



# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Moderne kapitalistische Entwicklung unter dem Aspekt  
eines Strukturfaschismus / Development of modern  
capitalism under the aspect of a structural fascism

Polit-ökonomische Analyse am Beispiel der USA / political-  
economic analysis using the example of the US

verfasst von / submitted by

Linus Deitermann BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2020/ Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung /  
Master program Development Studies

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Johannes Jäger

## Abstract

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist die Entwicklung einer polit-ökonomischen Faschismustheorie. Faschismus soll dabei als eine sich aus den Widersprüchen innerhalb der inneren Verhältnisse der besitzenden Klassen ergebende parasitäre bis Vernichtungstendenz gefasst werden, die strukturell bedingt in modernen Gesellschaften grundlegend vorhanden ist. Durch eine historische Analyse der Entwicklungen der kapitalistischen Gesellschaft in den USA, wird diese in den Strukturen der modernen bürgerlichen Gesellschaft liegende faschistische Tendenz herausgearbeitet und konkretisiert. Konkret wird durch die historische Analyse erkennbar, dass der Strukturfaschismus mit mannigfaltigen strukturellen und konjunkturellen Einrichtungen der US-Gesellschaft in Verbindung steht und sich Wirkungen und Tendenzen gegenseitig beeinflussen, überlagern und teils auch aufheben. Der Strukturfaschismus ist ein innerhalb diese komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse wesentliches Moment moderner bürgerlich-kapitalistischer Ordnung. Die Tendenzen und Wirkungsweisen eines Strukturfaschismus theoretisch erfassbar zu machen, ist hilfreich, um Strategien zu entwickeln, die ermöglichen, sich der in den letzten Jahren weltweit erstarkten neuen Rechten wirksam entgegenstellen zu können. Diese Masterarbeit liefert hierfür einen Beitrag, indem ein theoretisch-abstrakter Anknüpfungspunkt für politisch-konkrete Strategiedebatten geschaffen wird.

The aim of this master thesis is the development of a political-economic theory of fascism. In this sense, Fascism is to be understood as a parasitic up to annihilating tendency resulting from the contradictions within the inner relations of the possessing classes, which is structurally present in modern societies. This fascist tendency in the structures of modern bourgeois society is worked out and concretized through a historical analysis of the developments in the capitalist society of the US. Specifically, the historical analysis reveals that structural fascism is connected to a wide range of structural and cyclical institutions in US society and that effects and tendencies mutually influence, overlap and sometimes even cancel each other out. Within these complex social relationships structural fascism is an essential element of modern bourgeois-capitalist order. Making the tendencies and effects of structural fascism theoretically understandable is helpful in order to develop strategies that enable one to effectively counteract the new right that has strengthened worldwide in recent years. This master thesis contributes to this by creating a theoretical-abstract starting point for politically-specific strategy debates.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 5
  
2. If you meet with these Historians, I'll tell you what to say –  
Tell them that the Nazis never really went away 7  
Zum Faschismusbegriff
  
3. I'm the Root of all that's evil but you can call me Cookie 14  
Zum Begriff der Struktur
  
4. Some is rich and some is poor and that's the way the World is 16  
Zur Aneignung, Anwendung und Realisierung von Wert
  
5. Why do I "yes" People that I despise?  
Why can't I say "I hate you" right to your Eyes? 20  
Zu Staats- und Hegemonietheorie
  
6. When things start running smooth and free  
You haul right off and you pick on me 23  
Zur Spaltung des Bürgertums in konservativ und progressiv
  
7. They've all come to look for America 25  
Zur Fixierung des nationalstaatlichen Territoriums
  
8. An unlimited Supply was the only Reason we all had to say goodbye 28  
Zum Zusammenhang von Sklaverei und territorialer Expansion
  
9. Gotta find a Place of Peace, till then much travelin' won't cease -  
But I don't know where I'm bound 32  
Zur vom Norden ausgehenden Westexpansion

- 10. I've got a Message and you know it's right –**  
**Black and White together, unite and fight!** 35  
 Zur Reconstruction-Ära als revolutionäre Situation
- 11. What we have done will not be lost to all Eternity –**  
**Everything ripens at its Time and becomes Fruit eventually** 38  
 Zur Reconstruction-Ära als konterrevolutionäre Situation
- 12. Each Dixie Boy must understand that he must mind his Uncle Sam** 46  
 Zur Etablierung der nationalen Hegemonie der nördlichen Industrie
- 13. I'm sorry my Man, but your Credit didn't go through** 51  
 Zum Schwarzen Unternehmerintertum im Süden
- 14. I'm up early in the Morning, in Bed early at Night –**  
**To be productive at work, I got to be well rested** 55  
 Zum notwendigen Konsum
- 15. I want an old fashioned Car, a cerise Cadillac –**  
**Long enough to put a Bowling Alley in the back** 58  
 Zum Luxuskonsum
- 16. Saint Peter don't you call me cause I can't go –**  
**I owe my Soul to the Company Store** 62  
 Zum Fordismus
- 17. The Union forever, defending our Rights –**  
**Down with the Blackleg, all Workers unite!** 68  
 Zur Etablierung des New Deal Consensus
- 18. I think I see the Light coming to me, coming through me –**  
**Giving me a second Sight – So Shine! Shine! Shine!** 76  
 Zur Elektrifizierung des Landes

<b>19. <u>I love Puerto Ricans and Negroes as long as they don't move next Door</u></b>	<b>78</b>
Zu Rassialisierung und Klassenspaltung durch Suburbanisierung	
<b>20. <u>Economy is looking bad - Let's start another War!</u></b>	<b>84</b>
Zum Militärisch-Industriellen Komplex	
<b>21. <u>Mister we could use a Man like Herbert Hoover again</u></b>	<b>89</b>
Zur Aufkündigung des New Deal Consensus	
<b>22. <u>The Bowery Slums turned into Fashion Boutiques – Where are all the Gangs, Drug Dealers, and the Freaks?</u></b>	<b>94</b>
Zur Bedeutung von Gentrifizierungsprozessen	
<b>23. <u>It helps her on her Way – gets her through her busy Day</u></b>	<b>97</b>
Zur Bearbeitung der Krise der sozialen Reproduktion durch Rauschmittelkonsum	
<b>24. <u>Police think they have the Authority to kill a Minority</u></b>	<b>101</b>
Zu rassistischer Polizeigewalt	
<b>25. <u>The Police make it hard wherever I may go</u></b>	<b>106</b>
Zur Rolle von Repressionsapparaten bei der Durchsetzung der Aufkündigung des New Deal Consensus	
<b>26. <u>Our current Rat Race, we run to Stand Still – This is our fading American Dream</u></b>	<b>110</b>
Zu aktuellen Entwicklungstendenzen	
<b>27. <u>This is the End, beautiful Friend</u></b>	<b>114</b>
Zum Schluss	
<b>28. <u>Drop Science every Chance you get – Hit direct and indirect, speak in Code</u></b>	<b>116</b>
Verwendete Literatur	

## 1. Einleitung

Aufgrund des Erstarkens rechter Bewegungen und der Bildung von rechten Regierungen in einer Vielzahl von Ländern auf allen Kontinenten – von Indien über Ägypten, Brasilien, Australien und Österreich bis hin zu den USA – ist in den letzten Jahren ein gestiegenes Interesse an Rechtsextremismus, Rechtspopulismus, Autoritarismus und Faschismus aufgekommen. Sowohl popular als auch wissenschaftlich wird über verschiedene Phänomene diskutiert und es herrscht allgemeine Unsicherheit über das Wesen dieser politischen Phänomene. Mit dieser Arbeit soll in diese Debatten interveniert werden.

Eine konkrete Analyse dieser jüngeren rechten und autoritären Strömungen soll dabei nicht erfolgen. Es soll stattdessen versucht werden, strukturelle und historisch langfristige Tendenzen aufzuzeigen, die für ein Verständnis aktueller Entwicklungen hilfreich sein können. Es soll dazu beigetragen werden, den Diskurs durch die vorliegende historische Analyse sozusagen polit-ökonomisch zu unterbauen.

In der Arbeit soll sich dem Phänomen eines strukturellen Faschismus durch historisch aufgebaute polit-ökonomische Analyse angenähert werden. Faschismus wird dabei verstanden als eine bestimmte, quer über den Produktionsverhältnissen und Distributionssystemen liegende polit-ökonomische Struktur, die sich aus Widersprüchen innerhalb der besitzenden Klassen ergibt.

Der Strukturfaschismus ist damit ein beständiges bürgerliches Phänomen, das als Ausdruck und Wesen einer systemimmanenten Krisenhaftigkeit moderner kapitalistischer Gesellschaft verstanden werden soll. Er hat damit gleichzeitig politischen und ökonomischen Charakter, ist also gleichzeitig werttheoretisch und machttheoretisch zu fassen.

In jedem Falle geht es bei dem zu analysierenden Faschismus um eine Tendenz einer privatisierenden und dadurch unproduktiven Aneignung von Tauschwerten durch bestimmte bürgerliche Klassenfraktionen, wodurch diese Werte einer produktiven Anwendung in Form von Akkumulation oder sozialer Reproduktion entzogen werden. Der zu analysierende Strukturfaschismus hat somit einen allerdings historisch verschieden geformten parasitären Charakter, der sich bis zu einer partiellen und evtl. sogar allgemeinen Vernichtungstendenz ausweiten kann. In den gemeinhin als faschistisch beschriebenen europäischen Regime der 1930er und 40er Jahre können die zu beschreibenden Tendenzen als dominante Faktoren gesellschaftlicher Entwicklung gelten. Eben hierauf und nur hierauf beruht die Benennung der zu analysierenden Verhältnisse als *faschistisch*, ein besonderer Typ eines politischen Regimes

oder eine bestimmte politische Bewegung bzw. ideologische Strömung ist ausdrücklich nicht gemeint.

Der Strukturfaschismus hat jedenfalls seinen Ursprung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Zentren des kapitalistischen Weltsystems und ist seither wirkmächtig. Für den Globalen Süden stellt sich die Situation anders dar, von diesem soll allerdings in dieser Arbeit nur in der Hinsicht die Rede sein, insofern er auf die „inneren“ Verhältnisse der Zentren von Bedeutung ist. Zur weiteren Vereinfachung wird der empirische Rahmen darüber hinaus auf die USA beschränkt. Die USA sind ökonomisch, politisch und kulturell der fortschrittlichste zentrale Raum des besprochenen Zeitraumes und erscheinen deshalb als besonders gut geeignet für eine grundlegende Kapitalismusanalyse. Die USA sind daher ein sinnvoller Bezugsrahmen für den angestrebten, einigermaßen Neues schaffenden Prozess der Theorieproduktion.

Es ist klar, dass unabhängig davon, von welchem Land die Rede ist, ein nationalstaatlicher Bezugsrahmen vielerlei Problematiken mit sich bringt. Eine Besprechung der Rolle von Nation und Nationalstaat innerhalb der internationalisierten und globalisierten kapitalistischen Produktionsverhältnisse sowie der bürgerlichen Weltgesellschaft, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen. Eine weitergehende und auch explizite Integrierung des zu entwickelnden Faschismusbegriffs in Imperialismus- oder andere sinnvolle Analysen des kapitalistischen Weltsystems wäre eine mögliche und evtl. sogar notwendige Erweiterung, die zu gegebener Zeit an anderer Stelle durchgeführt werden kann.

Im Aufbau der Arbeit besteht eine grobe Trennung zwischen einem vorangestellten Theorieteil und der darauf folgenden empirischen historischen Analyse, da jedoch die wesentliche Leistung der Arbeit in der Theorieproduktion liegt, ist der empirische Teil als theoretisierend zu verstehen. Auch gibt es einigermaßen „reine“ theoretische Kapitel im Hauptteil der Arbeit. Bei diesen wird dem ansonsten vollzogenen chronologischen Aufbau des empirischen Teils nicht vollständig entsprochen, sondern eine jeweils den Anforderungen der Theorie entsprechende Konkretisierung betrieben. Dies hindert zwar den Lesefluss, ermöglicht aber eine fundiertere Theoriebildung, der eine größere Wichtigkeit zukommt.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen stets die weibliche Form gewählt, es ist jedoch immer die männliche Form mitgemeint. Die Verwendung eines generischen Femininums dient dabei explizit dem Zweck, die Reproduktion von patriarchalen Strukturen durch Sprache zu stören. Es wird davon ausgegangen, dass diesem Ziel durch eine stete Verwendung femininer grammatischer Formen besser gedient werden kann, als dies mit einer geschlechtersensiblen Schreibweise möglich wäre.

## **2. If you meet with these Historians, I'll tell you what to say - Tell them that the Nazis never really went away<sup>1</sup>**

### **Zum Faschismusbegriff**

Faschismus werden stark unterschiedliche Bedeutungen zugemessen. Weit verbreitet und in den USA wohl die gängigste Variante der Faschismusdefinition ist das Verständnis als eine Bewegung bzw. ein politisches Regime, das eine nationale Wiedergeburt anstrebt, die mittels soldatischer Disziplin und straffer hierarchischer Ordnung bei einer „*absolute primacy of the state*“ durchgesetzt werden soll. Eine solche faschistische Bewegung kommt dabei auf als eine Reaktion auf einen „*deep, urgent sense of cultural crisis*“ (vgl. Kedar 2010: 494-495).

Diese Definition ist liberal. Sie folgt dem liberalen Staatsverständnis, das diesen als kontingent gegenüber der Gesellschaft und den einzelnen Individuen versteht. Der faschistische Staat wird dementsprechend als ein „totalitärer“ Staat verstanden, der sich diktatorisch und wahrscheinlich gewaltsam unter Anrufung einer Nation über die Gesellschaft stülpt und diese unterdrückt. Ökonomische Verhältnisse spielen bei diesem Verständnis keine bedeutende Rolle. Von kritischer Seite wird hierzu angemerkt, dass es eine Interessensübereinstimmung zwischen Faschismus und Liberalismus in ökonomischen Fragen gibt: Niederdrückung der Arbeiterinnenbewegung und Verbesserung der kapitalistischen Akkumulation seien gemeinsame Ziele von Liberalismus und Faschismus, nur die Mittel, wie diese Ziele erreicht werden sollen, würden sich unterscheiden (vgl. Kühnl 1999: 167). Ebenfalls liberal in der grundsätzlichen Analyse, jedoch nicht bürgerlich im engeren Sinne des Wortes, sind sozialdemokratische Faschismusanalysen. In den 1920er und 30er Jahren wurde Faschismus von dieser Seite aus als „*Zusammenballung von entwurzelten, verelendeten und aufgehetzten Kleinbürgern*“ verstanden. Polemisch und etwas vereinfacht lässt sich zusammenfassen, dass eine Horde von Aussätzigen die auf Aushandlung basierende gemeinsame Staatsführung von die Arbeitenden repräsentierende Sozialdemokratie und die Bourgeoisie repräsentierenden konservativen und liberalen Parteien innerhalb eines demokratischen Staates stört, gefährdet und schlimmstenfalls zunichtemacht (vgl. ebd. 167-168). Wie auch die Liberalen teilen Sozialdemokratinnen mit dem Faschismus einen Antikommunismus, wobei Liberalismus und Sozialdemokratie sowohl im Faschismus als auch im Kommunismus die Gefahr eines „totalen“ Staates erblicken, der die freie Entfaltung von Individuen und den gesellschaftlichen Frieden gefährdet. Diese Beschreibung der Sozialdemokratie der 1920er und 30er Jahre ist stark bezogen auf Deutschland, in anderen

---

<sup>1</sup> Aus: Chumbawamba – The Day the Nazi Died (Chumbawamba 1993)



Ländern herrschen zu dieser Zeit durchaus andere Varianten eines sozialdemokratischen Faschismusverständnisses vor, dies gilt insbesondere für Frankreich und Österreich.

Marxistische Faschismustheorien lassen sich kaum einheitlich zusammenfassen. Es gibt derart viele und stark unterschiedliche Ansätze zur Erklärung und Beschreibung von Faschismus, dass eine theoretische Zusammenfassung nicht möglich ist. Gemein ist den marxistischen Faschismustheorien allerdings, dass diese auf einen Zusammenhang von ökonomischer und politischer Herrschaft insistieren. Ganz im Gegensatz zu liberalen Ansätzen also wird gerade nicht von einer strikten Trennung von Staat und Gesellschaft ausgegangen, sondern versucht, den spezifischen Charakter eines faschistischen Verhältnisses von politischer und ökonomischer Ordnung zu spezifizieren.

Das ist definitiv eine bessere Herangehensweise. Uneins waren und sind sich Marxistinnen jedoch, was nun dieser spezifische Charakter des Faschismus ist. Handelt es sich um die Herrschaft eines Monopolkapitals? Ist dieses imperialistisch? Welche Rolle spielt das Kleinbürgertum? Ist es eine revolutionäre Bewegung ausgerichtet zur Modernisierung des Kapitalismus oder eine Bewegung, die die Gesellschaft hinter die bürgerlichen Errungenschaften zurückführen will? Wird die politische Herrschaft ausgeübt durch eine faschistische Partei oder durch eine bestimmte Kapitalfraktion bzw. allgemeiner formuliert, gibt es im Faschismus ein Primat der Politik oder ein Primat der Ökonomie? Entsteht Faschismus durch einen Bruch mit einer liberalen Ordnung oder faschisieren sich bürgerlich-liberale Einrichtungen allmählich? Hinzu zu diesen und vielen weiteren Fragestellungen kommen Uneinigkeiten innerhalb des Marxismus über die Bedeutung und das Wesen von faschistischer Ideologie (vgl. ebd. 171-179). Alles das kann innerhalb eines marxistischen Faschismusdiskurses als umstritten gelten.

Diese kurzen enzyklopädischen Hinweise reichen schon aus, um zu zeigen, dass Faschismus ein höchstgradig umstrittener und damit einhergehend auch unklarer Begriff ist.

Entsprechend dem grundsätzlichen Verständnis, dass ökonomische Struktur eminent politisch ist und politische Herrschaft zwingend ökonomische Komponenten aufweist, führt eine Trennung zwischen Ökonomie und Politik in die Irre. Damit soll die Fragestellung, ob im Faschismus das Primat bei der Ökonomie oder der Politik liegt, als unpassend zurückgewiesen werden. Tatsächlich bedeutet Faschismus, wie jede gesellschaftliche Einrichtung, ein polit-ökonomisches Verhältnis. Die Herangehensweise muss daher dialektisch und darf keinesfalls dichotomisch sein. Alles andere widerspricht grundlegend einer marxistischen Herangehensweise:

*„The conceptual categories Marx developed to define the structural relationships and economic dynamics distinctive to capitalism can be enormously valuable, but only if they guide an understanding of the choices made, and the specific institutions created, by specific historical actors”* (Gindin; Panitch 2013: 3).

b)

In den bonapartistischen Faschismusanalysen wird die Eigenschaft des Faschismus als Krisenerscheinung zum Ausdruck gebracht.

Bauer hat den Faschismus beschrieben als ein Resultat eines Gleichgewichts der Klassen, welche eine Situation hervorruft, in der weder die Arbeiterinnenbewegung noch das liberale Bürgertum ihr Programm durchsetzen können. Ein solches Gleichgewicht führt in Zeiten ökonomischer Prosperität zu Kompromissen, die eine größere Teilhabe des Proletariats bedeuten, aber letztendlich den Kapitalismus auf ein höheres Niveau heben und diesen damit stabilisieren. In Krisenzeiten aber ist die Bourgeoisie nicht zu Kompromissen bereit, verwirft deshalb die parlamentarische Regierungsform und unterwirft sich der faschistischen Diktatur (vgl. Bauer 1936: 154-155). Einigermaßen im Einklang mit Bauer, bringt Trotzki das Wesen des Bonapartismus auf den Punkt:

*„Der Säbel an sich hat kein selbständiges Programm. Er ist das Werkzeug der „Ordnung“, ausersehen, zu schützen was besteht. Politisch über den Massen erhaben, war und bleibt der Bonapartismus [...] im sozialen Sinne stets die Regierung des stärksten und gefestigsten Teils der Ausbeuter; der heutige Bonapartismus kann also nichts anderes sein als eine Regierung des Finanzkapitals, das die Spitzen der Bürokratie, der Polizei, der Offiziers und der Presse lenkt, beseelt und besticht“* (Trotzki 1932).

Im Gegensatz zu Bauer bringt Trotzki also den Bonapartismus mit dem Finanzkapital und damit mit dem Imperialismus in leninistischem Verständnis in Verbindung (vgl. Lenin 1960). Bei Bauer hingegen, ist der Bonapartismus ein sozial unbestimmtes Moment, eine krisenhafte Form politischer Herrschaft, das sich alle sozialen Klassen unterwirft.

Gemein ist beiden, dass diejenigen, die die bonapartistische Herrschaft ausüben, selbst keine Klassenkraft sind. Sie sind im Prinzip nichts weiter als Elemente der Zwangsgewalt, die in unsicheren und instabilen Zeiten vorherrschend werden.

Dies ist unzufriedenstellend. Um die bonapartistischen Faschismusanalysen für diese Arbeit nutzbar zu machen, sollen sie daher mit einer früheren Analyse Rosa Luxemburgs in Verbindung gebracht werden, wodurch es möglich wird, die Momente des Zwangs klassenanalytisch zu fassen. Die sozialen Elemente der Zwangsgewalt sind verortet in den

Repressionsapparaten und stellen auf dieser Basis eine genuine soziale Kraft dar. Es gibt durch Rüstungskapital, Polizeien, Militär, Bürokratismus und weitere unterdrückende Formationen eine relativ eigenständige polit-ökonomische Kraft. Der „Säbel“ bei Trotzki ist also tatsächlich eine Klassenkraft, die eine katastrophale und Vernichtungstendenz in sich birgt. Luxemburg hat diese Tendenz mit großer Emphase beschrieben:

*„Je gewalttätiger das Kapital vermittelt des Militarismus die Existenzbedingungen aller arbeitenden Schichten herabdrückt, um so mehr verwandelt sich die Tagesgeschichte der Kapitalakkumulation auf der Weltbühne in eine fortlaufende Kette politischer und sozialer Katastrophen und Konvulsionen“* (Luxemburg 1975: 410-411).

c)

Bevor zur eigentlichen Arbeit übergegangen werden kann, muss erläutert werden, warum trotz der begrifflichen Unschärfe von Faschismus gesprochen wird. Hierfür soll kurz auf den Ursprung des Begriffs eingegangen werden, der im Italien der 1920er Jahre liegt. Es soll hierbei aufgezeigt werden, dass die in der Arbeit als faschistische Tendenz diskutierten strukturellen Verhältnisse in diesem im historischen Sinne politischen Urfaschismus besonders ausgeprägt waren. Eben dies ist die Rechtfertigung für die Verwendung des Begriffs.

Gramsci stellt für die Nachkriegszeit Italiens eine Vorherrschaft rückständiger Fraktionen der besitzenden Klassen fest, die sie mittels Kontrolle über Banken ausüben. Für ihn zeigt diese Vorherrschaft die Notwendigkeit einer antifaschistisch-revolutionären Einheit von ländlichem und städtischem Proletariat auf. Den parasitären Charakter des Faschismus für die fortschrittlichen Teile der Bourgeoisie bringt Gramsci auf den Punkt:

*„Industry will not be able to develop normally unless it is liberated from the influence of these rural adventurers – who have become captains of industry without any specific merit of their own“* (vgl. Gramsci 1921)

Der Fortschritt ist in den Städten lokalisiert, die Rückständigkeit auf dem Land. Die rückständigen Sektoren sind politisch und ökonomisch dominant. Gramscis Analyse des italienischen Kapitalismus gründet auf dieser Zweiseitigkeit. Faschismus erscheint bei Gramsci konkret in Form der Fasci und der von Mussolini geführten parlamentarischen Fraktion. Die Einschätzung eines durch den Faschismus offen zutage tretenden Interessengegensatzes verschiedener Fraktionen der besitzenden Klassen ist im Marxismus des Italien der Zeit des erstarkenden Mussolini-Faschismus durchaus umstritten. Der erste KP-Chef Bordiga versteht den Faschismus als bloße Spielart bürgerlicher Herrschaft, die sich

nicht wesentlich vom Liberalismus unterscheidet (vgl. Bordiga 1921). Mit durchaus bemerkenswerter Kohärenz hat Bordiga diese Position später auch in Bezug auf die Shoah und den Zweiten Weltkrieg vertreten (vgl. Bordiga 1961). Wenn Bordiga auch bestimmte einzelne Aspekte durchaus treffend beschreibt, wie etwa die Externalisierung von kapitalistischen Krisen durch Rassialisierung, führt seine Faschismusdefinition wegen des monolithischen Verständnisses der Bourgeoisie und des bürgerlichen Staates in die Irre.

In gewisser Hinsicht zwischen Gramsci und Bordiga steht Togliatti mit seiner später, schon zu Zeiten eines in Italien gefestigten und internationalisierten Faschismus entwickelten Analyse. Bei der Formulierung seiner Faschismustheorie war der wesentliche politische Führer der Kommunistischen Partei während der gesamten Zeit der Regierung Mussolini offensichtlich bemüht, innerhalb der Richtlinien der KomIntern zu bleiben. Anfang der 30er entwirft er aber innerhalb dieses Rahmens eine eigenständige Theorie. Diese Einbettung in den offiziellen kommunistischen Diskurs unterscheidet seine Analyse von dem, was der im Gefängnis isolierte Gramsci und der „Linksabweichler“ Bordiga vorher und zur gleichen Zeit verfassen. Togliatti jedenfalls spricht grundsätzlich von Tendenzen zu einer faschistischen Staatsform in liberalen parlamentarischen Regime. Diese Tendenzen beruhen auf Gegensätzen zwischen kleinbürgerlichen Sektoren und der Großbourgeoisie im imperialistischen Kapitalismus (vgl. Togliatti 1973: 11-12). Faschismus ist dabei ein Krisenphänomen, das innerhalb des fortschrittlichen Kapitalismus auftritt (vgl. ebd. 12-13). In ideologischer Hinsicht ist der Faschismus eklektisch. Prinzipiell kann jedes Ideologem Teil einer faschistischen Ideologie sein, diese hat den rein funktionalistisch-opportunistischen Charakter, eine in sich widersprüchliche soziale Koalition zusammenzuhalten. Aus diesem Grund spielt die Nation häufig eine Schlüsselrolle in faschistischer Ideologie, können mit einer Anrufung dieses vagen und freischwebenden Konstrukts doch reale Interessensgegensätze übertüncht werden (vgl. ebd. 15-16). Dieser Auffassung soll ausdrücklich zugestimmt werden.

Bezüglich der Klassenstruktur und der polit-ökonomischen Struktur des Faschismus stimmt Togliatti zwar mit dem früheren Gramsci insofern überein, als dass er eine Vorherrschaft eines agrarischen Finanzkapitals beschreibt, widerspricht allerdings explizit der Auffassung, dass der Faschismus die Entwicklung der Produktivkräfte hemme. Das Gegenteil sei richtig. Die Entwicklung der Produktivkräfte mitsamt Konzentrations- und Zentralisationsprozessen in allen Branchen sei wesentliche Zielsetzung faschistischer Wirtschaftspolitik (vgl. ebd. 114). Beschaut man sich jedoch die konkreten Beispiele, die Togliatti bespricht, fällt auf, dass auch bei ihm eine stärker differenzierte Analyse aufscheint. Die sogenannte „Weizenschlacht“, die Mussolini ausgerufen hat, lässt sich hierbei heranziehen. Der

faschistische Staat hat im Wesentlichen durch Preisregulation eine deutliche Erhöhung der Weizenproduktion erreicht. Die Produktivität hat massiv zugenommen, wobei Land im Großgrundbesitz konzentriert worden ist. Polit-ökonomisch beschreibt Togliatti die Weizenschlacht als eine Stärkung des Großgrundbesitzes, der mit dem Agrarsektor verbundenen Abteilung I sowie der Agro-Banken auf Kosten des mittleren Landbesitz sowie vermittelt über einen erhöhten Brotpreis des Proletariats (vgl. ebd. 96-99). Bringt man in diese Beschreibung die Charakterisierung des italienischen Kapitalismus durch Gramsci als wesentlich kontrolliert durch die ländlich-rückständigen Kapitalfraktionen, die diese mittels der Kontrolle über Banken ausüben, ist zu konstatieren, dass die faschistische Landwirtschaftspolitik eben dies noch verstärkt. Schließlich muss eine Stärkung des mit dem Agrarsektor verbundenen Finanzkapitals eine relative Schwächung des industriellen Finanzkapitals bedeuten. Es ist also zwar ein Monopolkapital, das vom Faschismus profitiert, jedoch gerade nicht dasjenige der fortschrittlichen Sektoren.

Wesentliche Grundlage für den italienischen Faschismus ist jedenfalls die Bearbeitung von Widersprüchen zwischen fortschrittlichen und konservativen Sektoren des Bürgertums. Diese Widersprüche sind zugespitzt und lassen sich nicht externalisieren, weshalb es zu einer „offenen“ faschistischen Herrschaft kommt. Gemeinsam haben Italien, Deutschland und Japan, also die drei Staaten, in denen sich eine faschistische Allianz politisch durchsetzen kann, dass dort erstens solche innerbürgerlichen Widersprüche einigermaßen plötzlich auftreten und dass diese zweitens nicht räumlich externalisiert werden können (vgl. Rachschrir 1981: 14 u. 22). Die Plötzlichkeit ebenso wie das Nicht-Verfügen über Kolonialreiche lässt den Faschismus in Form der jeweiligen Terrorherrschaften eskalieren. Die anderen hochtechnologisierten Länder Europas herrschen über große Kolonialreiche, mittels derer „innere“ soziale Konflikte und Widersprüche ausgelagert werden können. Dies gilt sowohl für Widersprüche zwischen Kapital und Arbeit als auch für die in dieser Arbeit als wesentlich für die faschistische Tendenz angenommenen Widersprüche innerhalb der Klasse des Kapitals. Diese Erklärung ist in abgewandelter Form auf die USA auszuweiten, wobei weniger Kolonien von Relevanz sind (über die die USA nur in kleinerem Ausmaß verfügt), sondern die weitläufigen Gebiete im Innern des Landes, die immer wieder neu in die polit-ökonomische Struktur integriert werden, quasi als Form einer inneren Kolonisierung.

Aus analytischer Sicht verstellt die Eskalation in Form der Diktatur des Faschismus den Blick auf die Permanenz der faschistischen Tendenz. Betrachtet man die Geschichte Italiens, erscheint der Faschismus als beschränkt auf die Zeit der Regierung Mussolinis, und in Anbetracht des Ausmaßes der Verbrechen dieses Regimes wirkt ein weitergehendes

Verständnis von Faschismus wie eine Verharmlosung. In den USA herrscht seit Ende des 18. Jahrhunderts das wohl stabilste liberaldemokratische System der Welt. Gerade diese Stabilität eröffnet die Möglichkeit, die faschistische Tendenz in ihrer Dauerhaftigkeit festzustellen. Das Terrorregime Mussolinis ist sozusagen pointierter Normalzustand. Dabei ist es Ausdruck des Scheiterns, die Widersprüche zeitlich und räumlich zu verlagern und sozial zu begrenzen. Um aufzuzeigen, dass diese Widersprüche aber systemimmanent sind, ist es sinnvoll, eben nicht auf ein Moment der Scheiterns zu fokussieren, sondern den Blick auf die seit Jahrhunderten fortschrittlichste, stabilste und am meisten zivilisierte nationalstaatlich verfasste Gesellschaft zu richten. Selbst in den USA ist die bürgerlich-moderne Vernichtungstendenz, die der Faschismus letztendlich bedeutet, allgegenwärtig und allumfassend. Dies anhand einer historischen Analyse aufzeigen und zu diskutieren ist Hauptthema dieser Arbeit.

### **3. I'm the Root of all that's evil but you can call me Cookie<sup>2</sup>**

#### **Zum Begriff der Struktur**

Der Begriff der Struktur gehört zum Standardrepertoire sozialwissenschaftlicher Analysen. Die Bedeutung von strukturellen Einrichtungen innerhalb von gesellschaftlichen Verhältnissen und für gesellschaftliche Entwicklungen ist allerdings umstritten.

Die Diskussionen um Struktur entlaufen u.a. entlang der Spannungsfelder zwischen Determinismus und Voluntarismus, zwischen Objektivem und Subjektivem sowie zwischen Makro- und Mikroebene. Hierbei wiederum werden diese Gegensatzpaare teils als dichotom und teils in der ein oder anderen Form als aufeinander bezogen verstanden.

Diese Arbeit soll eine Strukturanalyse sein, weshalb es notwendig ist, zumindest kurz eine Positionierung innerhalb der wissenschaftstheoretischen Debatte vorzunehmen. Gesellschaftliche und historische Entwicklung ist grundsätzlich geprägt von einer Dialektik aus Kontinuität und Veränderung. Mit Strukturanalysen, welche konkrete Form sie auch immer annehmen, soll auf die Beständigkeit gesellschaftlicher Einrichtungen hingewiesen werden, wobei durch die Bezugnahme auf diese Einrichtungen Konkretes und Konjunkturelles erklärbar gemacht werden soll. Es ist hierbei von entscheidender Bedeutung, innerhalb einer Strukturanalyse beständig Abstraktes zu konkretisieren. Geschieht dies nicht, verliert die Analyse den Bezug zur Realität und wird inhaltsleer. Abstrakte Sozialtheorie hat nur einen Sinn, sofern sie in einem spezifischen historischen Kontext gesetzt wird. Es gilt das zum Aphorismus gewordene Wort Lenins, dass es keine abstrakte Wahrheit gibt und dass Wahrheit immer konkret ist, denn: „*Alles ist relativ, alles fließt, alles ändert sich*“ (Lenin 1957: 75-76).

Die Beständigkeit von gesellschaftlichen Verhältnissen ist somit keinesfalls als natürliche Einrichtung zu verstehen. Sie ist stattdessen als Ergebnis sozialer Prozesse historisch bedingt (vgl. Sayer 1992: 96). Wenn in dieser Arbeit also der Versuch unternommen werden soll, einen strukturellen Faschismus als Charakteristikum des modernen Kapitalismus zu beschreiben, geht es darum, diejenigen stetigen Tendenzen der bürgerlichen Moderne auszumachen, die faschistischen Charakter haben.

In dieser Arbeit soll die Bedeutung von Struktur nicht ökonomistisch oder mechanistisch gefasst werden. Die faschistische Struktur liegt in der modernen politischen Ökonomie und beruht auf historisch spezifisch modernen Klassenverhältnissen. Ohne an dieser Stelle auf Details einzugehen, erscheint es sinnvoll, zwei Grundaussagen voranzustellen:

---

<sup>2</sup> Bloodhound Gang – Fire Water Burn (Jimmy Pop 1996)

Erstens steht eine strukturelle Tendenz nicht allein, es gibt anderweitige, teils entgegengesetzte Tendenzen. Historisch konkret werden die Effekte der faschistischen Tendenz durch andere Tendenzen abgeändert, teils abgemildert, teils aufgehoben, in manchen Fällen sogar umgekehrt. Aus den konkreten Erscheinungen lässt sich also nicht absolut ableiten, welche strukturellen Tendenzen tatsächlich existieren. Diese epistemologische Grundannahme beruht auf dem ontologischen Verständnis von Gesellschaft als einem *open system*. Gesellschaften sind strukturell derart vielschichtig und komplex, dass eine Analyse nicht auf einer simplen Ableitung aus empirischen Materialien beruhen kann. Es muss stets theoretisch gearbeitet und argumentativ abgewogen werden (vgl. ebd. 123-125).

Und zweitens sind Klassenkämpfe zwischen Arbeitenden und Besitzenden sowie zwischen verschiedenen Fraktionen der besitzenden Klassen grundlegend für historische Entwicklungen. Sie sind bedingt durch sich aus einer politisch geformten Ökonomie ergebenden Interessensgegensätzen und treten konkret auf als politische und kulturelle Auseinandersetzungen. Gesellschaftliche Kämpfe und Auseinandersetzungen sind also nicht voraussetzungslos, sondern bedingt durch ökonomische Strukturen. Ökonomischen Strukturen wiederum sind geformt durch politische Auseinandersetzungen. Ökonomische Entwicklungen des Kapitalismus ergeben sich daher nicht von selbst und sind schon gar nicht natürlich. Stattdessen sind sie Folge von asymmetrischen politischen Aushandlungsprozessen. Macht, Herrschaft und Ausbeutung liegen politisch der kapitalistischen Ökonomie zugrunde und sind systemimmanent diesem Gesellschaftswesen eingeschrieben. Machtausübung, das Profitieren von Ausbeutung und das Zusammenkommen von diesen beiden in stabiler systematischer Herrschaft soll als wesentliches Ziel und essentieller Sinn kapitalistischer Gesellschaftsordnung angesehen werden. Ganz allgemein gesprochen ist die Verfügung über und die Anhäufung von Macht und Reichtum durch eine herrschende Klasse Ziel, Sinn und Zweck kapitalistischer Gesellschaftsordnung (vgl. Engels/ Marx 1990: 462-465).

Weiters soll noch darauf hingewiesen werden, dass die für diese Arbeit zentralen Begriffe von „Fortschritt“, „Rückschritt“ und ihre politischen Verbindungen zu „Progressivem“ und „Konservativem“ nicht als moralische Begriffe zu verstehen sind, sondern sich auf den historisch distinkten Rahmen des Kapitalismus beziehen. Fortschrittlich ist demzufolge, was den Kapitalismus als System der Ausbeutung und Herrschaft vorantreibt und auf eine höhere Stufe hebt, konservativ hingegen, was bestehende, ebenfalls auf Ausbeutung und Herrschaft beruhende Verhältnisse erhält.

Fortschritt im Sinne einer Befreiung von Herrschaft und Ausbeutung soll durch den Begriff der Emanzipation gekennzeichnet werden.



## **4. Some is rich and some is poor and that's the way the World is<sup>3</sup>**

### **Zur Aneignung, Anwendung und Realisierung von Wert**

*Wert* ist auf den theoretischen Begriff gebracht der Gradmesser innerhalb von kapitalistischen Austauschbeziehungen. Wenn Waren getauscht werden, haben sie einen gleichen Wert (vgl. Marx 1962: 63-64).

Im Tauschwert einer Ware drückt sich die zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendige Arbeit aus. Wenn von Wert die Rede ist, ist der Tauschwert gemeint, der von einem Gebrauchswert zu unterscheiden ist. Mit dem Gebrauchswert wird auf eine Nützlichkeit hingewiesen, sie stellt den praktischen und konkreten Warenghalt dar (vgl. ebd. 50-51). Wert hingegen ist eine absolut theoretische Abstraktion. Als praktisches Ding existiert Wert nicht (vgl. ebd. 62).

Die Verteilung von Wert geht jeweils zwingend einher mit dessen Anwendung. Um konkret angeeignet werden zu können, muss Wert stets umgesetzt werden. Marxistisch wird hierbei von *Realisierung* gesprochen. Um den Tauschwert einer Ware in einen Gebrauchswert umschlagen zu lassen bzw. um in den Genuss eines hinter dem Wert versteckten nützlichen Gehaltes einer Ware zu kommen, muss eine Anwendung der Ware erfolgen. Notwendig für die Realisierung ist die Verfügung über die Ware, sei es in Form des Besitzes oder in Form einer Kommandogewalt, wie etwa bei der Ware Arbeitskraft. Die also notwendigerweise auf einer Verfügungsgewalt beruhende Anwendung bedeutet im Rahmen von kapitalistischen Austauschbeziehungen gleichzeitig die Aneignung von Gebrauchswerten. Wert zu realisieren heißt also, sich Gebrauchswert anwendend Tauschwert anzueignen.

Die theoretisch-begriffliche Trennung von Tauschwert und Gebrauchswert drückt den Kern der marxistischen Arbeitswertlehre aus. Durch die kapitalistische Verfügung über Arbeitskraft, was heißt, durch die Anwendung der Ware Arbeitskraft im Arbeitsprozess, lässt sich für die Kapitalistin ein höherer Tauschwert generieren als an Wert in der Ware Arbeitskraft liegt. Der Unterschied zwischen Wert der Arbeitskraft und dem durch die Arbeit hergestellten Wert ist der Mehrwert M (vgl. ebd. 223).

Marx hat den Produktionsprozess eingeteilt in zwei Abteilungen. Die Abteilung I umfasst die Produktion von Produktionsmitteln, die Abteilung II die Produktion von Konsumgütern (vgl. Marx 1963: 394). Da die Konsumgüter den Arbeiterinnen zur Reproduktion der Arbeitskraft dienen, besteht ein wertmäßiger Kreislauf. Es handelt sich bei diesem Kreislauf um die einfache Reproduktion von Kapital.

---

<sup>3</sup> The Clash – Bankrobber (Joe Strummer and Mick Jones 1980)

Alles, was durch Arbeit an Wert geschaffen wird, fließt bei einer solchen einfachen Reproduktion in Form des Lohns bzw. den mit diesem erworbenen *notwendigen Lebensmitteln* an die Arbeiterinnen zurück. Der Kauf der Lebensmittel bedeutet den Austausch des Lohns gegen Waren der Abteilung II, wodurch der Wert in Geldform zu den Kapitalistinnen hinübergeht. Der Konsum der Lebensmittel reproduziert die Arbeitskraft, die wiederum an die Kapitalistinnen verkauft wird. Zusammengefasst handelt es sich um einen Zirkel, bei dem der Wert zwischen der Klasse des Kapitals und der Klasse der Arbeit zirkuliert. Es ist klar, dass Reproduktion von Arbeitskraft nicht allein durch einen kontingenten Warenkonsum erfolgen kann. Es ist hierfür eine Reproduktionsarbeit erforderlich, die mindestens darin besteht, Lebensmittel konsumierbar zu machen, und damit für die Produktion des Wertes von Arbeitskraft unabdingbar ist. An dieser Stelle sei trotzdem aus Gründen einer erforderlichen theoretischen Abstraktion eine alleinstehende und unvermittelte Beziehung zwischen der Klasse des Kapitals und der Klasse der Arbeit angenommen.

Weiters erfolgt die Reproduktion des Konstanten Kapitals (C) nicht direkt durch Lebensmittelkonsum, jedoch ist für die einfache Erhaltung der Produktionsmittel stets der Einsatz von Variablem Kapital (V) erforderlich. Es löst sich daher letztendlich auch die Erneuerung von Maschinerie usw. in einem arbeitsförmigen Prozess auf (vgl. Luxemburg 1975: 52-53). Es kann deshalb an dieser Stelle von der Unterscheidung zwischen C und V abstrahiert werden. Die Aufteilung des Werts kann damit als auf die Klassen der Arbeit und die Klassen des Besitzes reduziert betrachtet werden.

Ist jedenfalls eine einfache Reproduktion gegeben, ist für die Generierung von Profit der Konsum von Waren durch Nichtarbeiterinnen erforderlich. Ein Mehrwert kann unter diesen Umständen nur dadurch existieren, dass er, in welcher konkreten Form auch immer, zwischen Kapitalbesitzerinnen zirkuliert, also aus dem Reproduktionszyklus herausgelöst wird (vgl. ebd. 67-68). Marx beschreibt dementsprechend, wie der Mehrwert in Waren- und Geldform durch den Austausch von Luxusgütern innerhalb der Klasse des Kapitals zirkuliert. Diese Sphäre fasst er als Abteilung IIb zusammen (vgl. Marx 1963: 402-403). In der marxistischen Diskussion ist hierfür seit den Imperialismusanalysen Anfang des 20. Jahrhunderts der Begriff Abteilung III gebräuchlich. Die in dieser Sphäre hergestellten Waren umfassen in diesem Verständnis nicht nur Luxusgüter, sondern sämtliche Waren, die nicht von Arbeiterinnen konsumiert werden bzw. nicht zur Reproduktion von Arbeitskraft dienen. Es lässt sich jedenfalls für eine einfache Reproduktion sagen, dass sich die Mehrwertrate absolut aus dem Verhältnis zwischen dem Gesamtwarenwert der Abteilung II zu dem der Abteilung III ergibt.

Real existiert in kapitalistischen Gesellschaften nun eine einfache Reproduktion nicht, denn entsprechend dem Akkumulationsimperativ ist „Wirtschaftswachstum“ systemimmanent. Für eine also zwingend vorhandene erweiterte Reproduktion, in der sich der Mehrwert in Konsum durch Kapitalbesitzerinnen und Investition in die Produktion aufsplittet, gilt der beschriebene Zusammenhang nicht in Totalität. Dass ein Teil des Profits akkumuliert wird, heißt, dass er nicht vollständig privat durch Kapitalbesitzerinnen und sonstige Nicht-Arbeiterinnen konsumiert wird. Es existiert daneben eine Mehrwertumsetzung in produktiver Form.

An dieser Stelle wird nun ein Bezug zum Konstanten Kapital doch notwendig. Denn „Investition in die Produktion“ bedeutet, dem Konstanten Kapital Wert zuzugeben. Durch Akkumulation wird das C im Verhältnis zu V und auch M größer (vgl. Luxemburg 1975: 285-286). Dies ist der Zusammenhang, auf dem der im Rahmen marxistischer politischer Ökonomie viel und kontrovers diskutierte Umstand einer tendenziell wachsenden *organischen Zusammensetzung des Kapitals* beruht, woraus sich der ominöse *tendenzielle Fall der Profitrate* ergibt (vgl. Marx 1975: 251). Darum soll es hier nun nicht gehen und auch am Rande keine Positionierung erfolgen. Für diese Arbeit interessieren allein die Bedingungen der unterschiedlichen Formen der Wertrealisierung in Bezug auf die in drei Abteilungen formierten Kapitalfraktion sowie die Klassen der Arbeit.

Man kann jedenfalls tatsächlich von einer Dreiteilung der Werts ausgehen. Vermittelt über die Abteilung I wird akkumuliert, also Wert erweiternd produktiv realisiert, vermittelt über die Abteilung II durchläuft Wert einfach produktiv den Reproduktionskreislauf und vermittelt über die Abteilung III wird Wert unproduktiv durch Nicht-Arbeiterinnen konsumiert (vgl. Luxemburg 1975: 280-281 und 407).

Was der sozialen Reproduktion an Wert durch die Realisierung in der Abteilung III entzogen wird, erscheint der Bourgeoisie als ein Absatzfeld, für dessen Herstellung sie keine Kosten trägt. Anders also als bei den Waren der Abteilung II, deren Absatzmarkt durch den von Kapitalistinnen verausgabten Lohn hergestellt wird, speist sich die Kaufkraft für Waren der Abteilung III aus dem Mehrwert. Eine relative Ausweitung der Abteilung III bedeutet deshalb eine relative Verringerung der Lohnsumme. Die Abteilung III ist also ihrem Wesen nach arbeiterinnenfeindlich. Die Wirkung der Abteilung III auf die verschiedenen anderen Kapitalfraktionen ist weniger eindeutig, wenn auch eine Verkleinerung der relativen Größe des Werts in der Abteilung I durch eine Vergrößerung der Abteilung III gegeben ist.

Das Beschriebene gilt in Totalität nur, wenn jeglicher Wert durch Lohnarbeit hergestellt werden würde, was tatsächlich nicht der Fall ist. Es liegt im Wesen kapitalistischer

Gesellschaftsorganisation, dass Kapitalbesitzerinnen sich ständig Werte aneignen, sprich Tauschwert realisieren, der nicht kapitalistisch produziert ist.

Neben einer räumlichen Ausweitung kapitalistischer Produktionsweise geht es hierbei um stete Wertaneignung von nicht-Kapitalistischem innerhalb einer konstituierten bürgerlichen Welt. Die Aneignung von menschlichen Körpern durch ihre Anwendung im Arbeitsprozess ist dabei von besonderer Bedeutung. Ebenfalls spielt die Aneignung von Natur durch Extraktion von Rohstoffen oder in Form von Landwirtschaft eine Schlüsselrolle. Nicht zuletzt ist auch die Aneignung von nicht lohnarbeitsförmig hergestellten Produkten durch deren Kommodifizierung von Belang. Luxemburg geht von einer beständigen Notwendigkeit von solcherart *Landnahme* aus. Es gibt also nach ihr auch in einem „entwickelten“ Kapitalismus so etwas wie eine immer wiederkehrende *ursprüngliche Akkumulation* (vgl. ebd. 315). Diesem Ansatz soll in dieser Arbeit gefolgt werden.

Die weiter oben beschriebene Dreiteilung des Werts muss daher unter Berücksichtigung anderer Formen der Wertaneignung ausgeweitet werden. Im Rahmen der Arbeit wird dies konkret getan, wodurch sich diese abstrakten theoretischen Vorüberlegungen spezifizieren und evtl. auch korrigieren werden. Allgemein kann aber jetzt schon gesagt werden, dass von Akkumulation stets die Rede sein kann, wenn Wert produktiv-erweiternd angewendet wird. Für Prozesse der Kommodifizierung der Natur stellt dies keine besondere theoretische Herausforderung dar, Naturaneignung geschieht schließlich vermittelt durch Arbeit. Bei Reproduktionsarbeit existiert Akkumulation wohl nur vermittelt, etwa durch veränderten Konsum und damit zusammenhängende kulturelle Veränderungen. Entsprechende qualitative Neuerungen sind werttheoretisch zwar kaum zu erfassen, es lassen sich jedoch kulturelle Kämpfe ausmachen, über die politisch über Reproduktionsarbeitsverhältnisse bestimmt wird. Hierbei geht es nicht allein um Klassenverhältnisse, von entscheidender Bedeutung sind hierbei auch Verhältnisse des Geschlechts sowie rassistische Vergesellschaftung.

## **5. Why do I "Yes" People that I despise?**

### **Why can't I say "I hate you" right to your Eyes?<sup>4</sup>**

#### **Zu Staats- und Hegemonietheorie**

*„Hegemonie entspringt in der Fabrik und braucht zu ihrer Ausübung nur eine minimale Menge professioneller Vermittler der Politik und Ideologie“* (vgl. Gramsci 2012a: 2069).

Eine einigermaßen direkte Verbindung der Sphäre der Produktion zur politischen Herrschaft bedeutet nach Gramsci eine feste Hegemonie. Der Produktionsprozess geht dabei dem Politischen logisch voraus, es handelt sich also um ein stratifiziertes Gesellschaftsverhältnis.

Poulantzas insistiert darauf, dass Produktionsverhältnisse sowohl politisch geformt werden als auch Teil der politischen Verhältnisse sind. Eine Trennung von Unterbau und Überbau mithin einer dem Politischen logisch vorausgehenden Ökonomie lehnt er ab. Nach ihm ist das Ökonomische politisch und das Politische ökonomisch. (vgl. Poulantzas 2002: 55-56).

Beide verstehen Produktionsverhältnisse als politisch sowie kulturell geformt. Im Gegensatz zu einem ökonomistischen Verständnis leiten sich also Lebensweisen nicht einfach aus den Gegebenheiten des Produktionsprozesses ab, sondern Kultur und Produktion bedingen einander. Stehen sie in einem Einklang, besteht Stabilität, bestehen Widersprüche, herrscht Krise.

Es ist somit von einem objektiven Interesse der besitzenden Klassen auszugehen, eine an die konkreten Bedingungen der Produktion angepasste Lebensweise herzustellen.

Ganz grundlegend ist hierfür zunächst das Annehmen von kapitalistischen Verhältnissen durch die Arbeiterinnen. Marx hat im Kapital darauf hingewiesen, dass innerhalb einer schon durchgesetzten und relativ allgemeiner kapitalistischer Produktionsverhältnisse es eine *„Arbeiterklasse [gibt], die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit, die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt“*, weshalb, im Gegensatz zur Aufstiegsperiode der bürgerlichen Gesellschaft, besondere physische Gewaltmaßnahmen zur Disziplinierung der Arbeiterinnen nicht mehr erforderlich sind (vgl. Marx 1962: 765). Die Verhältnisse von „Erziehung, Tradition und Gewohnheit“ sind nach Gramsci in der Zivilgesellschaft und nach Althusser in ideologischen Staatsapparaten manifestiert. Es handelt sich hierbei um fest verankerte und in mannigfaltiger Form materiell und strukturell institutionalisierte Ideologie-Verhältnisse, die die Prinzipien der kapitalistischen Gesellschaft als natürliche Gegebenheit erscheinen lassen.

---

<sup>4</sup> Barry McGuire – What’s Exactly the Matter with Me (P. F. Sloan 1965)

Die zivilgesellschaftlichen und die im engeren Sinne staatlichen Institutionen und Einrichtungen innerhalb der Kultur geformt wird, sind aus hegemonietheoretischer Sicht als Teil eines integralen Staates bzw. als Staatsapparatur anzusehen. Die Annahme, es gäbe eine einigermaßen strikte Trennung zwischen kulturellen Angelegenheiten und einer Sphäre der Produktion oder, um ein in jüngerer Zeit gebräuchliches Modewort zu verwenden, zwischen Identitätspolitik und Ökonomie, ist entschieden abzulehnen. Solcherart theoretische Ansätze existieren u.a. in vulgärmarxistischer Ausrichtung und es gehört seit einigen Dekaden sozusagen zum guten Ton kritischer Gesellschaftsanalysen, sich hiervon abzugrenzen. Dies gilt insbesondere für das akademische Milieu. Dem wird hiermit genüge getan. Es soll aber angemerkt werden, dass das Vorurteil einer Unabhängigkeit von Kultur und Ökonomie in liberalen Gesellschaftsanalysen stärker verbreitet und weitaus einflussreicher ist. Besonders ärgerlich ist in diesem Zusammenhang, dass Liberale sich den gramscianischen Begriff der Zivilgesellschaft zu eigen gemacht und diesen durch eine dichotomische Gegenüberstellung von Staat und Zivilgesellschaft in sein Gegenteil verkehrt haben.

Bis hierhin jedenfalls stimmen Poulantzas und Gramsci weitgehend überein. Poulantzas hat jedoch Gramscis Überlegungen weiterentwickelt. Während bei Gramsci der integrale Staat als Schauplatz von Klassenkämpfen zwischen Besitzenden auf der einen und popularen Sektoren auf der anderen Seite beschrieben wird, gilt er bei Poulantzas in erster Linie als polit-ökonomisches Feld, innerhalb dessen die Herrschenden untereinander in Konflikten stehen. Es sind ökonomische und politische Handlungsweisen, die gleichzeitig eine bürgerliche Herrschaft über die arbeitenden Klassen reproduzieren sowie einen bürgerlichen Klassenfraktionskampf bedeuten. Die Strukturen des Staates bzw. die Staatsapparate sind als *Verdichtung der Kräfteverhältnisse* in etwa als ein sich historisch veränderndes Abbild dieser zweiseitigen Klassenkämpfe zu verstehen. Im Staat stehen sich demnach also widersprechende bürgerliche Klassenfraktionen gegenüber. Ein bürgerliches Gesamtinteresse besteht nicht objektiv und ist nicht aus „reinen“ ökonomischen Verhältnissen ableitbar. Ein solches Gesamtinteresse wird stattdessen politisch hergestellt als dasjenige einer innerhalb der Staatsapparate hegemonialen Fraktion und manifestiert sich in Form der Staatsapparate (vgl. Poulantzas 2002: 163-165). Dabei ist keineswegs sichergestellt, dass die hegemoniale Fraktion „richtig“ handelt und auch nicht, dass eine Fraktion hegemonial ist, die eine besonders gut funktionierende Kapitalakkumulation erreichen kann (vgl. Demirovic 2017: 56-57).

Wichtig ist weiterhin, dass der Staat nicht als Einheit zu verstehen ist. Es gibt nicht einen Staat, sondern mannigfaltige Staatsapparate, die zwar miteinander in Beziehung stehen, sich

gegenseitig beeinflussen usw., aber zueinander in relativer Autonomie stehen. Staatlich manifestierte Hegemonie-Verhältnisse sind also nach Poulantzas, wobei er an Althusser anknüpft, als stratifiziert zu verstehen. Verschiedene bürgerliche Klassenfraktionen sind hegemonial in unterschiedlichen Staatsapparaten und diese hegemonial geführten Staatsapparate stehen wiederum in einem machtförmigen Verhältnis zu einander. Man beachte hierbei immer, dass es sich gleichzeitig um ökonomische, politische und kulturelle Bereiche handelt. Es ist eine durchaus komplizierte Theorie, die zunächst unübersichtlich scheint. Jedoch ergeben sich durch Konkretisierung weitreichende Möglichkeiten, historische Entwicklungstendenzen auszumachen sowie Widersprüche zu erkennen und zu erklären. Durch Rückgriffe auf hegemonietheoretische Begriffe sollte dies im Laufe dieser Arbeit deutlich werden.

## **6. When Things start running smooth and free**

### **You haul right off and you pick on me<sup>5</sup>**

#### **Zur Spaltung des Bürgertums in konservativ und progressiv**

*„Die kapitalistische Produktion ist von Anbeginn in ihren Bewegungsformen und -gesetzen auf die gesamte Erde als Schatzkammer der Produktivkräfte berechnet. In seinem Drange nach Aneignung der Produktivkräfte zu Zwecken der Ausbeutung durchstößt das Kapital die ganze Welt, verschafft sich Produktionsmittel aus allen Winkeln der Erde, errafft oder erwirbt sie von allen Kulturstufen und Gesellschaftsformen.“ (Luxemburg 1975: 307)*

In seiner Entstehungsphase hat sich der Kapitalismus v.a. auf Kosten von nicht-kapitalistischen Einrichtungen ausgeweitet. Diese Phase dauerte wohl vom Hochmittelalter bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts. Marx beschreibt die Entwicklungen in diesem Zeitraum als ursprüngliche Akkumulation. Mit massiver Gewalt werden hierbei nicht-bürgerliche Verhältnisse vernichtet und hierdurch diejenigen Bedingungen geschaffen, die kapitalistische Produktionsverhältnisse ermöglichen. Entscheidend ist dabei der *„Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel“* und die darüber verwirklichte Konstituierung eines Herrschaftsverhältnisses von nicht-arbeitenden Kapitalbesitzerinnen über nicht-besitzende Arbeiterinnen (vgl. Marx 1962: 741-744).

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ist von räumlich-global und politisch-sozial vorherrschenden kapitalistischen Verhältnissen auszugehen. Diese Vorherrschaft inkludiert, dass Ausweitung nicht mehr in erster Linie auf Kosten von nicht-Kapitalistischem vonstatten gehen kann. Nun sind es schon existierende bürgerliche Einrichtungen und kapitalistisch formierte Besitz- und Produktionsverhältnisse, die weichen müssen für einen erneuerten Kapitalismus. Akkumulation ist ab diesem Zeitpunkt nicht mehr vornehmlich ursprünglich. Landnahmeprozesse sind nicht mehr die hauptsächliche Vorgehensweise der Kreierung von kapitalistischen Produktions- und Herrschaftsverhältnissen, wenn diese auch weiterhin und bis heute eine bedeutende Rolle spielen.

Es ist eben dieser historische Augenblick, in dem ein konservatives und reaktionäres Bürgertum auftaucht. Bis hierhin trat das Bürgertum politisch im Grunde progressiv auf. Es war einigermaßen geschlossen dem Fortschritt verschrieben, angetreten zur Überwindung althergebrachter und überkommener Verhältnisse und Traditionen. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts ändert sich das und eine Spaltung tritt ein, sodass neben einem progressiven Bürgertum ein konservatives und beizeiten reaktionäres Bürgertum als politische Kraft

---

<sup>5</sup> Hank Williams – I Don't Like this Kind of Living (Hank Williams 1950)



auftritt. Dass dies just in dem Moment geschieht, als Fraktionen der Bourgeoisie betroffen sind von dem kapitalistischen Ausweitungsprozess einer konstruktiven Zerstörung, ist kein Zufall. Dem zugrunde liegt eine Abwehrreaktion der schwächeren Fraktionen des Bürgertums gegen Modernisierung, ein Streiten für die Bewahrung überkommener und traditioneller – aber bürgerlicher – Verhältnisse. Das Marx'sche Wort aus dem Manifest, dass durch die Ausweitung kapitalistischer Produktionsverhältnisse auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation gerissen werden, bezieht sich nun nicht mehr hauptsächlich auf vor- bzw. nicht-kapitalistische Gruppen, es bezieht sich auf Fraktionen des Bürgertums selbst (vgl. Engels/Marx 1990: 466). Die zweite industrielle Revolution frisst die Kinder der ersten. Es ist der Kampf um Verdrängung und Erneuerung innerhalb der bürgerlichen Klasse, dieses Aufkommen eines um Modernisierung geführten Klassenfraktionskampfes innerhalb der Bourgeoisie, die das Auftreten eines konservativen Bürgertums markiert.

Wenn Mehrwert produktiv angewendet wird, findet Akkumulation statt. Akkumulation geht einher mit technischen und arbeitsorganisatorischen Erneuerungen, die eine höhere organische Zusammensetzung des Kapitals bedeuten. Diese wiederum geht einher mit Zentralisations- und Konzentrationsprozessen. Schwächere Kapitalfraktionen werden zurückgedrängt und teils sogar proletarisiert. Es ist daher logisch, dass diese Fraktionen sich tendenziell gegen Modernisierung stellen und eine Ausweitung des Profits eher nicht durch Akkumulation (die sie selbst existenziell bedroht), sondern durch eine Erhöhung der Mehrwertrate auf gleicher technischer Stufenleiter anstreben.

Eine Erhöhung der Mehrwertrate auf gleicher Stufenleiter ist politisch herstellbar durch eine Ausweitung der Abteilung III. Daraus ergibt sich eine tendenzielle Interessensübereinkunft und daraus folgend eine wahrscheinliche politische Koalition aus konservativen Kapitalfraktionen und den zum Teil hochtechnologisierten Kapitalfraktionen der Abteilung III. Klein- und mittelständische Betriebe sowie kleinbäuerliche Sektoren können sich aufgrund der Wirkungen der Abteilung III gegen die auf Modernisierung und Erneuerung ausgerichteten progressiven Fraktionen der Bourgeoisie zur Wehr setzen. Die vermitteltst Konkurrenz durchgesetzte konstruktive Zerstörung der überkommenen Produktions- und Handelsstätten durch ein auf Akkumulation drängendes progressives Bürgertum kann somit durch ein klassenfraktionales Bündnis abgeschwächt bis abgewendet werden.

## **7. They've all come to look for America<sup>6</sup>**

### **Zur Fixierung des nationalstaatlichen Territoriums**

In den USA ist die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentlich durch zwei historische Entwicklungen gekennzeichnet: Erstens den Bürgerkrieg mithin der Beendigung des Systems der offenen und legalen Sklaverei in den Südstaaten und der hiermit verbundenen Epoche der Reconstruction und zweitens dem weitgehenden Ende der räumlich-geographischen Ausdehnung des nationalstaatlichen Territoriums.

Das Ende der territorialen Expansion ist in seiner Bedeutung kaum zu unterschätzen. Grandin bringt die Ausrichtung der US-Gesellschaft für das 19. Jahrhundert auf den Punkt:

*„Expansion became the answer to every question, the solution to all problems, especially those caused by expansion”* (Grandin 2019: 29)

Dieses Prinzip einer tatsächlich territorial zu verstehenden Landnahme steht in deutlichem Widerspruch zu moderner bürgerlicher Staatsauffassung und Völkerrecht, wie es in dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen und dem Schutz territorialer Integrität ausgeformt ist und wesentlich durch die USA im 20. Jahrhundert festgelegt wurde. Im 19. Jahrhundert sieht das ganz anders aus, und diese radikale Umstülpung des Staatsverständnisses markiert wesentlich die Modernisierung der USA (vgl. ebd. 35). Diese Umstülpung lässt sich sprachlich festmachen durch einen sich in dieser Zeit vollziehenden Begriffswechsel von *Frontier* zu *Border*. Nicht mehr eine zu integrierende und kolonisierende (und dabei von indigenen Bewohnerinnen zu säubernde) Frontier ist die Grenze der USA, sondern kartographisch klar bestimmte und fixierte Grenzlinien, auf deren anderen Seite sich entweder andere Nationalstaaten befinden, deren Hoheitsrechte offiziell anerkannt werden, oder das Meer liegt (vgl. ebd. 47).

Es handelt sich also um einen starken Bruch des Verständnisses und der rechtlichen Konstituierung von staatlichem Territorium. Dass eine ideologische Anrufung neuer symbolischer Frontiers im politischen Diskurs der USA auch späterhin von großer Bedeutung ist, bleibt hiervon unbenommen. John F. Kennedy etwa hat von einer „new frontier“ gesprochen, womit er den Fortschritts- und Expansionsgedanken des alten Frontier-Begriffes mit der ökonomischen und kulturellen gesellschaftlichen Erneuerung des New Deal in Verbindung bringen wollte (vgl. Kennedy 1960). Auch nach dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts also bleibt der Frontier-Begriff eine innerhalb der ideologischen Staatsapparate wirksame materielle Kraft, eine materielle Frontier existiert aber seither nicht mehr. Hierbei

---

<sup>6</sup> Simon and Garfunkel – America (Paul Simon 1968)

handelt es sich um einen wesentlichen Bruch in der Geschichte der USA, eben hierdurch wird dieser Staat modern.

Das Ende der nationalstaatlichen territorialen Ausdehnung jedenfalls liegt im Westen am Pazifik. Man erreicht also in gewisser Hinsicht schlicht eine naturgeografische Grenze. Im Norden liegt das britische Kanada, im Süden Mexiko und im Südosten unweit der Küste Floridas spanisch und britisch beherrschte Inseln sowie das freie Haiti.

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass das Ende von territorialer Ausdehnung durchaus eingeschränkt ist. Zunächst ist zu sagen, dass US-Unternehmen in Mexiko ab der Reconstruction-Ära eine ökonomische Dominanz ausüben und das US-Militär bis heute immer wieder militärisch in dem Land interveniert, die formale Souveränität des mexikanischen Staates aber ist nie aufgehoben worden (vgl. Grandin 2019: 133-138). Die Inseln der Karibik hingegen werden teilweise von den USA unter koloniale Herrschaft gebracht, wobei dort diese territoriale Expansion ohne der Eroberung nachfolgende Weiße Besiedlung vollzogen wird. Das heißt, es handelt sich nicht um ein Ende von Expansion, sondern um ein Ende eines Siedlerinnenkolonialismus - eben um das Ende der Ära der Frontier in einem strikt räumlichen Sinne.

Die formal vollständige Integrierung des nordamerikanischen Pazifikgebiets in die Union läutet somit zunächst eine Phase kolonialer Expansion im klassischen Sinne bzw. nach europäischem Vorbild ein. Von den 1880er bis in die 1900er Jahre erobern die USA mit militärischen Mitteln Territorien, die auch langfristig nicht als formalrechtlich gleichberechtigte Gebiete in den Staat integriert werden. Guam, American Samoa, Puerto Rico und die Virgin Islands sind als derartige „Territories“ bis heute Kolonialgebiete der USA. Die größeren und deshalb schwerer zu kontrollierenden Kolonien Kuba sowie die Philippinen werden während des zweiten Drittels des 20. Jahrhunderts graduell und mit bedingter Zustimmung der US-amerikanischen Staatsführung in eine schließlich vollständige Souveränität entlassen. Die Ende des 19. Jahrhunderts von den USA eingenommene Kanalzone in Panama wird bis zu ihrer Übergabe an die Republik Panama 1999 rechtlich konfus gleichzeitig als Kolonie und als im Ausland liegender Militärstützpunkt eingestuft, ähnlich wie Guantanamo Bay bis heute (vgl. Immerwahr 2019: 26-28).

Auch noch ist hinzuweisen auf Alaska, wo sich die Eingliederung in die polit-ökonomischen Strukturen aufgrund der Unwirtlichkeit des arktischen Raumes zeitversetzt vollzieht. Hawaii wiederum stellt einen Sonderfall dar insofern, als dass dieses ursprüngliche ebenfalls um die Jahrhundertwende eroberte Kolonialgebiet schließlich den Status eines Bundesstaates erhält und somit als gleichberechtigtes Gebiet in das politische System der USA integriert wird.

Diese privilegierte Behandlung Hawaiis hängt sicherlich mit der überaus großen Zahl an dort stationierten Soldaten zusammen. Hierdurch nimmt Hawaii einigermaßen ungeplant und unvorhergesehen eine formaljuristisch ähnliche Entwicklung wie zuvor die Territories der kontinentalen USA (vgl. ebd. 18-20). Die Northern Mariana Islands, die im Zuge des Zweiten Weltkriegs an die USA fallen, haben wiederum eine differente Geschichte ihrer (bedingten) Integration in die USA, seien aber an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Alle diese territorialen Erweiterungen der post-Reconstruction-Ära haben gemeinsam, dass sie von den kontinentalen USA räumlich abgeschnitten sind. Alaska ist durch Kanada abgetrennt, alle anderen Territorien durch Seegebiet. Eine räumliche Vergrößerung der USA durch Annexion direkt an die USA angrenzender Gebiete steht in der Zeit nach dem Bürgerkrieg nie zur Disposition. Von den 1870er Jahren bis heute wird zu keiner Zeit von relevanten Kräften in den USA eine Annexion von mexikanischem oder von kanadischem Gebiet als veritable Option angesehen. Es erscheint momentan auch unwahrscheinlich, dass sich dies in absehbarer Zeit ändern wird, also eine Diskussion darüber aufkommt zu versuchen, etwa die Baja California oder British Columbia unter die hoheitsstaatliche Kontrolle der USA zu bringen.

Es versteht sich von selbst, dass die Fixierung des nationalstaatlichen Territoriums nicht das Ende von territorialer Entwicklung bedeutet. Selbstredend sind regionalspezifische Entwicklungen und natürlich auch Migrationsbewegungen – grenzüberschreitende wie auch inner-us-amerikanische – nach wie vor existent und prägend. Dies kann festgestellt werden, ohne auf Foucaults Konzeption von Biopolitik Bezug zu nehmen. An dieser Stelle kann hierauf nicht genauer eingegangen werden, es sei aber auf David Harvey hingewiesen und konstatiert, dass Raum keine Totalität ist, sondern als ein Verhältnis besteht, das durch seine Nutzung in ökonomischer und kultureller Hinsicht sowie durch seine ideologische und diskursive Repräsentation historisch konkret vergesellschaftet wird. Im Falle des nationalstaatlichen Territoriums der USA wird Raum in jedem Fall kapitalistisch vergesellschaftet und somit als ein kapitalistisches gesellschaftliches Naturverhältnis eingerichtet und beständig verändernd rekonstituiert (vgl. Harvey 2004: 105 und Harvey 2015: 246-248).

Der Raum der USA, als ein absolut verstandenes Gebiet, ist jedenfalls in einem formalrechtlichen Sinne Ende des 19. Jahrhunderts fixiert. Dieser historische Moment der Festsetzung eines nationalstaatlichen Territoriums ist von entscheidender Bedeutung. Den Umständen dieser Zeit kommt eine wegweisende Bedeutung zu. In diesem Moment werden die Weichen gestellt, es ist der Beginn von allem, was noch kommen wird.

## **8. An unlimited Supply was the only Reason**

### **We all had to say goodbye<sup>7</sup>**

#### **Zum Zusammenhang von Sklaverei und territorialer Expansion**

Marx beschreibt einen Zusammenhang von Sklaverei und territorialer Ausdehnung in den USA. Bei der sklavischen Wirtschaft in den Südstaaten handelt es sich um wenig kapital-, dafür aber sehr arbeitsintensive Produktion. Erweiterte Reproduktion findet also tendenziell auf gleicher technischer Stufenleiter statt. Einfach ausgedrückt: Für sklavische Baumwoll- und Tabakplantagen braucht es viele Arbeiterinnen und viel Boden, aber wenig Maschinerie und ganz allgemein keine feinsinnige Agrotechnik. Weiter ist bedeutend, dass es als eine ökologische Folge der monokulturellen Produktionsweise zu einer Auslaugung der Böden kommt (vgl. Marx 1961a: 335-336).

Im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzieht sich der Prozess der erweiterten Reproduktion der sklavischen Wirtschaft einigermaßen reibungslos. Beginnend an der Ostküste wird Plantagenwirtschaft an einem Ort betrieben, bis die Böden weniger Ertrag bringen, woraufhin die Produktionsstätten in Richtung Westen und Süden verlagert werden. In den Küstenstaaten wird in diesem Zusammenhang die Produktion von Arbeiterinnen gegenüber der Güterproduktion mehr und mehr dominierend (vgl. du Bois 1935: 43-44). Es kommt also zu einer räumlichen Zweiteilung entlang einer Produktionskette. In einem Teil werden Sklavinnen gezüchtet und im anderen produzieren diese Sklavinnen Baumwolle, Tabak, Zucker usw. Insoweit man dem damals geltenden Rechtsbegriff folgend Sklavinnen als Arbeitsgerät versteht, lässt sich sagen, dass es sich bei der an der Küste stattfindenden Zuchtwirtschaft um eine Abteilung I und bei der weiter westlich und südlich verorteten Plantagenwirtschaft um eine Abteilung II handelt. In den letzten Jahren vor dem Bürgerkrieg kommt ein diesbezüglicher Konflikt innerhalb der Klasse der Sklavhalterinnen auf. Aus dem Kreise der Abteilung II wird die Forderung erhoben, den Import von Sklavinnen aus Afrika wieder zu erlauben, um den Ankauf von Arbeitskräften zu verbilligen, was von den Züchterinnen vehement abgelehnt wird (vgl. ebd. 44-45).

Virginia und Maryland haben die Entwicklung von Plantagenwirtschaft hin zu Sklavinnenzucht zum Zeitpunkt des Beginns des Bürgerkriegs schon vollständig vollzogen, in South Carolina ist sie noch im Gange (vgl. Marx 1961a: 336).

---

<sup>7</sup> Sex Pistols – EMI (John Lydon 1977)

Diese öko-ökonomischen Ausführungen verdeutlichen schon sehr klar einen Zusammenhang zwischen territorialer Ausdehnung und der Sklaverei. Es spielen aber noch weitere Faktoren eine wesentliche Rolle.

Die Beibehaltung des politischen Gleichgewichts zwischen Nord- und Südstaaten auf der Ebene der nationalen Politik der USA ist relevant. Wenn neue *free states* im Norden in die Union eingegliedert werden, müssen ebenso neue *slave states* im Süden eingegliedert werden, ansonsten geht das rechtlich sehr mühsam konstruierte Gleichgewicht zwischen Nord- und Südstaaten im Senat sowie bei Präsidentschaftswahlen verloren und der US-amerikanische Staat insgesamt wäre hierdurch in seiner Existenz gefährdet.

Weiters besteht in den *slave states* ein deutliches Ungleichgewicht zwischen Plantagenbesitzerinnen und den armen Weißen. Die besitzlosen Weißen stellen eine Merkwürdigkeit dar. Obwohl sie die zahlenmäßig größte Gruppe im Süden und dabei v.a. gegenüber der Plantagenoligarchie sehr deutlich in der Mehrzahl sind, werden sie sowohl im zeitgenössischen politischen Diskurs als auch in der Geschichtsschreibung weitgehend ignoriert. Du Bois konstatiert dementsprechend in Bezug auf diese armen Weißen:

*„the labor movement ignored them and the abolitionists ignored them; and above all, they were ignored by Northern capitalists and Southern planters. They were in many respects almost a forgotten mass of men.“* (du Bois 1935: 26)

Und werden sie nicht ignoriert, gelten sie als niederste soziale Gruppe innerhalb der USA. Der bis heute gebräuchliche Pejorativ „white trash“ ist ein Begriff, der schon Mitte des 19. Jahrhunderts für diese Gruppe genutzt wird (vgl. Fortune 2005: 122).

Ihren Lebensunterhalt bestreiten die armen Weißen jedenfalls hauptsächlich als migrantische Arbeitskräfte in Form von Tagelöhnerinnentätigkeiten und als in der Regel landlose Kleinbäuerinnen sowie zum Teil durch gegen Sklavinnen gerichtete Repressionstätigkeiten einerseits und illegalisierten Handel zwischen ihnen und Sklavinnen andererseits. Dieser Handel geht in beide Richtungen, wobei Sklavinnen v.a. Nahrungsmittel verkaufen und arme Weiße in erster Linie Alkohol und Kleidung. Wie bedeutend die Handelstätigkeiten zwischen armen Weißen und Sklavinnen ist, ist nicht genau auszumachen, aber es spricht einiges dafür, dass sie für arme Weiße einen überlebenswichtigen Faktor darstellen (vgl. Forret 2004: 788-790). Der Handel zwischen armen Weißen und Sklavinnen steht auf einem fragilen Gleichgewicht, das sich durch politisch-rechtliche Besserstellung der Weißen aufgrund von rassistischer Gesetzgebung und ökonomischer Besserstellung derjenigen Sklavinnen, die in der Position sind, Handel treiben zu können, ergibt.

Während der Zeit der Sklaverei bedeutet dieses Gleichgewicht und die informellen Handelsnetzwerke für die Plantagenoligarchie die latente Gefahr einer Solidarität zwischen armen Weißen und Sklavinnen, die potentiell ihre Herrschaft infrage zu stellen droht. Ein ganz wesentlicher Mechanismus, wie einer solchen potentiell revolutionären Allianz von armen Weißen und Sklavinnen entgegengetreten werden kann, stellt die Aussicht auf zukünftigen Plantagenbesitz für arme Weiße dar. Arme Weiße haben real die Möglichkeit, in die herrschende Klasse der plantagenbesitzenden Oligarchie aufzusteigen, allerdings nur in neuen Territorien. Mitte des 19. Jahrhunderts sind die Böden in den schon konstituierten slave states schon längst in konzentriertem Besitz (vgl. Marx 1961b: 311). Es ist also für die Aufrechterhaltung der politischen und kulturellen Hegemonie der Plantagenbesitzerinnen über die armen Weißen notwendig, beständig einen Teil dieser eine neue Oligarchie in einem neuen Territorium bilden zu lassen. Hierfür wiederum ist selbstverständlich die Schaffung neuer Territorien mit sklavischer Plantagenwirtschaft erforderlich.

Diese These der Stabilisierung der Hegemonie durch Aufstiegsmöglichkeit für arme Weiße ist allerdings umstritten. Es wird argumentiert, dass Sklavinnen viel zu teuer gewesen seien, als dass arme Weiße hätten hoffen können, zu Sklavenhalterinnen aufzusteigen (vgl. Merritt 2017: 7). Auch wenn das der Fall ist, ist die Hoffnung, einmal in der Zukunft reich zu werden, trotzdem ein wichtiger Faktor. Die Hoffnung, irgendwann einmal Plantagenbesitzerin zu werden, ist im Grunde nichts weiter als eine südstaatenspezifische Ausformung des American Dream. Bis heute trägt trotz weitgehender faktischer Unmöglichkeit die in Unter- und Mittelschichten einigermaßen weit verbreitete Hoffnung, einmal zu den Superreichen zu gehören, in signifikantem Ausmaß dazu bei, eine bürgerliche Hegemonie zu sichern, und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass dies im 19. Jahrhundert wesentlich anders gewesen sein soll. Unter armen Weißen im antebellum-Süden gibt es also den Traum, von einer unterernährten Tagelöhnerin zur Sklavenhalterin zu werden.

Die Rolle der armen Weißen ist insgesamt stark umstritten. Es gibt im Süden mehr arme Weiße als Sklavinnen, es war die zahlenmäßig größte Gruppe in der dortigen Gesellschaftsformation. Der Konsens dieser Gruppe zum System der Sklaverei muss also bestanden haben, ansonsten hätte es nicht stabil sein können.

Naheliegender ist es, als ebenfalls ideologisches Argument Rassismus anzuführen. Über rassistische Gedanken- und Rechtssysteme werden die verelendeten armen Weißen moralisch über die Sklavinnen gestellt und die Widersprüche zwischen armen Weißen und der Plantagenoligarchie übertüncht. Repression gegen Sklavinnen und Schwarze insgesamt ist praktische Ausformung des Rassismus und es ist mittels dieser Repressionstätigkeiten, dass

die armen Weißen am System der Sklaverei partizipieren und es dadurch sowohl durch eigenen Konsens als auch ganz praktisch durch Unterdrückung potentiellen oder auch tatsächlichen Widerstands von Schwarzen stabilisieren (vgl. du Bois 1935:12). Ähnliche rassistische Überlagerungen von Klassenwidersprüchen sind zentral für die Jim-Crow-Ära und bestehen als ein systemstabilisierendes Moment bis heute fort. Dies bedeutet allerdings keine Kontinuität. Rassistische Ideologie und die soziale Einteilung einer Bevölkerung in Rassen ist stets in die gesellschaftlichen Gesamtverhältnisse eingebettet und niemals selbsterklärend:

*Regarding race in particular, classificatory schemes have varied substantially, as have the narratives elaborating them. That is, which populations count as races, the criteria determining them, and the stakes attached to counting as one, or as one or another at any given time, have been much more fluid matters than our discussions of the nation would suggest. And that is as it must be because race, like all ideologies of ascriptive hierarchy, is fundamentally pragmatic. After all, these belief systems emerge as legitimations of concrete patterns of social relations in particular contexts (Reed 2013: 50).*

Es ist jedenfalls klar, dass die Stabilität sklavischer Plantagenwirtschaft und deren erweiterte Reproduktion nur aufrecht erhalten werden kann, wenn regelmäßig zusätzliche Territorien für die Plantagenwirtschaft gewonnen werden können. Dass gleichzeitig mit Bürgerkrieg und Abschaffung der Sklaverei auch die Phase der territorialen Erweiterung der USA endet, ist also kein Zufall.



## **9. Gotta find a Place of Peace, till then much travelin' won't cease -**

### **But I don't know where I'm bound<sup>8</sup>**

#### **Zur vom Norden ausgehenden Westexpansion**

Die Klasse des Industriekapitals ist ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eindeutig dominierend im Norden und auch sie drängt gen Westen. Es geht hierbei um territoriale Ausdehnung ihrer Ökonomie und ihres politischen Herrschaftsbereichs. Hauptsächliche Gegenspielerinnen sind dabei die indigenen Völker Nordamerikas.

Die Gebiete im Westen sind tatsächlich nicht leer. Indigene werden nicht in die politische Ökonomie der USA integriert, auch nicht als unfreie Arbeiterinnen. Für die Integration der westlichen Gebiete in die Nation werden zunächst die außerhalb der politischen, ökonomischen und kulturellen Strukturen der US-Gesellschaft stehenden Formationen zurückgedrängt bis vernichtet. Um einen solchen genozidalen kapitalistischen Kolonisationsprozess geht es bei den zahlreichen *Indian wars*, die mehr als Hundert Jahre nach Staatsgründung der USA noch andauern. Dies ist durchaus klassisch als ein Prozess der ursprünglichen Akkumulation und einer räumlich-territorialen Landnahme zu verstehen. Es handelt sich um einen stufenförmigen Prozess der Integration, bei dem zunächst gleichzeitig gewaltsam indigene Strukturen zerschlagen werden und eine infrastrukturelle Anbindung der Gebiete zu den nationalen Zentren im Nordosten aufgebaut wird, woraufhin Weiße Besiedlung selbstständiger Kleinbäuerinnen betrieben wird (vgl. Karuka 2019: 42-46).

Von zentraler Bedeutung ist der Aufbau einer Verkehrs- und Informationsinfrastruktur. Bei den industriekapitalistischen Investitionen im Westen geht es um Schiffbarmachung von Wasserwegen, Eisenbahnlinien, Telegraphie und die Schaffung einer nationalen Post. Auch Industrien des Bergbaus und anderer Rohstoffförderung werden aufgebaut. Es ist diese infrastrukturelle Anbindung, die die Integration der Gebiete in den Staat und in nationale Produktionsverhältnisse bedeutet. Hierbei wird vermehrt nicht auf die idealtypischen Siedlerinnen als Arbeitskräfte zurückgegriffen, die als kleine Eigentümerinnen selbstständig tätig sind. Es wird stattdessen v.a. chinesische Arbeit angeheuert, die aus der politischen Gesellschaft ausgeschlossen ist. Chinesische Arbeiterinnen sind als nicht vollständig freie Lohnarbeiterinnen günstiger und üben, wie auch die Schwarze sklavische Arbeit, einen allgemeinen Lohndruck auf die freie Weiße Arbeit aus.

Die proletarischen Klassenverhältnisse in den Nordstaaten vor dem Bürgerkrieg sind wesentlich geprägt durch Konkurrenz zwischen Arbeiterinnen, die sich entlang von

---

<sup>8</sup> Johnny Cash – I Don't Know Where I'm Bound (Terry Cuddy 1969)

Grenzlinien der Immigration formieren. Natives genannte in den Nordstaaten geborene protestantische Weiße, Weiße größtenteils katholische Migrantinnen aus Europa und eine kleine Zahl von Schwarzen konkurrieren um Arbeitsplätze. Da es sich bei den Natives zum größten Teil um Einwanderinnen in zweiter oder dritter Generation handelt, ist davon auszugehen, dass der religiöse Unterschied dieser angloamerikanischen Gruppe gegenüber den neu einwandernden katholischen Irinnen, Italienerinnen und Deutschen bedeutender ist als der Geburtsort. Die Konkurrenz jedenfalls drückt die Löhne und die Rassialisierung bzw. Ethnisierung unterbindet ein einheitliches Auftreten auf Klassenbasis. Die arbeitende Klasse ist dementsprechend politisch, kulturell und teilweise auch räumlich gespalten, wobei die Einwanderinnen in ihrer Parteipräferenz mehrheitlich Demokratisch tendieren.

Abgeschwächt wird der Konkurrenzdruck durch die Möglichkeit des Landerwerbs im Westen. Arbeiterinnen können in diesem Zusammenhang zu selbstständigen Farmerinnen werden. Die Kolonisierung bzw. Integrierung der Gebiete in Richtung Pazifik ausgehend von den Nordstaaten geschieht also vor dem Hintergrund einer rassialisierten Konkurrenz innerhalb der arbeitenden Klasse in den Industrien im Nordosten. Dieses „Go West“ allerdings bedeutet letztendlich nur eine räumliche Verlagerung der sozialen Konflikte. Standen Arbeiterinnen in New York, Boston, Chicago usw. in Konkurrenz um Jobs zueinander, konkurrieren sie westlich des Mississippi um Land. Diese Landkonkurrenz wird erheblich verstärkt durch sehr starke Migrationsbewegungen von armen Weißen aus dem Süden, die ebenfalls zu Farmerinnen werden wollen (vgl. du Bois 1935: 18-19 und 28).

Am Rande sei erwähnt, dass mit der *Free Soil Movement* eine politische Kraft besteht, die versucht, diese Konkurrenz durch kollektiven Landbesitz und kommunitäre Landwirtschaftsbanken aufzuheben und so eine Landreform als Grundlage einer sozialistischen Revolution in den USA versteht. Trotz einigermaßen ambivalenter Positionen sowohl zu den Fabriken im Nordosten als auch zur Sklaverei im Süden wird diese Bewegung im Manifest als zumindest proto-kommunistische Partei anerkannt (vgl. Engels/ Marx 1990: 492). Es geht dabei um einen Agrarkommunismus, der als Gegengewicht zum Großbesitz im Osten, industrieller wie sklavischer Art, im Westen aufgebaut werden soll. Da sich das Programm nur auf die Frontier bezieht, kann es, gerade wegen seines egalitären Gehalts, als Stütze für die Systeme der sozialen Ungleichheit und Ausbeutung sowohl in den Industrien des Nordens als auch auf den Plantagen des Südens, verstanden werden. Grandin beschreibt diese Bewegung zum Kommunismus im Westen dementsprechend als ein Sicherheitsventil, über das der Druck sozialer Spannungen an der Ostküste abgelassen wird (vgl. Grandin 2019: 76-78). Dass die Partei der free soiler wesentlich in die von nördlichem Industriekapital

dominierte Republikanische Partei aufgeht und ab den 1860ern die dem Free-Soil-Programm teilweise entsprechenden Homestead-Acts durchsetzt, lässt Grandins Argumentation schlüssig erscheinen.

Die Landfrage ist unbestreitbar zentral. Die Plantagenoligarchie des Südens braucht Land im Westen für eine Ausweitung der Sklaverei. Die armen Weißen des Südens brauchen Land, um dem Elend ihres ignorierten und verkümmerten Daseins im Schatten der Plantagen zu entfliehen. Die rassialisiert gespalteten Arbeiterinnen des Nordens brauchen Land, um dem Konkurrenzdruck in den Industrien des Nordostens zu entgehen. Und schließlich braucht die nördliche Industrie das Land zwischen den beiden Ozeanen, um mittels Verkehrsinfrastruktur und Rohstoffförderung von ihr dominierte nationale Produktionsketten aufzubauen.

In den 1860er Jahren entzündet sich ganz direkt an dieser Landfrage der Bürgerkrieg, der wohl dadurch entschieden wird, dass Schwarze aus dem Süden fliehen, um in den Armeen der Union zu kämpfen. Der Süden verliert durch diese kämpferische Migration von etwa 1.000.000 Sklavinnen wesentliche Teile seiner Arbeitskräfte und im Norden kann durch die teilweise Ersetzung von Weißen Soldaten durch entflohene Sklaven – 200.000 kämpfen in der unionistischen Armee – der Widerstand der Demokratisch und konföderalistisch tendierenden Teile der arbeitenden Klassen gegen Lincoln und den Krieg abgeschwächt und gebrochen werden (vgl. du Bois 1935: 103-104 und Camp 2016: 47).

## **10. I've got a Message and you know it's right –**

### **Black and White together, unite and fight!<sup>9</sup>**

#### **Zur Reconstruction-Ära als revolutionäre Situation**

In der ersten Zeit nach dem Bürgerkrieg ist noch offen, welche Entwicklung das Land nehmen wird. Die Niederlage der Südstaaten führt zur vollständigen Entmachtung der Plantagenoligarchie und zu der militärischen Besetzung der Südstaaten durch die Unionisten. Es gibt wesentliche Kräfte der Arbeiterinnenbewegung und innerhalb der Republikanischen Partei, die diese Besetzung der Südstaaten im Prinzip als eine Diktatur des Proletariats verstehen und versuchen derart einzurichten. Durch allgemeine Bildung, allgemeine gleiche Bürgerrechte sowie v.a. ein allgemeines Männerwahlrecht - weder abhängig von Vermögen noch von Geburtsort noch von Hautfarbe - sollen Spaltungslinien innerhalb der arbeitenden Klassen überwunden werden und somit, nachdem nun die Plantagenoligarchie im Süden besiegt ist, auch die Kapitalherrschaft im Norden niedrigerungen werden. Dieses revolutionäre und sozialistische Programm firmiert dabei wesentlich unter dem Begriff Demokratie (vgl. du Bois 1935: 239).

Es lässt sich jedenfalls argumentieren, dass in den USA zwischen 1861 und 1877 die weltweit erste sozialistische revolutionäre Situation auf nationaler Ebene besteht. Diese Beschreibung der Reconstruction-Ära als eine revolutionäre Situation wird nicht allgemein geteilt. Populär ist aktuell die aus einer emanzipatorischen und antirassistischen Motivation heraus vertretene Sichtweise, dass es eine ungebrochene rassistische Herrschaft in den USA gibt, die quasi ahistorisch existiert und sich von der Sklaverei über Jim Crow bis zum Phänomen der Masseninhaftierung zwar formell, aber nicht in seinem Wesen geändert habe (vgl. Coates 2017: 62-70 und Alexander 2010). Ein solcher eindimensionaler Reduktionismus auf rassistische Vergesellschaftung verstellt den Blick auf reale historische Entwicklungen und entwürdigt gleichzeitig die antirassistischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit und verdammt, da Rassismus als alles überlagerndes und ewig währendes Grundprinzip gesellschaftlicher Verfasstheit erscheint, aktuelle und zukünftige emanzipatorische Kämpfe zum Scheitern (vgl. Camp 3-4 und 8 und Reed 2020: 36-37). Ärgerlich sind hierbei auch Rückgriffe auf du Bois, der mit aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten für Positionen, die einigermaßen konträr zu seiner Analyse stehen, angeführt wird (vgl. Alexander 2010: 25). Die Vereinnahmung von Schriften des Kommunisten W.E.B. du Bois durch einen liberalen Antirassismus ist in diesem Zusammenhang natürlich nur eine Fußnote, es kann aber für eine

---

<sup>9</sup> Josh White – Freedom Road (Langston Hughes 1941)

weit verbreitete Geschichtsblindheit innerhalb aktueller kritischer Diskurse und linker politischer Bewegung in den USA als paradigmatisch gelten. Es ist seltsam, es überhaupt konstatieren zu müssen, aber in Anbetracht der großen Reichweite von konträren Positionen sei an dieser Stelle einfach und deutlich betont, was der Bürgerkrieg bedeutet hat:

*„the United States indisputably has a radical, indeed violent, social revolution in its past, one that expropriated, without compensation, almost one quarter of the productive wealth in the country and by the same act liberated four million human beings from bondage. That, of course, was the Civil War and Emancipation. And its political agents were Abraham Lincoln and the Republican Party.“* (Ackerman 2012)

Diese soziale Revolution besteht nicht nur in der Beendigung des Systems der Sklaverei. Wohlfahrtsstaatlichkeit, Prinzipien der sozialen Gleichheit, Solidarität, Klassenkampf – alle diese Dinge, die nach vorherrschender Vorstellung dem „American Exeptionalism“ fremd sind, stehen im Zentrum der Entwicklungen in der Reconstruction-Ära.

*„If ever there was a time for the birth of a social republic - [...] this was it“* (Grandin 2019: 103-104)

Das Ende der Sklaverei beinhaltet zwei miteinander verwobene Momente. Es ist erstens das Ende einer spezifischen Form von ökonomischer Ausbeutung, die Befreiung der *Klasse* der Sklavinnen. Zweitens ist es das Ende der rassistischen Herrschaft von Weißen über Schwarze. Diese beiden Momente sind miteinander verwoben, aber nicht deckungsgleich. Es sind zwar alle Sklavinnen Schwarz, aber es gab schon vor dem Bürgerkrieg freie Schwarze. Diese verfügten als kleine Besitzer in einigen Staaten über volle Bürgerrechte, als besitzlose Lohnarbeiter waren sie von politischen und Bürgerrechten ebenso ausgeschlossen wie besitzlose Weiße (vgl. du Bois 1934: 7-8). Freie Schwarze Frauen verfügten über gewisse Bürger-, jedoch nicht über politische Rechte.

Die Jahre zwischen der Emanzipationserklärung 1863 und dem Abzug der unionistischen Truppen aus den Südstaaten 1877 sind von dieser Zweiseitigkeit geprägt. Politische Freiheit und Gleichheit ohne Schwarzen Landbesitz kann es nicht geben und Schwarzer Landbesitz kann ohne despotische Eingriffe in die freien Kräfte des Marktes nicht hergestellt werden.

*„To tell a man he is free when he has neither money nor the opportunity to make it, is simply to mock him. To tell him he has no master when he cannot live except by permission of the man who, under favorable conditions, monopolizes all the land, is to deal in the most tantalizing contradiction of terms.“* (Fortune 2005: 18)

Die Landreform steht deshalb im Zentrum der Reconstruction. Es herrscht Uneinigkeit innerhalb des Republikanischen Lagers darüber, wie diese zu vollziehen ist. Ob die Befreiung

von unfreier Landarbeit die Einführung eines Systems von freier Lohnarbeit oder die Schaffung von einem System der selbstständigen Arbeit bedeutet, ist umstritten (vgl. Vries 2015: 87). Grob gesprochen spiegelt sich hier der Konflikt zwischen dem Protokommunismus der free soiler und einem bürgerlichen Fortschrittsgedanken der nördlichen Industrie in Bezug auf die Frage, wie mit dem Land im Süden umzugehen ist, wider.

Gleichzeitig stehen Schwarze Eliten, also Schwarze Intellektuelle und Besitzende, einer sozialen Gleichheit skeptisch gegenüber. Diese betonen den antirassistischen Gehalt des Endes der Sklaverei, wollen dieses aber als ersten Schritt hin zu einer rassialen Gleichheit innerhalb einer kapitalistischen Klassengesellschaft einrichten (vgl. Fredrickson 1995: 28-29). Der entschiedenere Antirassismus bedeutet damit eine weitergehende Entrechtung der ehemaligen Sklavinnen, nun aber auf Klassenbasis.

Ein Klassenbewusstsein unter ehemaligen Sklavinnen ist ebenfalls vorhanden. Diese wollen das Land, das sie seit jeher bearbeitet haben, nun auch besitzen. Ein Lehrer und ehemaliger Sklave an einer Freedman's School drückt das Klassenbewusstsein 1866 sehr klar aus:

*Dey has been bought and sold like horses; dey has been kept in ignorance; dey has been sold for lands, for horses, for carriages, and for every thing their old masters had. [...] And den didn't we clear the land, and raise de crops of corn, ob cotton, ob tobacco, ob rice, ob suger, ob ebery ting. And den didn't dem large cities in de North grow up on de cotton and de sugars and de rice dat we made? Yes! [...] I say dey has grown rich, and my people is poor* (Vining 1866).

Den Reichtum sowohl des Südens als auch des Nordens zu begründen über die Arbeit der Sklavinnen, steht einer Befreiung der ehemaligen Sklavinnen durch Integration in die bürgerliche Klassengesellschaft eindeutig entgegen. Es ist ein Ruf nach sozialer Gleichheit und nach Freiheit von jeglicher Ausbeutung. Dies ist eine typische Stimmung zumindest unter den Schwarzen popularen Sektoren der Reconstruction-Ära.

## **11. What we have done will not be lost to all Eternity – Everything ripens at its Time and becomes Fruit eventually<sup>10</sup>**

### **Zur Reconstruction-Ära als konterrevolutionäre Situation**

Als gegenrevolutionäre Kraft gibt es neben den zerschlagenen Resten der alten Oligarchie des Südens das nördliche Industriekapital, das sich von dem Sieg über den Süden eine Ausdehnung seiner Gesellschaftsorganisation in Richtung dieses Südens und in Richtung Westen sowie verbesserte Möglichkeiten einer erweiterten Reproduktion insgesamt verspricht und versucht durchzusetzen. Die Befreiung der Sklavinnen soll aus der Sicht des nördlichen Industriekapitals dazu führen, dass Schwarze Arbeitskräfte qualifiziert werden können. Die beiden Bewegungen innerhalb der Republikanischen Partei dieser Zeit kommen also zusammen in der Forderung nach freier und allgemeiner Bildung. Die ersten Schritte hierhin werden in der Zeit der Reconstruction durchgesetzt und haben bis heute in Form eines allgemeinen und öffentlichen Schulwesens Bestand (vgl. du Bois 1935: 185-186).

Eine Allianz zwischen quasi-sozialistischer Bewegung und nördlichem Industriekapital besteht auch aufgrund der spezifischen Kräfteverhältnisse während der Zeit der Reconstruction. Räumlich sind die USA dieser Zeit dreigeteilt. Es gibt den industriell dominierten Nordosten, den agrarisch geprägten Süden und den ebenfalls agrarischen Westen, der sich bis zum Pazifik ausdehnt. Eine nationale Hegemonie bedarf einer Vorherrschaft in allen drei Regionen. Nun sind diese Regionen auch intern gespalten. Im Süden existiert die niedergerungene alte Plantagenoligarchie, die armen Weißen und die für frei erklärten Sklavinnen. In Form der militärischen Besetzung durch unionistische Truppen und dem *freedmen's bureau* herrscht hier eine Diktatur der Bundesregierung, die durch einigermaßen freie und nicht vollständig allgemeine Wahl im Nordosten und den schon als Staaten konstituierten Regionen des Westens bestimmt wird.

Der Nordosten herrscht also autoritär über den Süden und es geht in der Zeit der Reconstruction darum, wie im Süden eine freiwillige Rückkehr in die Union herbeigeführt werden kann. Entscheidend hierfür sind zwei Felder. Einerseits die internen sozialen Verhältnisse im Süden, die zu einer regionalen Hegemonie führen müssen, um den politisch und ökonomisch langfristig unhaltbaren Zustand der Militärdiktatur zu beenden. Und andererseits das Verhältnis des Südens zu den beiden anderen Regionen, das eingerichtet werden muss, sodass eine nationale Stabilität innerhalb eines nationalen polit-ökonomischen Systems ermöglicht wird.

---

<sup>10</sup> The Unseen – Children of the Revolution (Mark Unseen 1998)

Zentral erscheint für den zweiten Aspekt der Westen. In diese wilde Region wandern in der Nachkriegszeit Teile aller Arbeitenden aus den beiden anderen Regionen ein und das nordöstliche Industriekapital versucht, sich mittels Eisenbahnbau und Bergbau als hegemoniale Kraft zu etablieren. Die Frontier ist somit Kulminationspunkt der Nation. An diesem Ort treffen die im Osten regional getrennten sozialen Sektoren direkt aufeinander.

Die Errichtung einer nationalen Verkehrsinfrastruktur ist die technische Voraussetzung für eine nationale politische Ökonomie. Der Eisenbahnbau liegt deshalb im Interesse derjenigen Kräfte, die eine Industrialisierung anstreben, und steht im Widerspruch sowohl zum kleinteiligen Landbesitz als auch zur auf Agrarexporte ausgerichteten Plantagenwirtschaft des Südens. Am Eisenbahnbau partizipieren zwar einige kleine Landbesitzende als eine Art Kompradoren-Kleinbourgeoisie in Form von Landspekulation und Organisationstätigkeiten, der Großteil der stets wachsenden in vielerlei Hinsicht heterogenen Gruppe der Farmerinnen steht aber in Konflikt mit dem Industriekapital.

Es gibt im Rahmen dieses Konflikts zwei Richtungen, wie sie sich der nordöstlichen Industrie versuchen zu erwehren. Zunächst gibt es die in die Republikanische Partei aufgegangene protokommunistische Free Soil Party. Diese Bewegung vertritt das Programm des kollektiven Landbesitzes und konstituiert sich somit als Teil der arbeitenden Klassen innerhalb einer jetzt zu errichtenden demokratischen Diktatur des Proletariats.

Die stärkere Tendenz aber formiert sich auf kleinbürgerlicher Grundlage. Konkret bedeutet das, der demokratischen Entwicklung entgegenzutreten, also sich einem allgemeinen Wahlrecht und einer Emanzipation der Schwarzen und Besitzlosen in politischer, kultureller und ökonomischer Hinsicht zu widersetzen. Die Ausgrenzung der Schwarzen dient dabei zusätzlich dem Zweck, den Konkurrenzdruck um Land abzuschwächen, sollen Schwarze ja auch von Migration in Richtung Westen abgehalten und in jedem Falle von Landerwerb ausgeschlossen werden. Die Farmerinnen konstituieren sich damit als *konservatives Bürgertum*.

Im Süden ist diese kleinbürgerliche Tendenz ebenfalls anzutreffen. Hier soll eine neue Form größtenteils kleinteiliger agrarischer Wirtschaft mit wenig entwickelter Technik, die größtenteils auf selbstständiger und evtl. teilweise auf billiger Schwarzer Arbeit beruht, geschaffen werden. Der Großgrundbesitz der Plantagen soll im Interesse der armen Weißen weichen, was zunächst nicht funktioniert, da Schwarze von der Aufbrechung der Plantagen durch die Militärdiktatur profitieren.

Diese Tendenz ist als faschistisch einzuordnen. Konservative Fraktionen des Bürgertums stellen sich dem Fortschritt des Aufbaus einer nationalen Volkswirtschaft entgegen, der sie



selbst existenziell bedroht. Akkumulation soll soweit möglich unterbunden werden. Die parasitären Effekte für die soziale Reproduktion werden mittels Ausschluss Besitzloser von Wahl- und im Falle der Schwarzen auch Bürgerrechten politisch abgesichert. Es ist offensichtlich, dass in dieser Zeit in den USA ein tatsächlich allgemeines Wahlrecht die Diktatur des Proletariats bedeutet, was die Konservativen zu unterbinden trachten.

Der wichtigste Vertreter dieser Strömung, dieser faschistischen Allianz, ist der erste Präsident der Reconstruction-Ära Andrew Johnson. Der Demokrat Johnson aus Tennessee ist ein Vertreter der Interessen von kleinen Farmerinnen und armen Weißen. Gleichzeitig ist er als wütender Agitator gegen das Industriekapital und gegen die Plantagenoligarchie bekannt (vgl. du Bois 1935: 242-243). Schon vor dem Bürgerkrieg versucht er Landreformen durchzusetzen, die zuungunsten der Plantagenoligarchie kleine Farmerinnen unterstützen sollen, wobei diese in kleinerem Umfang durchaus auch auf sklavische Arbeit zurückgreifen können sollen. Er selbst ist im Besitz von einer kleinen Zahl an Sklavinnen. Das Programm der Landreform fasst Johnson selbst anschaulich zusammen:

*“I say if their immense plantations were divided up and parcelled out amongst a number of free, industrious, and honest farmers, it would give more good citizens to the Commonwealth, increase the wages, enrich the markets of our city, enliven all the arteries of trade, improve society, and conduce to the greatness and glory of the State”* (zitiert nach du Bois 1935: 245).

Die Landreform soll also kleinbäuerliches Eigentum schaffen, nicht kollektives, wie die free soiler anstreben, und auch nicht stabile Zulieferung der Fabriken herstellen, wie es im Interesse des Industriekapitals wäre.

Johnson ist der einzige Senator aus einem Konföderiertenstaat, der sich der Sezession entgegenstellt und wird zur Absicherung der Unterstützung der gemäßigten, also nicht abolitionistischen Kräfte der Union, als Running Mate Lincolns 1864 aufgestellt und gewählt. Ungeplant kommt er durch das Attentat auf Lincoln zu Kriegsende an die Regierungsspitze.

Die Klasse der nordöstlichen Industrie hat damit in der ersten Zeit der Reconstruction einen Gegner im Präsidenten. Die Kuriosität, dass diese durchaus wesentliche Kraft der siegreichen Seite im Bürgerkrieg es bei Kriegsende mit einem ihnen verfeindeten Staatschef zu tun hat, wird teilweise durch eine deutliche Republikanische Mehrheit im Kongress aufgehoben, die den Präsidenten mehrfach überstimmen kann. Zusätzlich gelingt es mittels Korruption, eine der Zielsetzung Johnsons entgegengesetzte Politik durchzusetzen; etwa in der Form, dass das Industriekapital den für die Schaffung von kleinen Farmen vorgesehenen Homestead Act für die Errichtung von Bergwerken und Eisenbahnlinien missbraucht. Johnson auf der anderen

Seite legt sein Veto ein gegen Finanzierung und Rechtgebung an das freedman's bureau, das den Großgrundbesitz im besetzten Süden zerschlagen und das Land an Schwarze und Weiße Landlose verteilen soll. Die Schaffung einer Klasse des Schwarzen kleinbäuerlichen Eigentums steht seinem Programm entgegen. (vgl. du Bois 1935: 279-280 und Grandin 2019: 104-105).

In dieser und in anderen Fragen blockieren sich Johnson und der Congress gegenseitig. Die Frage des Wahlrechts wird verschoben, wobei hier auch eine Rolle spielt, dass die Republikaner des Nordostens teilweise nicht bereit sind, auf Wahlrechtsbindung an Vermögen zu verzichten. Ebenso bleibt ungeklärt, ob alle Personen oder nur Wähler als Grundlage für die Repräsentation in Congress und Electoral College herangezogen werden sollen. Die faschistische Tendenz und der Süden profitieren hier, wie auch bei der Frage des Wahlrechts, von einer Spaltung der Republikaner. Die Linken sowie die Partei im Westen vertreten die Position, dass nur Wähler zählen dürfen, um somit nach Wiedezulassung der Konföderiertenstaaten eine Demokratische Mehrheit zu verhindern und gleichzeitig wenigstens einen Anreiz zur Ausweitung des Wahlrechts zu schaffen, wenn ein allgemeines Wahlrecht momentan schon nicht durchsetzbar ist. Im Nordosten hingegen will man nicht auf die gesteigerte Repräsentation aufgrund von Einwanderinnen verzichten und, wichtiger noch, auch nicht die Bindung des Wahlrechts an Alphabetismus und Vermögen aufheben, die für Wahlmehrheiten für die Sache des industriellen Besitzes erforderlich sind. Es wird über diese und weitere Fragen lange verhandelt, aber man kommt nicht zu Einigungen (vgl. du Bois 1935: 314-315). Währenddessen formieren sich die Reste der geschlagenen Plantagenoligarchie neu und verbünden sich mit dem Präsidenten. Aus dem noch bestehenden Großgrundbesitz des Südens, Kleineigentümerinnen im Westen und Süden sowie durch rassistische Ressentiments aufgehetzte Arbeiterinnen im Nordosten und Süden bildet sich eine neue nationale politische Bewegung, bei der die Demokratische Partei zentrale politische Organisation wird.

Während der Reconstruction-Ära vollzieht sich also ein bonarpartistischer Prozess. Zwei politische Tendenzen, die des bürgerlich-kapitalistischen Fortschritts und die der sozialistischen Revolution, stehen sich gegenüber und blockieren sich gegenseitig, was den Aufstieg einer dritten Kraft ermöglicht. Eben diese dritte Kraft ist ein politisch in Form der Demokratischen Partei organisierter Faschismus, der ideologisch eklektisch und in seiner sozialen Zusammensetzung diffus auftritt. Es ist die aufgrund des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit bestehende fehlende Hegemonie, die ermöglicht, dass die faschistische Tendenz als starke politische Kraft auftreten kann. Ein katastrophales Gleichgewicht

zwischen den Klassen der Industrie und der Arbeit bedingt das Erstarken einer politisch formierten und organisierten faschistischen Kraft.

Im Süden agiert diese Kraft auch mit terroristischen Mitteln. Der KKK und andere paramilitärische Organisationen eines Weißen Rassismus entstehen dabei als bewaffneter Arm der nun entstehenden Dixiecrats. Diese werden in Teilen des Südens die dominierende physische Kraft und kontrollieren die lokalen politischen Behörden. Die unionistische Armee und das freedman's bureau sind zwar vorhanden, aber es fehlt ihnen zu einem großen Teil aufgrund der Konflikte zwischen Präsidenten und Congress an Infrastruktur und personeller Stärke, um die demokratische Diktatur tatsächlich umzusetzen. Anstatt einer revolutionären Reconstruction üben deshalb im besiegten Süden sich neu formierende zerstreute Kräfte der alten Ordnung faktisch die Macht aus, wobei eine Herrschaft des Rechts aktiv und zielgerichtet unterbunden und durch terroristische Willkürherrschaft ersetzt wird. Dies inkludiert sowohl Fragen der behördlichen Verwaltung als auch Fragen des Strafrechts (vgl. Vries 2015: 72-73 und 106). Diese Willkürherrschaft beinhaltet auch ein gewaltsames Festhalten von einigen ehemaligen Sklavinnen auf den Plantagen, wodurch die Sklaverei mitunter faktisch reinstituert wird (vgl. ebd. 82-83 und 88-89). Die berüchtigten *Black Codes* dienen diesem Zweck und entwickeln sich in den folgenden Jahrzehnten zur Jim Crow Gesetzgebung weiter. Einer jeglichen Landreform wird damit gewaltsam entgegengetreten.

Man kann diese Bewegung als den Versuch einer Renaissance der *Jacksonian Democracy* einordnen. Ein Wiederbeleben der der Gründung der Demokratischen Partei zugrundeliegenden Agenda, kleinen Eigentümern und auch Lohnabhängigen durch schärfere Ausbeutung bis hin zur physischen Vernichtung von Nicht-Weißen eine gewisse soziale Sicherheit sowie Rechte der politischen Mitbestimmung zukommen zu lassen. Es stehen auch vergleichbare soziale Kräfte hinter dem Programm und es wird von der gleichen politischen Partei repräsentiert. Während der Präsidentschaft Andrew Jacksons in den 1830er Jahren hieß das konkret Sklaverei plus Vertreibung und Genozid an den Indigenen im Interesse der auf Kleineigentum beruhenden Westexpansion (vgl. Grandin 2019: 55-59).

Nach dem Bürgerkrieg und der Abschaffung der Sklaverei sowie dem Aufkommen einer fortgeschrittenen Industrie und eines im Entstehen begriffenen transkontinentalen Transportwesens, mit dem massenhaft Güter und Personen von Küste zu Küste gebracht werden können, ist ein solcher Rückgriff vollständig reaktionär. Bewahrt wird von der Jacksonian Democracy die rassistisch formierte Vernichtungstendenz, abhanden kommt der nun nicht mehr in der Frontier, sondern in der Industrie liegende polit-ökonomische Fortschritt.

Die faschistische Tendenz ist nicht insgesamt dominierend in der Reconstruction-Ära, sie ist auch weit davon entfernt, eine Mehrheit der Bevölkerung führen zu können oder auch nur eine Wahlmehrheit zu gewinnen, aber sie ist stark genug, um eine Demokratisierung zu verhindern und einen Fortschritt im Süden zumindest deutlich zu verlangsamen.

Durch diese Entwicklungen wird die nördliche Industrie in eine für beide Seiten paradoxe Allianz mit den sozialistischen Sektoren gezwungen, die vertreten durch die Radikalen Republikaner unter der Führung von Stevens im Repräsentantenhaus und Sumner im Senat eine Mehrheit in beiden Häusern des Congress stellen. Sich der faschistischen Tendenz zu widersetzen ist notwendig sowohl um Kapitalakkumulation voranzutreiben als auch im Interesse der arbeitenden Klassen, und so kommt es nach dem wirren Intermezzo der Präsidentschaft Johnsons bei der ersten Wahl nach Ende des Bürgerkrieg 1868 zum Wahlsieg Grants, dem führenden Militär der Unionisten im Bürgerkrieg, der sich als Kompromisskandidat gleichzeitig auf die Klassen der Arbeit und des industriellen Besitzes stützt. Die Präsidentschaft Grants kann somit als eine Art Frühform einer antifaschistischen Volksfront-Regierung angesehen werden. Der zumindest im „popular vote“ einigermaßen knappe Wahlausgang, bei dem die Demokraten in New York, dem deutlich bevölkerungsreichsten Staat und wirtschaftlichen sowie kulturellen Zentrum des Landes, eine Mehrheit gewinnen, zeigt, dass die Allianz aus Industriekapital und Sozialismus zu diesem Zeitpunkt notwendig ist, um die faschistische Tendenz zu besiegen (vgl. Encyclopedia Britannica 2020).

Es sind dabei die Wahlstimmen von Schwarzen, die den Ausschlag geben. Eine Mehrheit der Weißen wählt Demokratisch, die Republikanische Mehrheit kommt zustande durch die Schwarzen Wähler (vgl. ebd.). Auf den ersten Blick erscheint diese entscheidende Bedeutung von Schwarzen Stimmen wie eine Verwirklichung der politischen Emanzipation. Tatsächlich bedeutet es aber das Gegenteil. Alle Schwarzen - Besitzende und Besitzlose; ehemalige Sklavinnen und frei Geborene; Hausangestellte und Landarbeiterinnen; im Norden und im Süden - sind allesamt angebunden an die Republikanische Partei. Alle Gegensätze und Widersprüche verringern sich damit zu Nebenwidersprüchen innerhalb der rassialisierten Gruppe der Schwarzen. Diese politische Vereinheitlichung bedeutet, dass rassistische gesellschaftliche Einrichtungen sämtliche anderen Konfliktlinien, Interessensgegensätze und Widersprüche überlagern. Sämtliche Fragen von allgemeiner politischer Positionierung verschwinden hinter einem Antirassismus.

Landlose Schwarze können nicht wirksam für eine Landreform eintreten, weil sie sich primär als Schwarz konstituieren und nicht gemeinsam mit allen Landlosen auftreten. Das Schwarze

Kleinbürgertum kann sich nicht in die führenden Sektoren der Bourgeoisie integrieren, weil es rassistisch ausgegrenzt ist. Schwarze Frauen können nicht gegen ihre Unterordnung innerhalb patriarchaler Strukturen eintreten, sowohl weil eine Allianz mit Weißen Frauen nicht möglich ist als auch weil der Kampf gegen rassistische Ausgrenzung als wichtiger erscheint. Das Primat des Antirassismus, das selbstredend durch die gesellschaftlichen Umstände bedingt ist, verunmöglicht somit das Auftreten von Schwarzen sozialen Gruppen als eigenständige politische Kräfte. Es ist die auf Schwarze abgewälzte faschistische Tendenz, die auf diese Gruppe gerichteten Momente der Vernichtung, die sie zwingen, alles andere als die color line zu vergessen. Dies macht die sozialen Gruppen der Schwarzen insgesamt impotent.

Weißer tragen die mannigfaltigen politischen und sozialen Konflikte untereinander aus, diskutieren die Vor- und Nachteile eines Goldstandards, die Vor- und Nachteile von Zöllen, die Fragen der Verteilung von Land, die Fragen von Kollektivverhandlungen, organisieren sich als Klasse der Arbeit in Gewerkschaften und als Klasse des Besitzes in Trusts usw. und die Schwarzen stehen daneben und haben keine Positionen als die eines Antirassismus.

Ohne die Offenlegung von „internen“ Widersprüchen und Konfliktlinien, ohne eine offensichtliche Diversität innerhalb der rassialisierten Gruppe der Schwarzen bleibt die politische Gesellschaft insgesamt allen Schwarzen verschlossen. Dies offenbart sich 1868 in Form des Vorhandenseins eines *Black vote*, eines einheitlichen Schwarzen Wahlverhaltens. Er schlägt genau in diese Kerbe, wenn Fortune in den 1880er Jahren konstatiert, dass die Freiheit der Schwarzen davon abhängt, eine Unabhängigkeit von beiden Parteien zu entwickeln, und dafür eintritt, soziale und gesellschaftliche Fragen abseits von Rassismus ins Zentrum der politischen Organisation von Schwarzen zu stellen. Er begründet dabei auch ganz richtig diese Strategie über die Entwicklungen während der Reconstruction-Ära (vgl. Fortune 2005: 67-78).

Für eine Landreform bräuchte es ein klassenbasiertes Bündnis besitzloser Landarbeiterinnen, da aber die politische Organisation entlang von rassialisierten Linien erfolgt, bleibt es bei einer „rein politischen“ Emanzipation der Schwarzen. Ein Schwarzes Wahlrecht und Schwarze Schulen werden etabliert, Land gewinnen Schwarze aber kaum. Die Folge ist, dass im Süden der Weiße Terror und im Westen die Klasse der Industrie siegt.

Es handelt sich bei der Präsidentschaft Grants somit nicht wirklich um eine Allianz aus den Klassen der Industrie und der Arbeit. Die Beteiligung der Klassen der Arbeit kann wohl als das eingeordnet werden, was bei Gramsci *Korruption-Betrug* heißt, eine Korruption, die zu einem guten Teil deshalb möglich ist, weil Schwarze allein auf rassialisierter Basis Teil der Regierungskoalition sind.

Die weiteren Entwicklungen während der Präsidentschaft Grants sind dementsprechend einer demokratischen und emanzipatorischen Tendenz entgegengesetzt: Eisenbahn und Bergbau fallen in Monopolbesitz, zahlreiche Congress-Abgeordnete beider Parteien sowie Richter stehen in direkter Anstellung von Großkonzernen und die Steuerlast wird auf kleine Besitzende und Arbeitende abgewälzt (vgl. du Bois 1935: 581-582). Währenddessen gelingt es der Bundesregierung nicht, die Kontrolle über die vom Weißen Terror beherrschten Gebiete im Süden zu gewinnen. Mehrere Riots und Streiks Weißer Arbeiterinnen im Norden und Westen können nur mit einiger Mühe niedergeschlagen werden. Es herrscht die Anarchie der kapitalistischen Vergesellschaftung. Es geht in dieser Zeit wesentlich um ursprüngliche Akkumulation in räumlichem Sinne in dem weiten Land zwischen den beiden Ozeanen sowie im vom Bürgerkrieg nach wie vor zerstörten Süden. Die Moderne erhebt ihr Haupt.

## **12. Each Dixie Boy must understand that he must mind his Uncle**

### **Sam<sup>11</sup>**

#### **Zur Etablierung der nationalen Hegemonie der nördlichen Industrie**

Die Plantagenoligarchie wird nicht für ihre Verluste der Freilassung der Sklavinnen entschädigt. Das bedeutet, dass die neue Klasse der Besitzenden in den Südstaaten personell nicht vollständig deckungsgleich ist mit der von vor dem Bürgerkrieg. Eine gute Zahl von armen Weißen steigt dabei auf, Schwarze nicht.

Zentral ist die Einrichtung einer *abhängigen Entwicklung* im Süden. Es herrscht dort nicht mehr der Grundbesitz, sondern eine Kompradorenbourgeoisie des nördlichen Kapitals. Im Zusammenhang mit dem Börsenkrach von 1873 wird diese Abhängigkeit abgesichert. Der Großgrundbesitz wird teilweise durch kleineren Landbesitz ersetzt, wobei auch Produktivitätssteigerungen eine Rolle spielen. Die besitzende Klasse wächst dabei in Personenzahl. Dem nördlichen industriellen sowie Banken- und Handelbesitz ist somit eine einigermaßen breite Schicht an Landbesitzenden im Süden untergeordnet (vgl. du Bois 1935: 588). Das freedman's bureau wird in diesem Kontext komplett definiert, nachdem vorher schon der Leiter abgesetzt und für anderweitige Aufgaben in den Westen versetzt wurde. Die sozialistische Revolution, die v.a. durch diese Institution umgesetzt wird und für die sie symbolisch steht, ist damit geschlagen (vgl. Grandin 2019: 109).

Die nördliche Industrie braucht für die Hegemonie über den Süden schlicht das Bündnis mit den besitzlosen Klassen des Südens, seien es Schwarze oder Weiße, nicht mehr und kündigt deshalb diese quasi-antifaschistische Koalition auf. So kommt es, dass ein kurzfristiges Bündnis mit den Kräften der demokratischen Diktatur des Proletariats, konkret ausgedrückt durch das allgemeine Wahlrecht, langfristig die Diktatur des nördlichen Kapitals im ganzen Land und davon ausgehend schließlich der ganzen Welt ermöglicht (vgl. du Bois 1935: 345-346).

Es besteht jedenfalls, trotz Terrorherrschaft des KKK im ländlichen Raum des Südens, spätestens ab der Panik von 1873 eine eindeutige Hegemonie der nördlichen Industrie und der nördlichen Banken im Süden, die teils direkt und teils indirekt ausgeübt wird. Die faschistische Tendenz wird somit tatsächlich klein gehalten. Es besteht eine Diktatur des Industriekapitals, die erst Anfang des 20. Jahrhunderts im Rahmen von Anti-Trust-Gesetzgebungen teilweise gelockert werden wird. Auch nach dem Bürgerkrieg ist Baumwolle noch die wichtigste produzierte Ware, diese steht aber nun im Interesse der nördlichen

---

<sup>11</sup> Union Dixie (Unbekannt ca. 1861)

Industrie. Die Vorherrschaft des Nordens wird neben direktem Eigentum durch Korruption sowie protektionistische Politiken abgesichert. Der Süden wird verstärkt in national verfasste Produktionsketten integriert.

Es entsteht durch Konzentration und Zentralisation die Organisationsform der *Cooperation*. Große, teils horizontal innerhalb einer Branche, teils vertikal entlang der Produktionsketten, in einheitlichem Besitz befindliche Zusammenhänge von Kapital, denen in den 1880er Jahren Bürgerrechte zugesprochen werden. Mit einem Rückgriff auf eine Metapher von Mark Twain wird diese Zeit in der Geschichtswissenschaft *gilded age* genannt (vgl. Cowie 2016: 36-38).

Am Rande sei erwähnt, dass durch diese Prozesse das britische Empire ein wesentlicher Verlierer der Reconstruction in den USA wird. Die verschärfte Ausbeutung in den britischen Kolonien um die Jahrhundertwende kann dabei als eine Reaktion auf den teilweisen Verlust des Zugangs zur Südstaatenbaumwolle verstanden werden. Hiervon wiederum profitiert die US-Industrie, da die verstärkte Ausbeutung in Irland zu zunehmender Migration und damit neuen billigen Arbeitskräften in den USA führt. Protektionismus plus freie Migration aus Europa wird nach dem Bürgerkrieg für Jahrzehnte zur Raison d'Être des US-Kapitalismus, und tatsächlich hängen diese beiden Grundpfeiler zusammen, wodurch sie sozusagen einen feststehenden, quasi unzerstörbaren Sockel bilden.

Die Panik von 1873 führt nicht nur zu Konzentration und Zentralisation des Kapitals, es verschärft auch die Konkurrenz innerhalb der arbeitenden Klassen. Hierbei geht es sowohl um den kleinen Landbesitz im Westen als auch um Lohnabhängige. Wie schon vor dem Krieg besteht hierbei eine starke Tendenz zu Rassialisierung. Aus den marxistisch und multirassial bzw. multiethnisch tendierenden Gewerkschaften werden in den 1870er Jahren zum Teil *craft unions*. Sie werden zu branchenspezifisch organisierten Gewerkschaften spezialisierter Arbeitskräfte, die vergleichsweise bessere Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder durchsetzen können. Schwarze, im Ausland geborene Menschen und Frauen sind hiervon vollständig ausgeschlossen (vgl. Crowie 2016: 56-57). Hierbei handelt es sich um Organisationen einer *Arbeiteraristokratie*.

Die Existenz einer solchen privilegierten Oberschicht bedeutet gemeinsam mit einer Pauperisierung und Verelendung großer Teile der arbeitenden Klassen eine deutliche Spaltung des Proletariats. Der industrielle Besitz schafft sich in einem streitbaren relativen Bündnis mit einer Arbeiteraristokratie eine eindeutige Hegemonie in den Fabriken, was später im Rahmen der Etablierung fordistischer Produktionsweisen von höchster Bedeutung sein wird. Die ab dieser Zeit und für Jahrzehnte zahlreichen und häufig gewalttätigen Arbeitskämpfe und proletarischen Aufstände können dem trotz weltweit ausstrahlender



klassenkämpferischer Organisationsform und sozialistischer Zielsetzung nicht entgegenwirken. Die Vorbildfunktion des sozialistischen Klassenkampfes in den USA in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist etwa an der auf die Haymarket-Kämpfe in Chicago 1886 zurückgehende Etablierung des 1. Mai als weltweit zelebrierter Kampftag der Arbeiterklasse erkennbar. Der Erste Mai ist übrigens in den USA nie zu einem arbeitsfreien Tag erklärt worden, wird dafür aber mit einiger patriotischer und antisozialistischer Gestik in den 1920ern als Americanization Day und seit 1950 als Loyalty Day begangen (vgl. Time and Date 2020).

Die großen und häufig militanten Arbeitskämpfe im Gilded Age scheitern jedenfalls zu einem großen Teil deshalb, weil es eine rassialisierte außerhalb gewerkschaftlicher Organisation stehende *underclass* gibt, die als Streikbrecherin organisierbar ist (vgl. Robinson 1993: 290). Der rassistische Ausschluss von Schwarzen, Chinesinnen und Einwanderinnen aus den Zusammenschlüssen des organisierten proletarischen Klassenkampfes festigt damit die Unterordnung aller Arbeitenden unter die Herrschaft des industriellen Besitzes.

Die militärische Niederschlagung des Great Railway Strikes 1877 markiert somit gleichzeitig den Beginn von jahrzehntelang anhaltenden großen Arbeitskämpfen mit geringen Erfolgen und die endgültige Niederlage der sozialistischen Revolution, die mit der Wahl Lincolns 1860 ihren Anfang genommen hat. Die Diktatur des Proletariats durchgesetzt durch allgemeines Wahlrecht und allgemeine Bildung stirbt in diesem Zusammenhang. Die Aufstände im Norden mögen von einer quantitativen Mehrheit getragen werden, aber es ist eine qualitative Minderheit (vgl. Crowie 2016: 54-55).

Im Süden ist die Niederlage noch deutlicher. Die Präsidentschaftswahlen von 1876 geben den Anlass. Im Süden sind die Wahlen geprägt von Terror gegen Schwarze und Republikaner sowie von Manipulation (vgl. du Bois 1935: 687-688). Im Norden und Westen ist die Wählerschaft entlang der besprochenen rassialisierten Linien gespalten, sodass die Demokraten eine Mehrheit der Stimmen gewinnen. Die Stimmauszählung ist durch Manipulation gekennzeichnet. Im Süden siegt jeweils die Partei, die die für die Stimmauszählung zuständige Behörde kontrolliert. Die Republikaner siegen deshalb in Louisiana, Florida und South Carolina und die Demokraten in allen anderen Südstaaten (vgl. Woodward 1991: 18-19 und DeCanio 2015: 152-153). Letztendlich einigen sich die beiden Parteien Anfang 1877 auf den Kompromiss, dass die Republikaner den Präsidenten stellen dürfen und sich dafür aus dem Süden heraushalten.

Es ist trotz der Republikanischen Präsidentschaft ein Sieg des Südens und der entstehenden Dixiecrats, der durch die physische Stärke der Weißen Paramilitärs ermöglicht wird. Die

Industrie des Nordens will gerade nach dem Wirtschaftskrach von 1872 und im Zuge der sich daran anschließenden lang anhaltenden Depression wieder ungehindert Geschäfte machen können und braucht dafür v.a. politische Ruhe im Land. Das wird hergestellt. Die Republikaner unter Präsident Hayes akzeptieren die Einführung eines Weißen Wahlrechts und den Bürgerrechtsentzug von Schwarzen im Süden, was im Laufe der nächsten 20 Jahre vollständig durchgesetzt wird. Die militärische Besetzung wird aufgehoben, das freedman's bureau nun auch formell abgeschafft und Demokratische Partei sowie Weiße Paramilitärs treten an ihre Stelle (vgl. Vries 2015: 234-235).

Das kann die nördliche Industrie zulassen, hat sie sich doch im Zuge der seit 1872 anhaltenden Depression die Vorherrschaft über die Wirtschaft im Süden schon gesichert. Die Herrschaft des Weißen Grundbesitz im Süden ist eine Herrschaft in Abhängigkeit von der nördlichen Industrie. Um diese Unterordnung des Südens unter den Norden sicherzustellen, bedarf es keiner Allianz mit den Schwarzen Arbeitenden mehr, die Machtverhältnisse zwischen den verschiedenen Fraktionen der besitzenden Klassen reichen aus (vgl. du Bois 1935: 630-631).

Die Hegemonie ist innerbürgerlich gesichert, sodass auf Koalitionen mit popularen Sektoren vollständig verzichtet werden kann. Unter diesen Bedingungen kann der Norden dem rassistischen Terror im Süden freien Lauf lassen, was er ab 1877 für sehr lange Zeit tut. In den Südstaaten herrschen Weiße mittels Terror über Massen von in extremer Armut gehaltenen besitzlosen Schwarzen, womit die Besitzenden im Süden ihre Unterordnung, ihre Subalternität gegenüber dem hegemonialen Norden rassistisch externalisieren, sie an die Schwarzen Massen weitergeben.

Es kommt somit zu einer zwar machtungleichen, aber doch festen polit-ökonomischen Einheit der besitzenden Klassen des Nordens und Südens - eine Einheit gründend auf der organisierten Korrumpierung der Ideale der Revolution der Reconstruction und dem organisierten Raubzug an den Früchten Schwarzer und Weißer Arbeit in Nord und Süd (vgl. Fortune 2005: 66).

Diese Einheit wird in den folgenden Jahrzehnten in militärischer Form gefestigt. Die Militärs, die sich vor Kurzem noch sehr blutig bekämpft haben, kommen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zusammen, um im Rahmen der Indian wars den Genozid an den indigenen Völkern weiterzuführen und sich um die Jahrhundertwende im Rahmen des Spanisch-Amerikanischen Kriegs ein Kolonialreich zu erobern. Es ist vielseitig günstig. Durch die Vernichtungskriege gegen die Indigenen wird weiterer Raum für die Frontier-Besiedlung geschaffen, was die räumliche Externalisierung von sozialen Widersprüchen sowie ein

Beibehalten von Formen territorialer ursprünglicher Akkumulation ermöglicht. Durch das Kolonialreich schaffen sich die USA einen von ihnen kontrollierten Absatzmarkt und zusätzlich eine geostrategisch günstige Ausgangsposition für das 20. Jahrhundert. Von hier aus können sie als eine dominante Kraft sowohl auf den kapitalistischen Märkten in Lateinamerika als auch im Pazifikraum auftreten. Die sowohl durch die dominante Stellung von US-Konzernen auf ausländischen Märkten als auch durch direkte Ausbeutung der Kolonien generierten imperialistischen Surplusprofite können zur Befriedung von inneren Konflikten und zur Abschwächung von Widersprüchen eingesetzt werden. Im Zuge dieser Eroberungen eilen sich die verschiedenen Fraktionen der besitzenden Klassen unter dem Banner des Militarismus (vgl. Grandin 2019: 132-135).

Diese polit-ökonomische Einheit ermöglicht gemeinsam mit beständiger Einwanderung von Arbeitskräften sowie einer protektionistischen Handelspolitik eine enorme Produktivkraftentwicklung. Die im Vergleich zu Europa sehr hohen Löhne in den Schlüsselindustrien stabilisieren dabei die soziale Reproduktion. Die große Einwanderung aus Europa ist kombiniert mit einer ursprünglichen Akkumulation im Rahmen der Westexpansion der Frontier, die sukzessive durch Eroberung neuer Märkte in Form von Auslandsinvestitionen ergänzt und ab den 1920er Jahren schließlich vollständig ersetzt wird (vgl. Gindin/ Pantich 2013: 28-31).

Der reiche Weiße Mann des Nordens ist geeint mit dem reichen Weißen Mann des Südens und gemeinsam machen sie sich die Welt mit der Waffe in der Hand untertan. Blutüberströmt erstrahlt die Moderne zuerst in elektrischem Licht, um dann am Fließband in nie vorher dagewesener Geschwindigkeit vorwärts zu laufen. Es ist ein goldenes Zeitalter des Fortschritts.

## **13. I'm sorry my Man, but your Credit didn't go through**<sup>12</sup>

### **Zum Schwarzen Unternehmerintum im Süden**

Bevor zum 20. Jahrhundert fortgeschritten werden kann, bedarf es noch weiterer und genauerer Ausführungen zu den Entwicklungen im Süden. Schon vor der Abschaffung der Sklaverei gibt es im Süden ein kleines Schwarzes Unternehmerintum. Einigen freedman ist es gelungen sich von abhängiger Beschäftigung zu befreien und auf eigenem Grund Landwirtschaft zu betreiben. Eine deutlich kleinere Zahl von freien Schwarzen ist im städtischen und halbstädtischen Raum vorrangig im Dienstleistungsgewerbe und Kleinhandel tätig (vgl. Washington 1907: 13).

Es bestehen antebellum auch informelle Netzwerke zwischen Sklavinnen, freien Schwarzen und armen Weißen, bei denen klandestin von Sklavinnen hergestellte oder von ihren Besitzerinnen entwendete Güter gehandelt werden. Ein solcher Handel ist in jedem Falle illegal.

Die Möglichkeit für Sklavinnen, sich abseits von der Plantagenarbeit zu betätigen, ist nicht umfassend gegeben. Auf den Plantagen der slave states existieren verschiedene Systeme der Reproduktion der Arbeitskraft. Auf den tendenziell größeren und stabileren Plantagen kommt das *gang system* zur Anwendung, in dem Sklavinnen jeden Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang für ihre Besitzerinnen arbeiten müssen und von diesen direkt mit Lebensmitteln versorgt werden. Dieses System ist mit großer Repression und Überwachung und den damit einhergehenden Kosten verbunden und daher nicht für jede Plantagenbesitzerin zu betreiben. Auf anderen Plantagen verbringen Sklavinnen nicht die gesamte Lebenszeit mit Arbeit für ihre Besitzerinnen, sondern ihnen ist Zeit und Raum gegeben, um für sich selbst Lebensmittel herzustellen (vgl. Forret 2004: 783-784). Diese Sklavinnen sind also in ihrer „Freizeit“ Kleinbäuerinnen und, sofern sie die von ihnen hergestellten Produkte auch verkaufen, Händlerinnen. Eben diese Handelstätigkeiten sind die Grundlage für einen relativen Wohlstand einiger Sklavinnen und Anknüpfungspunkt für einen Aufstieg in ein Schwarzes Kleinbürgertum ab den 1870er Jahren.

Bis zum Bürgerkrieg sind Schwarze Besitzerinnen zwar die Ausnahme, können allerdings zu einem signifikanten Teil aufbauend auf den Netzwerken der Untergrundwirtschaft der Vorkriegszeit nun nach dem Krieg als einigermaßen starke soziale Kraft auftreten. Die Ökonomie der Südstaaten liegt nach dem Krieg am Boden, sodass Kapitalkäufe vergleichsweise günstig sind, und die freigelassenen Sklavinnen treffen als neue

---

<sup>12</sup> The Coasters – Shoppin' for Clothes (Jerry Leiber, Kent Harris, and Mike Stoller 1960)

Besitzerinnen auf eine durch den Bürgerkrieg entmachtete und teilweise enteignete Weiße Konkurrenz. Ein Schwarzes Kleinbürgertum hat vorher nur in Ansätzen existiert und die Weißen Besitzerinnen sind als Kriegsverliererinnen geschwächt (vgl. Washington 1907: 13-14). Booker Washington formuliert darauf aufbauend die Hoffnung, dass sich durch den Unternehmerinnengeist der Schwarzen eine rassiale Gleichheit in den USA einstellen wird. Sobald Schwarze als Gewerbetreibende ebenso erfolgreich sind wie Weiße, wird es auch tatsächliche politische Gleichheit geben (vgl. ebd. 17-19). Bis zu dem Zeitpunkt, an dem sich ein Schwarzer Unternehmerinnengeist durchgesetzt hat, ist politische Freiheit nicht anzustreben. Washington macht also die Integrierung von Schwarzen in die Ränge der besitzenden Klassen zu einer Voraussetzung einer politischen Emanzipation. Es geht um eine Verwirklichung von bürgerlicher politischer Freiheit und Gleichheit, die eine bürgerliche ökonomische Gleichheit zur Voraussetzung hat und auf einem erst zu verwirklichenden kapitalistischen Erfolg gründen soll. Eben dies formuliert Washington 1895 prominent im so genannten *Atlanta Compromise* aus, in dem er die politische Entrechtung von Schwarzen akzeptiert und Schwarze innerhalb des Kontextes von weitgehender politischer Entrechtung auffordert, Kapital zu akkumulieren (vgl. Washington 1974: 583-587).

Innerhalb der Schwarzen Befreiungsbewegung der USA begründet Washington damit einen von drei bis heute dominierenden Flügel. Eine Schwarze Befreiung soll durch eine Integration in die bürgerliche Gesellschaft erfolgen, rassiale Gleichheit also durch Eingliederung entlang einer bürgerlichen Hierarchisierung erfolgen. Die späteren Politiken der *affirmative action* gründen etwa auf solchen Vorstellungen und die Wahl von Barrack Obama 2008 wird teilweise als Verwirklichung einer dementsprechenden bürgerlichen postrassialen Gesellschaft, gründend auf den Idealen von bürgerlicher Freiheit und individueller Gleichberechtigung verstanden (vgl. Coates 2017: 36-37).

Dem entgegengesetzt ist ein ähnlich den zionistischen Ideen Herzls argumentierender nationalistischer Flügel, der eine Schwarze Freiheit außerhalb einer Weißen Gesellschaft anstrebt und die Befreiung von Schwarzen in den USA mit einer antikolonialen Bewegung in Afrika in Verbindung sieht. Schwarze sollen entweder nach Afrika oder in die Karibik auswandern oder innerhalb der USA rassensegregiert von einem Weißen Amerika eine eigene Gesellschaftsordnung aufbauen. Garvey ist der prominenteste Vertreter dieses Flügels während der Jim Crow Ära, wobei er teilweise mit Gruppen wie dem KKK zur Förderung von Rassentrennung zusammenarbeitet (vgl. Fredrickson 1995: 154-157).

Der dritte Flügel der Schwarzen Befreiungsbewegung vertritt eine Agenda der Befreiung der Schwarzen durch die Befreiung des Menschen. Eine Integrierung in die bürgerliche

Gesellschaft wird von dieser Seite ebenso skeptisch betrachtet, wie eine Trennung entlang rassialisierter Linien. Ein alle Menschen befreiender Sozialismus soll auch die rassistische Unterdrückung beenden. Die Befreiung der Schwarzen von rassistischer Unterdrückung wird hierbei auch als eine Bedingung für die Befreiung Weißer populärer Sektoren verstanden. W.E.B. du Bois ist in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der wichtigste Vertreter dieser Strömung.

Es stellt sich jedenfalls relativ bald nach Ende der Sklaverei heraus, dass ein Aufstieg eines Schwarzen Kleinbürgertums in die Bourgeoisie nicht stattfindet. Die Gewerbe von Schwarzen Besitzenden werden nicht in die allgemeinen lokalen Produktionsketten eingegliedert, und schon gar nicht kann die Rede davon sein, dass die nationale Bourgeoisie in den Jahrzehnten nach dem Bürgerkrieg teilweise Schwarz würde.

Modernisierung und Konzentrationsprozesse etwa innerhalb des Handelsgewerbes stellen eine Gefahr für das händlerische Kleinbürgertum insgesamt dar. Für Schwarze ist diese Gefahr existenziell, wie du Bois um die Jahrhundertwende konstatiert: *„A Negro can to-day run a small corner grocery with considerable success. To-morrow however, he cannot be head of the grocery department store which forces him out of business”* (vgl. Du Bois 1899: 25)

Tatsächlich profitieren Weiße von der Emanzipation. Weiße Lohnabhängige sind dem Konkurrenzdruck der kostengünstigeren sklavischen Arbeit befreit und Weiße kleine Landbesitzerinnen dem der Plantagen. Zudem führt die rechtliche Umdeutung von Schwarzen von Waren zu Menschen dazu, dass Schwarze nun dem Strafrecht unterworfen werden. Gefängnisse waren bis zum Bürgerkrieg gefüllt mit Weißen, seit der Reconstruction sind überproportional Schwarze inhaftiert (vgl. Merritt 2017: 6-7).

Zusammengefasst bedeutet die Entmachtung der Plantagenoligarchie eine relative Befreiung bzw. einen Aufstieg eines Teils der armen Weißen und eine neu geordnete Unterordnung von Schwarzen, die im Laufe von Jahrzehnten in Form von Jim Crow rechtlich kodifiziert wird. Jedenfalls ergibt sich eine Besserstellung eines größeren Teils der Weißen Bevölkerung des Südens gerade durch die Emanzipation der Schwarzen.

*„The slave went free; stood a moment in the sun; then moved back toward slavery”* (du Bois 1935: 30)

Man könnte annehmen, dass das Schwarze Kleinbürgertum Teil eines konservativen Bürgertums ist. Diese Annahme ist zwar über die polit-ökonomischen Strukturen tendenziell begründet, aber konkret unkorrekt. Tatsächlich bedeutet der Weiße Rassismus des Weißen Kleinbürgertums eine rassialisierte Externalisierung des Modernisierungsdrucks. Die Gefahren durch Industrialisierung der Landwirtschaft, Zentralisations- und

Konzentrationsprozesse im Handel und überhaupt durch Modernisierung, die das konservative Weiße (Klein)Bürgertum bedrohen, werden durch eine rassistische Gesellschaftsorganisation abgemildert. Der Widerspruch zwischen konservativem und progressivem Bürgertum im Süden kann somit in Bezug auf die Weiße Population durch rassistische Auslagerung in weiten Teilen aufgehoben werden. Bis in die 1960er Jahre ist diese rassialisierte Allianz zwischen konservativen und progressiven Fraktionen des Bürgertums politisch sehr stabil, was sich u.a. in dem faktischen Einparteiensystem der Demokratischen Partei der Südstaaten, der Dixiecrats, ausdrückt.

Dass es eine solche Allianz gibt bedeutet jedoch nicht, dass keine faschistische Tendenz bestanden hätte. Die faschistische Tendenz ist nur rassistisch externalisiert, sodass die ökonomisch konservativen Fraktionen des Schwarzen Bürgertums zugunsten des Weißen konservativen Bürgertums niedergedrückt werden, was ihre Existenz als Kapitalistinnen häufig verunmöglicht. Migrationsbewegungen von Schwarzen in Richtung Norden und Westen ist eine der Folgen. Die Widersprüche zwischen konservativen und progressiven Fraktionen des Bürgertums sowie zwischen Nord- und Südstaaten, werden durch rassistische Externalisierung weitestgehend aufgehoben, sodass sich eine rassistisch formierte nationale Bourgeoisie bilden kann und die kapitalistische Entwicklung weitgehend ohne klasseninterne Störungen voranschreitet. Weiße Herrschaft bedeutet damit eine gefestigte bürgerliche Hegemonie und auf dieser Basis findet eine fortschrittliche ökonomische Entwicklung statt.

## **14. I'm up early in the Morning, in Bed early at Night – To be productive at Work, I got to be well rested<sup>13</sup>**

### **Zum notwendigen Konsum**

Adam Smith bestimmt einen Minimallohn, der so hoch sein muss, dass ein Mensch seinen eigenen Unterhalt bestreiten und eine Familie gründen kann. Löhne können nach Smith allerdings höher sein, wenn Arbeitskämpfe dies durchsetzen oder wenn das Verhältnis von Angebot und Nachfrage günstig für die Arbeiterinnen ist (vgl. Smith 1974: 59-60).

Bei den Schwankungen der Preise nach Angebot und Nachfrage und auch dem politischen Faktor der Arbeitskämpfe handelt es sich nach Smith um sekundäre Einflüsse auf das Lohnniveau. Diese Faktoren bedeuten nur, dass es einen Unterschied zwischen Wert und Preis einer Ware gibt. Der Preis aber schwankt um den Wert und ist nicht unabhängig von diesem. Wenn nun davon ausgegangen wird, dass der Lohn grundsätzlich dem Tauschwert der notwendigen Lebensmittel entspricht, dann ist der Lohn gleichwertig dem Warenpool der notwendigen Lebensmittel.

Welche Lebensmittel als notwendig für den Erhalt der Arbeitsfähigkeit gelten, ist eine politische Frage. Es lässt sich nicht objektiv bestimmen, wie groß der Wert der Ware Arbeitskraft ist. Was also notwendig zum Leben ist, ergibt sich nicht absolut aus den humanen physisch-biologischen und psychischen Gegebenheiten und auch nicht aus dem Wesen der konkreten Arbeit. Es ist stattdessen zentral eine Frage des Klassenkampfes.

Notwendig sind Lebensmittel dann, wenn politisch-kulturell festgelegt wird, dass ihr Konsum die Reproduktion von Arbeitskraft bedeutet. Es sind allerdings zweifelsohne natürliche menschliche Bedürfnisse existent, die zwingend durch die notwendigen Lebensmittel befriedigt werden müssen. So lässt sich etwa ohne Nahrung und einen Schlafplatz menschliches Leben nicht aufrecht erhalten, weder auf individueller noch auf kollektiver Ebene. Aber schon die konkrete Ausformung auch solch existentieller Güter ist gesellschaftlich bedingt.

In der Zeit der Trump-Präsidentschaft findet in den USA ein diesbezüglicher von linken Gewerkschafterinnen geführter und prominent von Senator Sanders unterstützter Arbeitskampf statt, mit dem Ziel ausreichende Ernährung sowie permanente Wohnung als Teil der notwendigen Lebensmittel für die Arbeiterinnen bei Disney zu erreichen. Sanders beschreibt die Situation folgendermaßen:

---

<sup>13</sup> Jon Lajoie – Everyday Normal Guy 2 (Jon Lajoie 2009)



*„Incredibly, more than one out of 10 Disneyland Resort employees report having been homeless – or not having a place of their own to sleep – in the past two years. More than two-thirds of Disneyland Resort workers are food insecure“* (vgl. Sanders 2018)

Dass mehr als 10% der Arbeiterinnen keine eigene Wohnung haben, was heißt, dass sie entweder im Auto schlafen oder bei Verwandten, Freundinnen oder Kolleginnen temporär unterkommen, bedeutet, dass eine eigene Wohnung nicht unbedingt zu den notwendigen Lebensmitteln gehört. In Bezug auf die Ernährungssituation ist die Situation anders. Die mehr als zweidrittel der Arbeiterinnen, die „food insecure“ sind erhalten food stamps. Die für den Erhalt der menschlichen Physis ausreichende Versorgung mit Kalorien, wird also zwar nicht durch die Entlohnung, jedoch vermittelt über staatliche Beihilfen hergestellt. Somit gehört quantitativ ausreichende Nahrung zu den notwendigen Lebensmitteln der Disney-Arbeiterinnen. Um den Jahreswechsel 2018/19 werden allerdings Bemühungen seitens der Bundesregierung erkennbar, dies zu ändern, also ausreichende Ernährung für gewisse Sektoren der arbeitenden Bevölkerung als nicht notwendig zu bestimmen (vgl. LA Times 2018). Dieses Beispiel veranschaulicht den direkt um die Bestimmung der notwendigen Lebensmittel geführten Klassenkampf.

Die Festlegung des Pools der notwendigen Lebensmittel und die damit einhergehende Herstellung der Relation von Abteilung II zur Abteilung III, ist als ein einander bedingender und sich gegenseitig konstituierender Prozess zu begreifen. Konsumgüter, die nicht der Reproduktion der Arbeitskraft dienen, sind qua Definition Luxusgüter und somit der Abteilung III zuzuordnen.

Eine Ausweitung des Warenkorbs der notwendigen Lebensmittel ist gleichbedeutend mit einer Überführung von Luxuswaren in Waren der Arbeitskraftreproduktion. Je nachdem, ob eine bestimmte Ware politisch als Teil der notwendigen Lebensmittel bestimmt wird, ist sie entweder ein Luxusartikel oder ein Gut des Massenkonsums. Im ersten Fall ist ihr Konsum unproduktiv und wirkt parasitär auf soziale Reproduktion und Akkumulation, im zweiten Fall ist ihr Konsum produktiv und dient in Form der dies bedeutenden (Wieder)Herstellung von Arbeitskraft der Reproduktion von Kapital, einerlei ob einfach oder erweitert. Unter bestimmten Voraussetzungen kann eine Ausweitung der notwendigen Lebensmittel durch Integrierung von vormaligen Luxusgütern eine Bedingung von Akkumulationsprozessen sein und diese entscheidend begleiten.

Es lässt sich sagen, dass je größer die Bedeutung des Luxuskapitals und des Luxuskonsums sind, desto stärker ist die faschistische Tendenz. Wird Kapital von den Abteilungen I und II in die Abteilung III verlagert, bedeutet dies eine Umverteilung von Wert von produktiven

Produktionsbereichen in parasitäre. Anstatt einer produktiven Realisierung von Wert in Form von Lebensmittelkonsum und Arbeitskraftreproduktion oder in Form von Akkumulation, eignen sich Nichtarbeiterinnen Mehrwert durch Luxuskonsum unproduktiv an. Gesellschaftlich geschaffener Wert wird hierbei privatisiert und damit jeglichem gemeinen Nutzen entzogen.

Hieraus folgt, dass "Genug ist nicht genug!", je nachdem auf welchen gesellschaftlichen Sektor es sich bezieht, sowohl als Parole des Faschismus als auch als Parole des Antifaschismus gelten kann.

## **15. I want an old fashioned Car, a cerise Cadillac – Long enough to put a Bowling Alley in the back**<sup>14</sup>

### **Zum Luxuskonsum**

Dass nicht an der dinglichen Gestalt einer Ware erkennbar ist, ob sie dem Luxusbereich oder dem Bereich der notwendigen Lebensmittel zuzuordnen ist, lässt sich an dem mundanen und tristen Charakter von Luxuskonsum aufzeigen.

*“You’d think that if you had so much money to spend, you’d build a place overflowing with life, with colorful birds everywhere and gardens with hedge mazes. Instead, they build these dead places where you can do little but buy watches and handbags. [...] They build the most boring, lifeless spaces on the planet. [...] The rich are trapped just like we are, all they can do is choose which brand of bag or watch they want. [...] They live in expensive austerity, a world calculated to be maximally efficient in the delivery of pleasure that end up delivering a technologically sophisticated tedium”* (Robinson 2019).

In einer Boutique in Manhattan’s 5th Avenue einzukaufen, unterscheidet sich in gewisser Hinsicht nur dahingehend von einem Einkauf bei Wall Mart, als dass ersteres von Besitzerinnen und zweiteres von Arbeiterinnen getätigt wird. Gleich ist beidem, die für jedes kapitalistische Verhältnis grundlegende Eigenschaft als eiskaltes Wasser egoistischer Berechnung, das kein anderes Interesse kennt als das der baren Zahlung, wie es im Manifest heißt (vgl. Engels/ Marx 1990: 464-465).

Diese Gleichartigkeit bedeutet aber keine Gleichförmigkeit. Waren werden gehandelt als Waren, einerlei ihre dingliche Gestalt; Luxuswaren wiederum sind Luxuswaren, weil Arbeiterinnen sie nicht konsumieren. Konsumiert werden sie, mit einem Wort, von Eliten. Wer ihren Lebensunterhalt bestreiten kann ohne arbeiten zu müssen, gehört in der einen oder anderen Weise zu dem was C. Wright Mills stark vereinfachend, aber für die an dieser Stelle bestehenden Zwecke ausreichend und treffend als *power elite* beschreibt. Hierbei besteht ein dialektisches Verhältnis, denn Reichtum ermöglicht es, in eine Machtposition zu gelangen und eine Machtposition wiederum bringt Reichtum (vgl. Mills 2000: 9-10).

Eben diese Menschen der Elite jedenfalls konsumieren Luxusgüter, und es ist eben dieser Konsum der sie von den subalternen Sektoren der Gesellschaft habituell abgrenzt. Dies geschieht nicht hinter dem ominösen Rücken der sozialen Akteurinnen, sondern es handelt sich tatsächlich um einen klassenbewussten Konsum. Die Freizeit in einem Golfclub zu verbringen macht nicht mehr Spaß, als sich in einer heruntergekommenen Bar die Nacht um

---

<sup>14</sup> Eartha Kitt – Just an Old Fashioned Girl (Doris Fisher 1956)

die Ohren zu hauen, aber es etabliert einen elitären Status. Das Essen in Edelrestaurants ist nicht zwingend höherwertiger, als beim Imbiss um die Ecke und die Portionen sind typischerweise sogar kleiner, aber in der Haute Cuisine trifft die Frau der Hautevolee auf ihresgleichen.

Bourdieu beschreibt wie über das, was hier als Luxuskonsum behandelt wird, Klasse überhaupt erst politisch-kulturell hergestellt wird. Politisch-kulturelle Herstellung kann in etwa als das verstanden werden, was bei Bourdieu Akkumulation von sozialem Kapital heißt:

*„Was den einen eine verrückte Anschaffung, ist den anderen lebensnotwendig. Was eine bestimmte Summe wert ist, hängt einmal vom Gesamtbesitz ab; zum anderen stellen viele der sogenannten ostentativen Ausgaben alles andere als eine Verschwendung dar, und abgesehen davon, daß sie zu einem bestimmten Lebensstil zwingend gehören, sind sie [...] meist eine ausgezeichnete Investition im Sinne der Akkumulation von sozialem Kapital“* (vgl. Bourdieu 2013: 589).

Es erscheint aus populärer Sicht als eine verrückte Anschaffung, für kleinere Portionen von qualitativ gleichwertigem Essen viel mehr zu bezahlen, aber für Angehörige der power elite ist so ein Verhalten zwingend zur Herstellung ihrer eigenen Herrschaftsposition. Luxuskonsum wirkt zwar bezüglich der sozialen Reproduktion von Arbeiterinnen parasitär, er bedeutet aber die soziale Reproduktion der power elite. Dabei wirkt Luxuskonsum umso stärker die Machtposition reproduzierend, je exklusiver er ist. Die Luxusware ist also ihrem Wesen nach pointiert sozial überformte Warengestalt und damit ihrem Charakter als Ding an sich weitestgehend entfremdet.

Aufgrund der eindeutig republikanischen Tradition der US-Gesellschaft und der damit einhergehenden Nichtexistenz einer aristokratischen Kultur, ist davon auszugehen, dass in diesem Land der dingliche Unterschied zwischen Luxuswaren und populären Lebensmitteln besonders gering ausfällt. Die Unterscheidung dieser beiden Warentypen ergibt sich wohl noch stärker als in anderen Ländern aus der sozialen Position der Konsumentinnen sowie aus dem Preis.

Letztendlich läuft die Unterscheidung von notwendigen Lebensmitteln und Luxuswaren auf klassenspezifischen Konsum hinaus. Je nachdem, welche soziale Position jemand in einer Gesellschaft hat, sind unterschiedliche Konsumverhaltensweisen notwendig, um die eigene Position zu rekonstituieren. Arbeiterinnen reproduzieren durch Konsum ihre Arbeitskraft, Bourgeois durch den ihrigen ihre Machtposition. Konkret ist es selbstredend feingliedriger. Es gibt nicht nur Arbeiterinnen und Besitzende. Aus Arbeitsteilung, vergeschlechtlichten Verhältnissen, rassialisierten Verhältnissen usw. ergeben sich vielschichtig differente

sektorale Notwendigkeiten, die sich durch einen entsprechend spezifischen Konsum befriedigen lassen müssen. Das ist offensichtlich, bedarf aber an dieser Stelle keiner näheren Ausführungen.

Die wie immer komplizierten gesellschaftlichen Verhältnisse sind nicht nur vielschichtig, v.a. sind sie hierarchisch. Die sektoral spezifische Notwendigkeit von Konsum, bedeutet also keine konsumbezogene pluralistische Beliebigkeit, wenn der mundane dingliche Charakter von Luxuswaren es auch so erscheinen lassen mag. Die bürgerliche Welt ist machtförmig und basiert auf Ausbeutung. Die einen reproduzieren ihre Arbeitskraft, die anderen ihren Machtstatus. Eine Ausweitung des Luxuskonsums bedeutet somit, dass mehr gesellschaftliche Arbeit in die Reproduktion der bürgerlich-kapitalistischen Machtverhältnisse *für sich* gesteckt wird und damit relativ weniger Arbeit in die Reproduktion des Kapitals *an sich* - ob nun einfach oder erweitert, und sei es vermittelt Akkumulation oder vermittelt der Reproduktion von Arbeitskraft. Es läuft darauf hinaus, dass die power elite durch Luxuskonsum ihre Machtposition reproduziert, damit aber gleichzeitig die Basis ihrer Macht untergräbt, die in den Produktionsverhältnissen liegt.

Es kommen somit zwei aufeinander bezogene faschistische Tendenzen zusammen: Erstens wirkt Luxuskonsum parasitär auf den Massenkonsum bzw. die elitären Lebensweisen wirken parasitär auf populäre Lebensweisen. Dies bedeutet eine populäre Vernichtungstendenz. Und zweitens entzieht Luxus der Reproduktion des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses die Grundlage, weil sowohl die Reproduktion von Arbeitskraft gestört wird, als auch Akkumulation Mittel entzogen werden.

In gewisser Hinsicht bedeutet das Vorhandensein eines strukturellen Faschismus, dass die moderne bürgerliche Gesellschaft sich strukturell in einem beständigen latenten Krisenzustand befindet.

Das auf den ersten Blick kurios erscheinende Phänomen der bürgerlichen puritanischen Ethik, mitsamt ihrer Anrufung von Bescheidenheit und Sparsamkeit, wird in diesem Zusammenhang betrachtet beinahe zu einer zwingenden Rationalität. Dass Weber in seiner protestantischen Ethik, seine gesamte Kapitalismusanalyse auf einem solchen ideologischen Verhältnis aufbaut, geht deutlich zu weit, jedoch trifft er einen relevanten Punkt (vgl. Weber 2010). Die kapitalistischen Gesamtverhältnisse führen zu einer Konzentration von Reichtum in den Händen einer kleinen Zahl von Leuten, was durchaus intendiert ist. Je stärker diese Leute ihren Reichtum aber zur Befriedigung ihrer persönlichen Bedürfnisse aufwenden, desto stärker ist die Struktur, auf der ihre privilegierte Stellung basiert, gefährdet. Du Bois legt in diesem Sinne nahe, dass die Plantagenoligarchie Mitte des 19. Jahrhunderts

durch die Pflege eines opulenten Lebensstils, u.a. in Form von Vielweiberei, Alkoholismus und Glücksspiel, in Nachteil gegenüber den eifrig und diszipliniert auf Fortschritt hinarbeitenden Sektoren des Industrie- und Handelskapitals geraten ist. Er insinuiert also, dass die Sklaverei sich gegenüber dem Lohnsystem nicht durchsetzen können, weil die Plantagenoligarchie sich dekadent dem Luxus hingeeben hat (vgl. du Bois 1935: 35-37).

Die einzig sinnvolle Lösung des Widerspruchs zwischen notwendigem und luxuriösem Konsum scheint zu sein, die soziale Gruppe der power elite insgesamt abzuschaffen und hiermit einen jeden Konsum gleichzeitig produktiv werden zu lassen und von seiner relativen sektoralen Determiniertheit zu befreien, wodurch er zu einem Ausdruck persönlicher Freiheit erhoben wird. Der Tatbestand der förmlichen Verschiedenheit von Luxus- und popularem Konsum, mithin den beschriebenen katastrophalen Konsequenzen als faschistische Tendenzen, die sich hieraus ergeben, ist zwingender Bestandteil kapitalistischer Besitzverhältnisse bzw. der darauf gründenden Verteilung:

*„Die jedesmalige Verteilung der Konsumtionsmittel ist nur Folge der Verteilung der Produktionsbedingungen selbst. Die kapitalistische Produktionsweise z.B. beruht darauf, daß die sachlichen Produktionsbedingungen Nichtarbeitern zugeteilt sind unter der Form von Kapitaleigentum und Grundeigentum, während die Masse nur Eigentümer der persönlichen Produktionsbedingung, der Arbeitskraft, ist. Sind die Elemente der Produktion derart verteilt, so ergibt sich von selbst die heutige Verteilung der Konsumtionsmittel. Sind die sachlichen Produktionsbedingungen genossenschaftliches Eigentum der Arbeiter selbst, so ergibt sich ebenso eine von der heutigen verschiedene Verteilung der Konsumtionsmittel“ (Marx 1987: 22).*

Nur mithin einer sozialen Gleichheit wird die faschistische Tendenz des Luxuskonsums tatsächlich aufgehoben, oder anders ausgedrückt: Nur eine egalitäre Gesellschaft ist frei von Faschismus.

## 16. Saint Peter don't you call me cause I can't go

### I owe my Soul to the Company Store<sup>15</sup>

#### Zum Fordismus

Die Bestimmung des Warenpools der notwendigen Lebensmittel ist allerdings komplexer als bislang dargelegt. Es handelt sich nicht rein um eine quantitative Frage. Es geht nicht nur darum, wie viel an Lebensmitteln politisch als notwendig bestimmt wird. Dies wird wesentlich über die Lohnhöhe bestimmt. Von großer Bedeutung ist die Frage, welche Lebensmittel als notwendig gelten. Diese qualitative Frage ist wesentlich dem Bereich der Kultur zuzuordnen. Eng verbunden ist diese Fragestellung mit dem komplexen *Transformationsproblem*. Das Transformationsproblem liegt in der Frage nach dem Umschlag von Arbeitspotential in tatsächlich geleistete Arbeit. Tatsächlich kaufen Kapitalistinnen keine Arbeitskraft, sondern sie kaufen das Recht, eine Kommandogewalt über eine Arbeiterin während der Arbeitszeit auszuüben. Inwieweit die Arbeiterin produktiv arbeitet, ist nach dem Kauf der Arbeitskraft weiterhin zu organisieren. Gramscis „Amerikanismus und Fordismus“ ist wohl wichtigste kritisch polit-ökonomische Werk, das explizit diesem Themen zuzuordnen ist.

In seiner Analyse des Fordismus in den USA, beschreibt Gramsci eine „zielgerichtete“, also bewusst betriebene, Kulturpolitik. Diese hat zum Ziel, den Lebenswandel der Arbeiterinnen so einzurichten, dass eine möglichst produktive und stabile Belegschaft in den Betrieben hergestellt wird (vgl. Gramsci 2012a: 2087). Die Mittel, die angewendet werden um die an die fordistische Produktionsweise angepasste ArbeiterInnenschaft zu schaffen, sind in zwei Kategorien einordbar: Erstens der *Zwang* und zweitens der *Konsens*. Als Zwangsmaßnahmen, die das Proletariat dazu bringt, seine Arbeitskraft in Form von Lohnarbeit ausbeuten zu lassen, erwähnt Gramsci den Druck des Arbeitslosenheeres und die Verfolgung von Gewerkschaften (vgl. ebd. 2092 u. 2069). Zwangsweise Herrschaft umfasst damit sowohl Maßnahmen der direkten physischen Gewalt - Verfolgung von Gewerkschaften - als auch einer indirekten strukturellen Gewalt - Druck des Arbeitslosenheeres.

Nach Gramsci ist für eine stabile Reproduktion des Kapitals, der Konsens durch die Arbeiterinnen zentral. Hierbei geht es ihm sowohl um das quantitative Moment der Lohnhöhe, als auch um eine an die fordistischen Arbeitsvorgänge angepasste Lebensweise. Zunächst ist aufgrund der flächendeckende Einführung der Massenproduktion eine quantitative Lohnsteigerung erforderlich. Das Arbeiten am Fließband ist physisch und

---

<sup>15</sup> Merle Travis – Sixteen Tons (Merle Travis 1947)

psychisch sehr fordernd, weshalb zur sozialen Reproduktion eine Steigerung des Lebensstandards der Arbeiterinnen erforderlich ist. (vgl. ebd. 2094).

Die Lohnerhöhung ist verbunden mit einer Spaltung der Arbeiterinnenschaft in verschiedene Schichten, wobei einer Arbeiteraristokratie ein höherer Lohn gezahlt wird und diese deshalb ihrer Ausbeutung zustimmt (vgl. ebd. 2092). Lohnerhöhung wird so bei Gramsci zu einem Mittel der Bourgeoisie im Klassenkampf. Die Spaltung erfolgt entlang der Linien der Arbeitsteilung. Die Arbeiteraristokratie ist in den Schlüsselbetrieben beschäftigt und ist durch verschiedene Maßnahmen fest an den Betrieb gebunden. Ideologische Momente sind hierbei wichtig, aber die Disziplinierung der Arbeiterinnen geht weiter bis hin zu einer betrieblichen Kontrolle über den gesamten Lebensraum der Arbeiterinnen. Betriebseigene Wohnungen, Dienstleistungsgeschäfte und Lebensmittelhandel werden etabliert, und so entstehen im Laufe des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts ganze Betriebsstädte. In einer *company town* zu leben, bedeutet, die Fabrik als Lebensmittelpunkt nicht nur in der Arbeitszeit, sondern auch in der Freizeit zu haben. Das Unternehmen kontrolliert ganz direkt die gesamten Lebensumstände. Betriebsstädte, definiert als Städte, die von einer einzigen Industrie dominiert werden, gab es schon früher, im Rahmen der Entstehung des Fordismus werden solche Städte aber geplant und mit dem expliziten Ziel der Kontrolle über die Belegschaft errichtet (vgl. Garner 1992: 4-5). Angrenzend an Detroit auf der kanadischen Seite wird auf diese Art Ford City gebildet, was einen Export von Ford-Autos innerhalb des britischen Empires ohne Handelsbarrieren ermöglicht und dadurch wesentlich zur Amerikanisierung der Welt bzw. zur Globalisierung des Fordismus beiträgt. Kanada wird zu einem der wichtigsten Sprungbretter auf die Weltmärkte für US-Konzerne (vgl. Esch 2018: 26-27).

Es bestehen deutliche Momente der Rassialisierung der internen proletarischen Klassenverhältnisse, was etwa durch den einigermaßen vollständigen Ausschluss von Nicht-Weißen aus Gewerkschaften und damit vom Zugang zu Arbeitsplätzen mit relativ hohen Löhnen angezeigt ist. Beim namensgebenden Konzern dieser Epoche waren allerdings Gewerkschaften nicht zugelassen und werden mit extremer Gewalt verfolgt, Ford etabliert aber ohne aktive Beteiligung von Seiten der Belegschaften, ein strenges und bewusst rassialisiertes Betriebsregime (vgl. ebd. 54 und 90-92).

Die rassialisierte Spaltung der Arbeiterinnen erfolgt nicht nur zwischen Schwarz und Weiß. Zwischen 1882 und 1924 werden sukzessiv legislativ immer weitergehende Einwanderungsbeschränkungen beschlossen. Zunächst wird „idiots“ und Kriminellen, dann Chinesinnen die Einwanderung untersagt. Weiters wird eine Einwanderungssteuer eingeführt und Anarchistinnen und Behinderten die Einreise verboten, bevor schließlich zunächst



niemand aus Asien mehr einwandern darf, bevor für alle Länder außerhalb der Amerikas Einwanderungsquoten eingeführt werden (vgl. Lytle 2010: 26-28). Einwanderung wird hierbei im Interesse der Bedürfnisse der Inhaberinnen von Produktionsstätten reguliert. Zentral ist dabei das Interesse an billiger Arbeitskraft der boomenden industriellen Landwirtschaft im Südwesten, wofür gleichzeitig starke Migrationsbewegungen ermöglicht und eine gewaltsame Verfolgung von illegalisierten Arbeiterinnen durchgeführt wird. Mexiko wird deshalb von Quotenregelungen für Einwanderung ausgenommen, was gemeinsam mit US-finanziertem Aufbau einer grenzüberschreitenden Transportinfrastruktur den Grenzübertritt von mehr als einer Million Menschen allein in den 1920er Jahren ermöglicht (vgl. ebd. 25-26 und 83).

Dies geht einher mit weiteren Verschärfung von rassistischen Verhältnissen. Nach dem Ersten Weltkrieg bildet sich aus heimgekehrten Soldaten das, was in der offiziellen Geschichtsschreibung „second KKK“ genannt wird. Diese Organisation hat einen starken Einfluss auf die Demokratische Partei, auch außerhalb der ehemaligen slave states, v.a. in der Grenzregion zu Mexiko (vgl. Grandin 2019: 160-161). Die 1924 gebildete Grenzpolizei *Border Patrol* wird wesentlich dominiert von Aktivisten aus diesem Milieu des rassistischen Terrors (vgl. ebd. 162-164). Dieser Weiße Terror richtet sich gegen mexikanische landwirtschaftliche Arbeitskräfte, was die Löhne niedrig hält und damit im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, den Aufstieg des Südwestens der USA zu einem globalen Zentrum der Agrarindustrie ermöglicht. Es besteht eine deutliche Widersprüchlichkeit zwischen der Einrichtung von unbegrenzter reglementierter Einwanderung einerseits und Kriminalisierung von unreglementierter Einwanderung andererseits. Gleichzeitig verfügt die Border Patrol nicht über ausreichende Mittel um Einwanderung aus Mexiko quantitativ zu reduzieren, diese Polizei hat aber die Möglichkeit, individuell auch weit über ihre formalrechtlich bestimmten Befugnisse hinaus, mexikanischen Arbeitskräften in der Grenzregion repressiv zu begegnen. Das Verhältnis zwischen Agrarindustrie und diesem repressivem Staatsapparat ist dementsprechend ambivalent und schwankt auch, regional bedingt, zwischen Kooperation und Konflikt (vgl. Lytle 2010: 54-57 und 73-75).

Es ist dabei durchaus unklar, um welche Rasse es sich bei Mexikanerinnen handelt. Obwohl schon seit der Annexion - zunächst von Texas, dann von Kalifornien - eine große Zahl von mexikanisch-stämmigen Menschen in den USA leben, herrscht Mitte der 1920er Jahre sowohl rechtlich, als auch kulturell Verwirrung darüber, ob es sich bei Mexikanerinnen um Weiße oder Schwarze oder um etwas anderes handelt. In Texas werden Mexikanerinnen hierarchisch tendenziell zwischen Schwarzen und Weißen eingestuft, wobei allerdings „spanisch-

stämmige“ Mexikanerinnen als Weiß gelten, was etwa bedeutet dass ihre Kinder gemeinsam mit Weißen beschult werden. In Kalifornien werden Mexikanerinnen zwar gegenüber Weißen abgewertet, aber gleichzeitig sowohl gegenüber Asiatinnen als auch Schwarzen aufgewertet. Es ist eine explizit rassistische und tendenziell eugenistische Argumentation, bei der über eine Abwertung von Asiatinnen und Schwarzen unbegrenzte Einwanderung aus Mexiko legitimiert wird (vgl. ebd. 30-31).

Mexikanerinnen werden damit gezielt und sowohl rechtlich als auch kultruell so kompliziert wie ausgefeilt reguliert, eingeteilt als Arbeitskräfte für die industrielle Landwirtschaft im Südwesten. Schwarze arbeiten nach wie vor in der weniger technisch versierten Landwirtschaft im Süden sowie als Hausangestellte, und Weiße Arbeiterinnen sind idealtypischerweise in den Fabriken angestellt oder selbstständig tätig.

Diese rassialisierten Klassenverhältnisse werden gewaltförmig durchgesetzt und aufrecht erhalten. In den Großstädten des Nordens finden in diesem Zusammenhang Lynchmorde sowohl gegen Schwarze als auch gegen Latinas statt, und Nicht-Weiße, die sich in den Suburbs niederlassen wollen, werden sowohl durch legale als auch durch terroristische Mittel hieran gehindert (vgl. González 2017: 51).

Alles dies verstärkt die Spaltung innerhalb der arbeitenden Klassen und bedeutet eine Rassialisierung von Klassenverhältnissen. Gleichzeitig ist es zu verstehen, als eine rassistische Externalisierung der faschistischen Tendenz. Die parasitären Effekte bis hin zu Vernichtungsmomenten, werden weitgehend auf Nicht-Weiße abgewälzt. Der KKK weist in seiner sozialen Zusammensetzung aus heimgekehrten Soldaten, erhebliche Ähnlichkeiten zu den italienischen Fasci, den deutschen Freikorps und der österreichischen Heimwehr auf.

Die Demokratische Partei der 1920er Jahre inkorporiert die faschistische Tendenz. Vermittelt über rassistische Gesetzgebung und rassistischen Terror organisiert und reguliert sie die faschistische Tendenz. Dies gilt am stärksten für die in den Südstaaten autoritär regierenden Dixiecrats, wobei sich im Laufe der ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts die Jim Crow Gesetzgebungen verschärfen. Diese Regulierung und Organisierung der faschistischen Tendenz lenkt die parasitären Effekte und die Vernichtungsphänomene weg von den fortschrittlichen Sektoren der industriellen Produktion. Die Akkumulation wird nicht gehindert. Im Gegenteil, durch die Umleitung der aus den sich aus den Klassenwidersprüchen ergebenden Vernichtungstendenzen auf rassistisch ausgegrenzte Gruppen, wird eine Stabilisierung sowohl der sozialen Reproduktion der Weißen Arbeiterinnenschaft als auch der Akkumulation erreicht.

Es kommen drei Momente des Phänomens der relativ hohen Löhne in den Schlüsselindustrien zusammen. Erstens wird durch die Bindung eines bedeutenden Teils der arbeitenden Klasse an das kapitalistische System, die bürgerliche Hegemonie insgesamt politisch stabilisiert. Zweitens wird durch das Zahlen von relativ hohen Löhnen sowie durch direkte und indirekte politisch-kulturelle Maßnahmen die psychische und kulturelle Anpassung der Arbeiterinnen an die Arbeit erleichtert, also der Entfremdung des Arbeitenden vom Arbeitsprozess kulturell entgegengewirkt. Und drittens wird durch das Zahlen von relativ hohen Löhnen ein Absatzmarkt für Güter der Massenproduktion hergestellt, was inkludiert, dass die Bourgeoisie die Kosten der relativ hohen Löhne durch erhöhte Einnahmen wieder ausgleicht und gleichzeitig die soziale Reproduktion auf ein höheres Niveau hebt (vgl. Gramsci 2012a: 2088-2089). Abgefedert wird die Hegemonie durch Mechanismen von Korruption-Betrug, bei denen auf Konsens beruhende Herrschaftsweisen sozusagen vorgetäuscht werden. Das heißt in diesem Fall wird tatsächlich kein relativ hoher Lohn gezahlt oder sonstwie eine Teilhabe von Arbeitenden hergestellt, aber durch politische und kulturelle Mechanismen wird die Illusion einer Teilhabe erzeugt (vgl. Gramsci 2012b: 120). In den USA der 1920er Jahre können in diesem Zusammenhang ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Weißen Rasse sowie kulturelle Phänomene eines Militarismus als derart korrupt-betrügerische Faktoren genannt werden.

Die strenge Anbindung einer Arbeiteraristokratie an die führenden Sektoren des industriellen Besitzes jedenfalls bedeutet eine feste Hegemonie des fortschrittlichen Bürgertums innerhalb der besitzenden Klassen. Weder eine Abteilung III noch ein konservatives Bürgertum ist in der Lage wirkmächtig aufzutreten gegen eine Allianz aus hochtechnologisierter Industrie und den oberen Schichten der Lohnabhängigen. Wirkungen einer faschistischen Tendenz sind daher in dieser Periode nicht auszumachen, trotz der engen weltanschaulichen Verbindungen des Namensgebers des Fordismus zum italienischen Faschismus und später auch zum deutschen Nationalsozialismus.

*“Der Arbeiter, der nach „ausschweifender“ Nacht zur Arbeit geht, ist kein guter Arbeiter“* (vgl. Gramsci 2012a: 2088-89).

Arbeiter, meide den Schnaps! Diese Moral wird nach Gramsci gezielt bei den Arbeiterinnen implantiert. Es muss eben dafür gesorgt werden, dass die höheren Löhne auch tatsächlich für notwendige Lebensmittel verausgabt werden. Notwendig ist das, was die Arbeitskraft reproduziert, alles andere ist unproduktiver Konsum und muss soweit möglich unterbunden werden. Moral dient diesem Zweck. An den Stellen, wo Moral nicht ausreicht, kommt Repression zur Anwendung. Es versteht sich von selbst, dass die der Herbeiführung eines für

die Reproduktion der Arbeitskraft zielführenden Konsums nur bei Arbeiterinnen erforderlich ist. Gramsci zeigt dementsprechend auf, dass Alkoholismus und die in der Zeit der Prohibition damit verbundene Kriminalität in den Oberschichten weit verbreitet ist, jedoch unter Arbeiterinnen keine Rolle spielt (vgl. ebd. 2088). Ebenso verhält es sich bei der Sexualität: Prostitution, Scheidung und Schönheitswettbewerbe beispielsweise sind Phänomene der Oberschicht, während hingegen die subalternen Klassen typischerweise ein monogames Leben führen (vgl. ebd. 2089). Die weiter oben besprochene habituelle Konstituierung der power elite durch Luxuskonsum geht also sowohl mit einer strafrechtlichen Regulation als auch mit einer moralisch-kulturellen Abgrenzung einher. Die Nicht-Zugänglichkeit zu Luxuskonsum ist somit nicht allein über den höheren Preis reguliert, sondern konstituiert sich auch über sektoral verschiedene Moralsysteme. Die unter Konservativen in den USA sprichwörtlichen „New York values“ sind Ausdruck eben dieses Moments einer klassenspezifischen Moral, wobei „New York values“ die Moral einer Elite bedeuten, die abgegrenzt und sogar entgegengesetzt von den Werten der popularen Sektoren ist.

Harvey diskutiert den Umschlag von Lohn in Konsum von notwendigen Lebensmitteln als *rationalen Konsum*. Dass Arbeiterinnen ihren Lohn tatsächlich derart verausgaben, dass sie damit ihre Arbeitskraft reproduzieren, ist ständiges Ziel von bürgerlicher Kulturpolitik und gleichzeitig Moment des Klassenkampfes. Welcher Konsum für welche Arbeiterin notwendig ist, ist niemals eindeutig definierbar und stets eine Frage von Klassenkämpfen (vgl. Harvey 2000: 111-113). Klassenkämpfe finden dabei auch zwischen verschiedenen Fraktionen der besitzenden Klassen statt. Eine gut ausgebildete, engagierte und sich stark mit ihren Tätigkeiten identifizierende Arbeiterinnenschaft ist für einige Arbeitsverhältnisse von großem Vorteil, für andere hingegen völlig überflüssig. An den jeweiligen konkreten Arbeitsanforderungen hängen demnach vollständig unterschiedliche Lebensweisen, die einen rationalen Konsum bzw. weitergehend gesprochen, eine soziale Reproduktion bedeuten. In den 1920er Jahren ist eindeutig, dass die hegemoniale Kultur an den Interessen der fortschrittlichen Sektoren der Bourgeoisie ausgerichtet ist. Die innerbürgerliche Hegemonie des tayloristischen Arbeitsregimes und der fordistischen Industrie ist dermaßen eindeutig, dass gesamtgesellschaftlich der einzig sichtbare Klassenkampf zwischen Klassen der Arbeit und Klassen des Besitzes stattfindet. In dieser Situation bricht Ende der 20er Jahre die Große Depression aus.

## **17. The Union forever, defending our Rights – Down with the Blackleg, all Workers unite!<sup>16</sup>**

### **Zur Etablierung des New Deal Consensus**

In den 1920er Jahren finden weiter große Produktivkraftentwicklungen statt und die Internationalisierung von US-Kapital nimmt ebenfalls erheblich zu (vgl. Gindin/ Panitch 2013: 49-50). Während also die Einwanderung von Arbeitskraft erheblich eingeschränkt wird – mit der Ausnahme von mexikanischer Arbeitskraft für die Landwirtschaft – internationalisiert sich der Zyklus der erweiterten Reproduktion des Kapitals.

Die Große Depression ist die bis heute größte Wirtschaftskrise, die der Kapitalismus hervorgebracht hat. Eine Mehrheit der Banken in den USA geht in den Konkurs, zahlreiche große und kleine Unternehmen ebenfalls und die offizielle Arbeitslosenquote steigt auf über 30%. Obdachlosigkeit und Unterernährung werden in dieser Zeit zu Massenphänomenen. Die Krise dauert vom Börsenkrach 1929 bis zum Eintritt der USA in den Zweiten Weltkriegs 1941 an.

In den 1930er Jahren, zur Zeit der Großen Depression, werden durch große Streikbewegungen sowie Politiken der Bundesregierung unter Franklin D. Roosevelt eine Rekonstituierung der ökonomischen und Klassenverhältnisse durchgesetzt. Es ist umstritten, worum es sich hierbei handelt. Gindin und Panitch beschreiben die Große Depression als eine konjunkturelle Krise der internationalisierten Reproduktion des Kapitals, die mit den New-Deal-Politiken systemimmanent bearbeitet wird, sodass nach dem Zweiten Weltkrieg einigermaßen nahtlos an die 20er Jahre angeknüpft werden kann. Der New Deal bedeutet demnach eine Reform der Klassenverhältnisse und der Rolle der Staatsapparate innerhalb des Systems des fordistischen Kapitalismus, explizit mit dem Ziel der Stabilisierung dieses Fordismus (vgl. ebd. 55-56). Diese Beschreibung des New Deals als ein die gesellschaftlichen Verhältnisse konservierendes Programm, entspricht der Auffassung linker Analysen der 1960er Jahre, also einer Zeit, in der die Einrichtungen des New Deals noch wirksam sind. Ab den 1980er Jahren, also einer Zeit, in der im Rahmen der „Reaganomics“ der beide Parteien und alle relevanten zivilgesellschaftlichen sowie staatlichen Institutionen umfassende New Deal Consensus aufgehoben wird, kommen zwei differente Sichtweisen auf den New Deal auf. Von Rechts wird von neoliberaler bzw. neokonservativer Seite vertreten, dass der New Deal die Freiheit des Individuums aufgehoben und damit dem Wesen des Amerikanischen Exeptionalismus entgegengestanden habe. Von Links aus wird ähnliches in gespiegelter Form vertreten. Die

---

<sup>16</sup> Billy Bragg – There is Power in a Union (Billy Bragg/Joe Hill 1986)

tendenzielle Aufbrechung der US-Tradition der individuellen *unternehmerischen* Freiheit und seine Ersetzung durch Prinzipien der Solidarität, wird als emanzipatorisches Moment beschrieben und dabei als ein mitunter revolutionäres über den Kapitalismus hinausweisendes historisches Vorbild für aktuelle Kämpfe herangezogen (vgl. Cowie 2016: 13-15).

Die Deutung von Geschichte ist eingebettet in die Umstände ihrer Verfassung. Verschiedene aktuelle Auseinandersetzungen und gesellschaftliche Bedingungen bringen unterschiedliche Sichtweisen auf Geschichte hervor. Die Periode des New Deals bildet hierfür ein anschauliches Beispiel.

Bezüglich des New Deals ist in jedem Fall eine interessante Frage, wie es dazu kommen konnte, dass die Regierung, die diese progressiven Reformen anleitet, ausgerechnet von der Demokratischen Partei gebildet wird, „*the party of oligarchy, bloodshed, violence and oppression*“ (Fortune 2005: 67). Es handelt sich bei der Demokratischen Partei immerhin um die Partei, die auch während der Präsidentschaft von Roosevelt in den Südstaaten autoritär herrscht und die im ganzen Land verbunden ist mit rassistischen Terrororganisationen. Weiter oben sind hiermit in Verbindung stehend, noch Ähnlichkeiten der Demokratischen Partei mit den paramilitärischen Massenbewegungen Europas in eben dieser Zwischenkriegszeit diskutiert worden. Und hier hören die Merkwürdigkeiten noch nicht auf; die Demokratische Partei ist auch die Partei, deren Vertreter sich Mitte der 1920er im Rahmen des Monkey Trials noch als Kraft einer tumben hinterwäldlerischen Wissenschaftsfeindlichkeit vor aller Welt lächerlich gemacht haben (vgl. Cowie 2016: 83-84). Genau diese Partei führt jetzt in den 1930er Jahren eine umfassende soziale Reorganisation durch, bei der sie, unabhängig davon wie die Reformen politisch einzuschätzen sind, sowohl in naturwissenschaftlicher, als auch in sozialwissenschaftlicher Hinsicht, plötzlich auf höchstem intellektuellen Niveau agiert. Die Demokratische Partei ist lokal auch Teil von kriminellen Netzwerken, die zahlreiche Kommunalregierungen kontrollieren und wesentlich über Patronagesysteme funktionieren. Die Verbindungen der Stadtregierung Chicagos zu mafiösen Strukturen, inklusive umfassender Wahlmanipulationen, stellen hierfür das prominenteste, aber bei Weitem nicht einzige Beispiel dar (vgl. Robinson 1993: 308). Und nicht zuletzt ist Franklin D. Roosevelt als geborener Millionär und eine der wichtigsten Kontaktpersonen der Rüstungsindustrie während des Ersten Weltkriegs in der Regierung Wilson, auch alles andere als ein typischer Arbeiterführer (vgl. National Park Service 2018).

Auch unter Berücksichtigung der Verbindungen der Demokratischen Partei zu gewerkschaftlichen Organisationen und gewisser Traditionslinien eines progressiven ländlichen Populismus sowie dem Status der Partei als Verteidigerin der Interessen von nicht-

protestantischen europäischen Einwanderinnen gegen nativistische Xenophobie, ist es nicht wirklich verständlich, wie diese Partei in den 1930er Jahren ein Sammelbecken für linksreformerische bis sozialrevolutionäre Kräfte werden konnte.

Um dies zu beantworten ist zunächst anzumerken, dass die Republikanische Partei eindeutig unter Kontrolle der besitzenden Klassen steht; die andere national formierte Partei dieser Zeit also keinesfalls eine passendere Organisation für eine populare soziale Reformbewegung gewesen wäre. Weiters etabliert sich in den USA ab der Jahrhundertwende ein stark repressives Wahlrecht, das – anders als in Europa – die Möglichkeiten für „Drittparteien“ legislativ Einfluss zu gewinnen, praktisch ausschließt (vgl. Ackerman 2016). Diese Unterdrückung von Wahlalternativen zu den beiden faktischen Staatsparteien, erhöht den Druck auf eben diese beiden Parteien, populare Stimmungen aufzunehmen und in ihre Programmatik zu integrieren, was beide Parteien im Rahmen der *progressive age* genannten Zeit zwischen 1901 und 1929 tun. Die massiven sozialen Zerstörungen der Großen Depression verstärken den popularen Druck auf die Parteien erheblich. Evtl. lässt sich sagen, dass es schlicht ein sich aus der politischen Konjunktur ergebener relativer Zufall ist, dass es nun die Demokratische und nicht die Republikanische Partei ist, die diesen popularen Druck inkorporiert und somit zur Partei des New Deals wird.

Jedenfalls ist dies der Moment, an dem die beiden Parteien die Position auf dem Links-Rechts-Spektrum wechseln. Ab den 1930er Jahren und bis heute gilt die nationale Demokratische Partei als links und die nationale Republikanische Partei als rechts. Regional und lokal dauert es teils noch bis in die 1980er Jahre, bis sich dieser „Seitenwechsel“ überall und vollständig vollzogen hat. Mit diesem Seitenwechsel geht eine Wählerinnenwanderung von Schwarzen von der Republikanischen zur Demokratischen Partei einher. Wählen dürfen Schwarze nur im Norden. Dort wählen sie ab den 1930er Jahren deutlich mehrheitlich die Partei, die im Süden das Jim Crow System betreibt. Weniger wegen konkreten Bemühungen rassistische Diskriminierung im Süden einzuschränken, sondern mehr allein wegen dieser entstehenden Bindung von Schwarzen im Norden an die Demokraten, entstehen Bruchlinien zwischen Dixiecrats und nationaler Demokratischer Partei. Dies auch stark weil in der wichtigsten zivilgesellschaftlichen Kraft des New Deals, den Gewerkschaften der großen Industrien des Nordens, durchaus weitgehende Maßnahmen zur Desegregation durchgesetzt werden (vgl. Cowie 2016: 128-129 und Hosang/ Lowndes 2019: 79). Das Ergebnis dieser Maßnahmen ist, dass 1945 etwa 1,25 Mio. Schwarze Mitglied einer Gewerkschaft sind und damit Zugang zu den Einrichtungen des New Deals bekommen (vgl. Camp 2016: 47-48).

Auch eine größere Rolle dürfte spielen, dass im Zuge der zwei Wellen der Großen Migration von Schwarzen aus den Südstaaten in die Großstädte des Nordens und Westens, eine immer größere Zahl an Schwarzen Wählerinnen entsteht. Im Süden sind Schwarze vom Wahlrecht ausgeschlossen, im Norden dürfen sie wählen und diesen Wählerinnenpool zu gewinnen, ist eine Wahlstrategie, die die Demokratische Partei ab den 1930er immer mehr verstärkt auch aus einem opportunistischen Interesse heraus verfolgt. Es steht auch in diesem Zusammenhang, dass die nationale Demokratische Partei Mitte der 1960er Jahre - zu genau dem Zeitpunkt, ab dem mehr Schwarze außerhalb der ehemaligen slave states leben - offen und direkt die legale rassistische Diskriminierung im Süden angreift und beendet (vgl. Grant 2019: 39-40). Die Validität der These, dass es sich bei der Positionierung der Demokratischen Partei zu Schwarzen Bürgerrechten um wahlstrategische Opportunitätsabwägungen handelt, lässt sich deutlich am Wahlkampf Kennedys von 1960 aufzeigen. JFK betreibt eine stark widersprüchliche Kommunikation, indem er gleichzeitig in Richtung Süden Jim Crow verteidigt und in nördlichen Großstädten Presidialdekrete zur Unterdrückung von Rassismus im Süden ankündigt. Auch das miteinander Einhergehen von Civil Rights Legislation und der Wählerinnenmobilisierung durch Wahlregistrierung v.a. in Swing States, deutet darauf hin, dass das ideologische Moment eines Antirassismus eher eine untergeordnete Rolle spielt (vgl. ebd. 49-50). Es ist in diesem Zusammenhang wichtig anzumerken, dass es weiterhin einen Black voting block gibt. Wie schon während der Reconstruction, werden sämtliche Konfliktlinien und Widersprüche innerhalb der Schwarzen Community durch einen gemeinsamen Antirassismus überlagert und die mannigfaltigen Schwarzen sozialen Gruppen sind dadurch bis heute politisch einigermaßen impotent.

Die Zeit der Implementierung der Reformen des New Deals jedenfalls sind geprägt von innerparteilichen Kämpfen zwischen den traditionellen Teilen und den teils sehr radikalen Kräften auf der linken Seite der Partei. Die Aktivitäten der Präsidentschaft Roosevelts werden wohl am besten verständlich, wenn man sie in diesen Kontext einordnet. Roosevelt versucht die New Deal Koalition trotz aller Gegensätze und Widersprüche zusammenzuhalten und nimmt somit eine Schiedsrichterfunktion ein. Es handelt sich also tatsächlich um eine Regierung der Mitte, die auf Kämpfe innerhalb der Staatsapparate und auf zivilgesellschaftliche Auseinandersetzungen ihrer Zeit reagiert und versucht zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren und Standpunkten zu vermitteln. Roosevelt ist damit ein einigermaßen klassischer Kompromisskandidat zwischen Revolution, Reform und Kontinuität. Und da deshalb alle diese Momente in der New Deal Ära vorzufinden sind, ist es



für Historikerinnen ein Leichtes sich je nach eigenem Gusto auf sie zu berufen und eine der eigenen Zielsetzung entsprechende Deutung dieser Zeit aufzustellen.

In dieser Arbeit wird selbstredend nicht anders vorgegangen, aber immerhin soll an dieser Stelle die Selektivität der Deutung explizit gemacht werden.

Eine der wichtigsten legislative Maßnahmen der Roosevelt-Regierung ist die Etablierung der Social Security, ein umlagefinanziertes Pensionssystem. Neben an der Erwerbsbiographie orientierten Pensionen, umfasst das System auch eine marginale Arbeitslosenversicherung sowie eine kleine, stark bedürfnisabhängige Familienbeihilfe. Entgegen voriger Pläne, ist eine Gesundheitsversorgung nicht enthalten. Beschäftigte in der Landwirtschaft und Hausangestellte, größtenteils Schwarze, sind ausgeschlossen. Hierdurch stellt Roosevelt die Unterstützung der Dixiecrats sicher. Einkommen aus Kapitalerträgen und sonstiges arbeitsloses Einkommen geht nicht in die Sozialversicherung ein. Die Finanzierung ist somit regressiv. Es handelt sich um eine konservative Sozialreform, bei der im Wesentlichen mittlere Einkommenschichten für sich selbst zahlen (vgl. Crowie 2016: 110-111). Umverteilung zwischen besitzenden und besitzlosen Klassen findet nicht statt. Die Sicherheit die das System bietet, stabilisiert aber die soziale Reproduktion und darüber auch die Reproduktion des Kapitals. Für die besitzenden Klassen ist die Social Security kostenlos und stellt stabilere Belegschaften her, gleichzeitig aber mindert es durch Kollektivierung von Risiken die Macht, die einzelne Besizende über die individuellen Trägerinnen von Arbeitskraft ausüben können. Die Social Security begünstigt deshalb fortschrittliche Sektoren des Bürgertums und stärkt diese gegenüber konservativen Fraktionen.

Es kann auch von einer relativen Vergrößerung der Abteilung II durch Inkorporation von Altersversorgung gesprochen werden. Der Warenpool der notwendigen Lebensmittel wird schließlich durch die Einführung von allgemeinen Pensionen auf Menschen über 65 ausgedehnt. Es werden also altersbedingt aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene Menschen als Konsumentinnengruppe konstituiert, was mit der Einrichtung eines spezifischen Marktes sowie der Schaffung von spezifischen konsumbedingten Lebensweisen einher geht. Im Laufe der ersten Jahrzehnte nach der Implementierung der Social Security hat sich Südflorida in diesem Zusammenhang auf Basis von naturgeographischen und klimatischen Bedingungen sowie bundesstaatlich reglementiert durch Steuersysteme, den durchaus ambivalenten Status als Paradies für (reiche) Pensionistinnen erworben (vgl. Kiplinger 2019). So etwas kann als ein Landnahmeprozess verstanden werden, bei dem die Lebenshaltung von älteren Menschen kapitalistisch vergesellschaftet wird. Hiermit einher gehen Phänomene einer ursprünglichen Akkumulation, bei der sich sowohl räumlich - etwa in bestimmten Gemeinden Südfloridas -

als auch sozial, kapitalistische Verwertungsprinzipien ausdehnen und dabei anderweitige Einrichtungen des gesellschaftlichen sowie privaten Lebens verdrängen.

Das System der Social Security bleibt jedenfalls bis heute intakt. Es verallgemeinert sich in den ersten 20 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg auf alle abhängig Beschäftigten und kleinen Selbstständigen und wird unter Präsident Johnson in den 1960er Jahren, mit der Schaffung von Medicare und Medicaid, um eine staatliche Krankenversicherung für Pensionistinnen, Minderjährige und Behinderte erweitert. Die Social Security ist bis heute die wichtigste wohlfahrtsstaatliche Einrichtung in den USA und als solche der größte Ausgabe- und zweitgrößte Einnahmeposten im Bundeshaushalt (vgl. Budget 2019: 119).

Die Bedeutung der Einführung der Social Security in den 1930er Jahren ergibt sich allerdings weniger aus ihrem eigenen Gehalt, sondern mehr aus ihrer Zusammenwirkung mit dem *Wagner Act*, der zweiten zentralen legislativen Maßnahme der Roosevelt-Regierung. Diese Gesetzgebung garantiert das Recht von abhängig Beschäftigten in der Privatwirtschaft, sich in Gewerkschaften zusammenzuschließen und Kollektivverhandlungen durchzuführen.

Für die Überwachung der Kollektivverhandlungen wird mit dem *National Labor Relations Board* eine staatliche Behörde geschaffen, die für die Regulierung des Arbeitslebens zuständig ist. Die Etablierung dieser Behörde widerspricht fundamental dem in den USA traditionellen Freiheitsverständnis als die Freiheit des Einzelnen von staatlichen Eingriffen. Der Wagner-Act löst ein Erstarren von Gewerkschaften in den Schlüsselindustrien aus, die sich Rassengrenzen überschreitend auf Basis ihrer Klassenposition organisieren. Es kommt im Umfeld der Verabschiedung des Wagner-Acts zu einer Reihe von erfolgreichen Arbeitskämpfen, im Zuge dessen das Verständnis von proletarischen Kollektivrechten als Ausdruck von Freiheit etabliert wird. Dieser Stimmungsumschwung ist so umfassend, dass sogar der in Fragen des Arbeitsrechts chronisch reaktionäre Oberste Gerichtshof die Verfassungsmäßigkeit von Kollektivverhandlungen anerkennen muss (vgl. Cowie 2016: 111-113).

Eben diese ideologische Bedeutung findet sich auch bei der Social Security, ist es doch die Kollektivierung von Risiken, die der Einzelnen größere Sicherheit und damit ein freieres Leben ermöglicht. Dieses kulturelle und identitätsstiftende Moment eines Klassenbewusstseins innerhalb des New Deals ist tatsächlich revolutionär, unbenommen den konkreten Inhalten von Gesetzen. Roosevelt selbst drückt diese Stimmung 1936 aus und hält die wohl am stärksten klassenkämpferische Rede, die jemals ein amtierender US-Präsident gehalten hat:

*We had to struggle with the old enemies of peace—business and financial monopoly, speculation, reckless banking, class antagonism, sectionalism, war profiteering. [...] Never before in all our history have these forces been so united against one candidate as they stand today. They are unanimous in their hate for me—and I welcome their hatred.* (Roosevelt 1936)

Das dritte legislative Kernstück der New Deal Reformen ist der *Fair Labor Standard Act*. Mit diesem Gesetz wird Kinderarbeit verboten, ein Mindestlohn für Arbeitsverhältnisse außerhalb von Kollektivverträgen geschaffen und eine Regelarbeitszeit von zunächst 44, schließlich 40 Stunden die Woche eingeführt. Die Regelarbeitszeit bedeutet, dass Überstundenzuschläge gezahlt werden müssen. Wie auch beim Wagner-Act, sind zur Absicherung der Unterstützung der Dixiecrats die größtenteils Schwarzen Arbeiterinnen in der Landwirtschaft sowie Hausangestellte ausgenommen. (vgl. Samuel 2000: 36-37). Auch die mexikanisch-stämmigen Arbeiterinnen in der südwestlichen Landwirtschaft bleiben vom Mindestlohn ausgeschlossen. Mit einem Mindestlohn ist national staatlich festgelegt, welchen quantitativen Umfang notwendige Lebensmittel mindestens haben müssen. Es wird hierdurch politisch eine absolute Untergrenze bestimmt, wie viel Einkommen für eine Lebenshaltung unbedingt erforderlich ist. Der Mindestlohn hat diese Bedeutung bis heute, wobei es weiterhin eine Frage des Klassenkampfes ist, wo diese Untergrenze liegt. Politisch ist für diesen Klassenkampf seit den 1960er Jahren der Begriff des *living wage* gebräuchlich, womit explizit darauf hingewiesen werden soll, dass der Mindestlohn tatsächlich nicht ausreichend zum Leben ist (vgl. Harvey 2000: 121-123). Der Hinweis darauf, dass es einen Unterschied gibt, zwischen dem politisch bestimmten Mindestlohn und einem *living wage*, stellt nicht grundsätzlich das Konzept von Mindestlöhnen oder gar das Lohnsystem insgesamt infrage. Es ist ein Verteilungskampf innerhalb der Systems der Reproduktion des Kapitals. Es geht darum, wie sich Wert zwischen den Klassen der Arbeit und den Klassen des Besitzes innerhalb des bestehenden Systems verteilt und wie er angewendet wird. Dass die soziale Reproduktion als Bestandteil des kapitalistischen Wertkreislaufes eines Minimums bedarf, ist das was durch die Einführung eines Mindestlohns anerkannt wird. Es handelt sich hierbei nicht um ein Menschenrecht, das durch ein bedingungsloses Arbeitslosengeld verwirklicht werden würde, sondern um ein Kollektivrecht für Menschen, die in aktiver abhängiger Beschäftigung stehen. Für die unteren Einkommensschichten ist der Mindestlohn, der je nach Bundesstaat und je nach Gemeinde stets unterschiedlich hoch war und ist – jedoch zumindest außerhalb der Kolonien niemals unterhalb des nationalen Levels liegt – die Bestimmung des Umfangs des Warenpools der notwendigen Lebensmittel. Dass die Einführung eines nationalen Mindestlohns nicht vom

Obersten Gerichtshof für verfassungswidrig erklärt wird, deutet auf die revolutionäre Tendenz innerhalb der New Deal Periode hin. Wiederum wie bei der Social Security und beim Wagner Act, werden Kollektivrechte nun nicht nur innerhalb bestimmter Industrien, sondern sogar auf nationaler Ebene als Freiheitsrechte verstanden und dies wird, wie durch die Tolerierung dieses Gesetzes durch den Obersten Gerichtshof verdeutlicht, allgemein anerkannt.

Wenn auch nicht die Klasse selbst, so wird hierdurch doch der Geist des Haymarket hegemonial. Weitere große legislative Reformen finden nicht statt. Die legislative Mehrheit aus Republikanischer Partei und Dixiecrats verhindert zusätzliche weitergehende Schritte (vgl. Cowie 2016: 118-120).

Die parlamentarische Zusammenarbeit von Dixiecrats und Republikanischer Partei ist der erste Schritt der Abspaltung der Dixiecrats von der Demokratischen Partei und dem kurze Zeit vorher noch unvorstellbaren Übertritt der Strömung des Südstaatenrassismus in die Partei Lincolns. Die Dixiecrats versuchen sich zunächst ab den späten 1940ern zu einer eigenständigen nationalen Partei auszudehnen. Weil sie aber außerhalb der ehemaligen slave states kaum Zustimmung gewinnen können, lösen sie sich schließlich im Zuge der Civil Rights Legislation der 60er Jahre vollständig von der Partei, die mit den Präsidenten Jackson, Johnson und Wilson einen radikalen Rassismus vertreten hatte, und treten ins Republikanische Lager über. Im Rahmen der *Southern Strategy* wird der Südstaatenrassismus ein wesentliches Element einer ideellen *Silent Majority*, auf der explizit zunächst Nixon und dann Reagan und implizit jeder Republikanische Präsident seither, seine Wahlmehrheiten gegründet hat (vgl. ebd. 174-175 und 196-197).

Die legislativen Reformenbewegungen des New Deals kommen Ende der 30er Jahre zum stehen und dann tun sich Japan, Deutschland und Italien zusammen und erklären dem Rest der Welt den Krieg. Die USA werden hierdurch gezwungen sowohl sich selbst zu schützen, als auch den Rest der Welt militärisch zu befreien. Im Zusammenhang mit der Kriegswirtschaft werden die durchgeführten Reformen zementiert und die Probleme von Rezession und Arbeitslosigkeit lösen sich quasi wie von selbst. Die Einrichtungen des New Deal werden damit zu einem allgemeinen Konsens. Einkommenssteuern müssen kriegsbedingt deutlich erhöht werden, was die umfassendste Umverteilung von den besitzenden Klassen hin zu den Arbeiterinnen in der Geschichte der USA bedeutet. Anders als vor Kriegsbeginn, profitieren nun auch Schwarze und Frauen verstärkt von den Reformen des New Deals (vgl. Cowie 2016: 141-143). Die Umverteilung lässt sich deutlich an der Einkommensverteilung ablesen. Das reichste 1% veranschlagt in den 1930er Jahren 16% des gesamten Einkommens auf sich, 1945 sind es nur noch 8% (vgl. Harvey 2007: 15).

**18. I think I see the Light coming to me,  
coming through me, giving me a second Sight -  
So Shine! Shine! Shine!<sup>17</sup>  
Zur Elektrifizierung des Landes**

Die legislativen Politiken sind nur ein Teil des New Deals. Von langfristiger Bedeutung sind neben diesen im engsten Sinne des Wortes politischen Momenten, die Aktivitäten der ökonomischen Staatsapparate. Es gibt eine Großzahl von kleinen und umfangreichen direkt staatlich organisierten ökonomischen Investitions- und Reorganisationsprogrammen, mit denen die Krisen der Großen Depression bearbeitet werden. Eines der bedeutendsten betrifft den Aufbau eines umfassenden Elektrizitätsnetzes.

Die städtischen Regionen sind schon vor dem Ersten Weltkrieg flächendeckend elektrifiziert, was eine wesentliche technische und kulturelle Grundlage des Fordismus ist. Das Land aber bleibt ohne Strom, abgesehen von einigermaßen weit verbreiteter Generatoren, mit denen Glühlampen und kleine Kühlschränke betrieben werden können. Von 1935 bis Anfang der 50er Jahre steigt der Anteil an elektrifizierten Farmen von 10% auf über 90%. Die Roosevelt-Regierung verfolgt offiziell verkündet drei Ziele mit dem staatlich organisierten Aufbau einer Stromversorgung: Reduktion der allgemeinen Arbeitslosigkeit, Produktivitätssprünge in der Landwirtschaft und Erhöhung des kulturellen Lebensniveaus in ländlichen Regionen (vgl. Alatout/ Shelly 2010: 132).

Es geht also gleichzeitig um eine technische Revolution der Landwirtschaft und um eine kulturelle Rekonstituierung des Landlebens. Die technische Revolution ist dringend, sind die 1930er Jahre in den USA doch von massiven ökologischen Problemen geprägt, die unter dem Schlagwort Dust Bowl bekannt sind. Es bedarf einer nachhaltigeren Nutzung der Böden. Die Roosevelt-Regierung implementiert Programme zur Aufforstung zum Schutz vor weiterer Desertifikation, richtet Naturschutz- sowie Naherholungsgebiete ein und siedelt arme Farmerinnen um; letzteres auch um die Städte vor Landflucht zu schützen (vgl. Grandin 2019: 173-174 und Tugwell 1935).

Das Landleben und die Landwirtschaft werden radikal reorganisiert. Die Elektrifizierung steht in diesem Zusammenhang. Der Aufbau eines allgemeinen Elektrizitätsnetzes stellt einen allgemeinen Zugang zu einer großen Zahl an populärkulturellen Gütern her, vom Kühlschrank über die Schallplatte bis zu Radio und Fernseher. Auch die Zahl der Kinos im ländlichen

---

<sup>17</sup> Cat Stevens – I Think I see the Light (Cat Stevens 1970)

Raum erhöht sich immens im Zuge dieser technischen Revolution, wodurch „Hollywood“ zu einer nationalen Kultur wird. Der Unterschied zwischen Stadt und Land verringert sich hierdurch insgesamt deutlich, sowohl in materieller als auch in kultureller Hinsicht.

Es wird allerdings keine Landreform durchgeführt. Die Besitzverhältnisse in der Landwirtschaft werden nicht angetastet. Die Landpolitik der Rooseveltregierung ist eindeutig progressiv, aber nicht emanzipatorisch. Ab Mitte der 30er Jahre spalten sich deshalb relevante Teile der ländlichen New Deal Koalition ab und versuchen politische Organisationen einer linken Opposition aufzubauen (vgl. Lovin 2012: 275-276). Diese Versuche scheitern spätestens mit der katastrophalen Wahniederlage von Roosevelts Landwirtschaftsminister und Vizepräsidenten Wallace 1948 (vgl. ebd. 279).

Die Reorganisation des Landlebens hebt die Kapitalakkumulation und die soziale Reproduktion auf eine höhere Stufe, wobei ökologische Krisen wirksam und nachhaltig bearbeitet werden. Die Aneignung von Mehrwert aber bleibt auf die besitzenden Klassen beschränkt, wird also nicht kollektiviert oder demokratisiert. Die Landpolitik ist somit progressiv, aber nicht emanzipatorisch.

## **19. I love Puerto Ricans and Negroes** **As long as they don't move next Door**<sup>18</sup>

### **Zu Rassialisierung und Klassenspaltung durch Suburbanisierung**

Die Regierungsmaßnahmen unter Präsident Franklin D. Roosevelt zur Wohnungspolitik haben zwei Ebenen. Einerseits wird mit öffentlichen Mitteln ein sozialer Wohnungsbau betrieben, der Wohnungen für untere und mittlere Einkommensschichten in den Großstädten schafft. Andererseits werden Eigenheime in den Suburbs durch Kreditgarantien gefördert und Direkthilfen für von Privatinsolvenzen bedrohte Eigenheimbesitzerinnen ausgegeben. Mehr als zwei Millionen Arbeitslose finden durch diese Maßnahmen Beschäftigung in der Bauwirtschaft. Zugang zu den Wohnungen sowie zu den Arbeitsplätzen haben zunächst ausschließlich Weiße (vgl. González 2017: 51-52).

Während der soziale Wohnungsbau staatlich organisiert wird, bleibt der Bausektor für Eigenheime vollständig privat. Es sind über den Sekundärmarkt Fannie Mae staatlich garantierte Kredite, die von privaten Banken an Privatpersonen vergeben werden und mit denen private Baufirmen Eigenheime errichten. Neben Fannie Mae werden vor und nach 1945 eine ganze Reihe von Steuererleichterungen und Förderprogramme in verschiedenen nationalen, bundesstaatlichen und kommunalen Behörden eingerichtet, mit denen Eigenheimbesitz ausgeweitet werden soll. Die Tätigkeiten dieses komplexen Wohnungs-Staatsapparats sind erfolgreich, sodass der Anteil der US-Bevölkerung mit Eigenheim zwischen 1940 und 1960 von 40 auf 60% steigt (vgl. Harvey 2013: 49-50).

Jedenfalls bedeutet die räumliche Trennung von Eigenheimen in Suburbs und Sozialwohnungen in den Städten eine soziale Segregation, die mit unterschiedlichen Lebensweisen einhergeht. Die Großstädte werden proletarisiert und die Suburbs im kulturellen Sinne kleinbürgerlich. Die Spaltung des Proletariats in eine Arbeiteraristokratie und eine Masse von schlechter gestellten, meist prekär beschäftigten Lohnabhängigen, wird somit durch räumliche Trennung zementiert.

Durch Rassialisierung kommt ein weiteres Moment der Spaltung hinzu. Die arbeiteraristokratischen Suburbs sollen Weiß sein und bleiben, die Städte hingegen werden v.a. nach dem Zweiten Weltkrieg mehr und mehr geprägt durch „Projects“, den öffentlichen Wohnungsbau in schlechter Qualität, in denen fast ausschließlich Schwarze und Latinas leben. Schwarze zahlen dabei bei erheblich schlechterer Qualität der Wohnungen deutlich mehr Miete (vgl. Robinson 1993: 286). Wobei der größte Teil der Weißen Arbeiterschaft gar

---

<sup>18</sup> Phil Ochs – Love me, I'm a Liberal (Phil Ochs 1966)

keine Miete zahlt, sondern, da im Besitz eines kreditfinanzierten Eigenheims, Hypotheken abbezahlen muss. Stellt für die arbeitararistokratischen Schichten die bessere Entlohnung und die bessere Wohnsituation einen Konsens her, kann die Verschuldung durch Eigenheimerwerb als ein Mittel der zwangsweisen Herrschaft sowie der Disziplinierung angesehen werden. Wer hoch verschuldet ist und eine Hypothek abbezahlen muss, wird schließlich alles tun, um einen Job zu behalten, mit dem das Haus gehalten werden kann (vgl. Harvey 2013: 50).

Die Rassialisierungsmomente stehen in Verbindung mit den drei großen Kriegen an denen die USA zwischen 1917 und 1953 beteiligt sind. Diese gehen mit starken Migrationsbewegungen von Schwarzen und Latinas in die Städte des Nordens einher. Beide Weltkriege führen zu einem abrupten Stopp der Einwanderung von Arbeiterinnen aus Europa, was gemeinsam mit dem Kriegseinsatz vieler Arbeiter als Soldaten oder in einer Kriegswirtschaft zu einem Arbeitskräftemangel in den zivilen Industrien führt. Dieser Mangel zieht Migration aus den Südstaaten und aus Puerto Rico an. Die Arbeitsmigration wird gezielt und geplant, in Form etwa von Annoncen in Schwarzen Zeitungen des Südens, von den Besitzenden der Industrien forciert. In den 1920er Jahren besteht zudem eine schwere ökologische Krise in der südlichen Baumwollwirtschaft aufgrund einer Käferplage, deren Folgen v.a. auf die Schwarze Bevölkerung abgewälzt wird (vgl. Grant 2019: 39). Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg finden zudem umfassende Rationalisierungen und Technizierungen in der Baumwoll- und sonstigen Landwirtschaft des Südens statt, die eine große Zahl an Schwarzen Arbeitskräften freisetzt. Diese Schwarzen Arbeiterinnen werden hierdurch zusätzlich in Richtung nördliche und westliche Großstädte gedrängt (vgl. Robinson 1993: 280-283). Selbstredend stellt auch der legale, alltägliche, alle Lebensbereiche umfassende Rassismus im Jim Crow Süden einen Push-Faktor dar. Nun ist allerdings zu konstatieren, dass sich mit der großen Migration aus dem ländlichen Süden in die Großstädte des Nordens und Westens, in diesen Zielregionen der Migrantinnen ein ebenfalls mörderischer Rassismus etabliert.

Sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg und in kleinerem Umfang auch nach dem Koreakrieg, kommt es zu Phänomenen des rassistischen Terrors in den Suburbs (vgl. González 2017: 53). Es bilden sich in diesem Zusammenhang in den 1920er Jahren bewaffnete, teilweise paramilitärische Verbände, mit dem Ziel den Zuzug von Schwarzen in Weiße Nachbarschaften zu verhindern und Schwarze damit auf ghettoisierte Bereiche der Städte zu beschränken. Ähnlich wie beim KKK im Süden sind auch diese Gruppen mit der Demokratischen Partei verbunden und haben entsprechende Unterstützung durch die Gemeindebehörden (vgl. Robinson 1993: 286).



Nach dem Zweiten Weltkrieg tritt der rassistische Terror außerhalb des Südens weniger offen auf. Die Niederdrückung der Nicht-Weißen Bevölkerung durch Ghettoisierung und relativen Ausschluss vom New Deal Consensus, wird nicht mehr mit einem Diskurs einer Weißen Vorherrschaft verbunden, sondern tritt als Antikommunismus auf. Polizeigewalt in den *inner cities* und massenhafte Inhaftierung von Schwarzen Kleinkriminellen, gilt als Kampf an der Heimatfront im Rahmen des Kalten Kriegs. So vertritt es etwa Parker, der Polizeichef von Los Angeles (vgl. Camp 2016: 32-33). Ab den 1960er Jahren führt dies zu entsprechend gespiegelter, politischer Organisation innerhalb der Schwarzen Befreiungsbewegungen in den USA. In Harlem kommt es 1964 zu großen Protesten, nachdem ein 15-jähriger Schwarzer von einem Weißen Polizisten erschossen wurde. Der Protest in Harlem wird mit tödlicher Gewalt niedergeschlagen. Bei diesen von sozialistischen Gruppen organisierten Protesten gegen Weiße Polizeigewalt in einem Schwarzen Ghetto, wird eine Verbindung gezogen zum Krieg in Vietnam. Die Gewalt gegen Schwarze innerhalb der USA und die Gewalt gegen Völker des Globalen Südens, wird als gleichartig verstanden. So wie das Weiße Militär in Vietnam eine Nicht-Weiße Unabhängigkeit bekämpft, bekämpft eine Weiße Polizei hier nun im Ghetto von Manhattan eine Schwarze Befreiung. Dass es zwischen den Repressionsapparaten, die in Vietnam im Einsatz sind und denen, die in den USA agieren, enge ideologische sowie teilweise auch personelle Verbindungen gibt, lässt den Zusammenhang offensichtlich erscheinen (vgl. Schrader 2019: 115-116). Es kann argumentiert werden, dass die Ghettos in den USA durch Polizeigewalt als eine „Dritte Welt innerhalb der Ersten Welt“ konstituiert werden, und auch andersherum, dass durch die Militäreinsätze im Globalen Süden, eine Ghettoisierung der Dritten Welt betrieben wird. Harlem soll sozusagen vietnamisiert und gleichzeitig Vietnam sozusagen harlemisiert werden. Diese Sichtweise wird im Rahmen der Auseinandersetzungen in Harlem 1964 sehr prominent sowohl vom nationalistischen Flügel der Schwarzen Befreiungsbewegung, etwa repräsentiert durch Malcolm X, als auch vom sozialistischen Flügel, etwa repräsentiert durch Bill Epton, vertreten (vgl. ebd. 117).

Ganz allgemein gesprochen, ist das Militär der nach Außen gerichtete Repressionsapparat und die Polizei der nach Innen gerichtete Repressionsapparat. Es gibt aber direkte und indirekte Verbindungen zwischen den Repressionsapparaten.

Dies ist sichtbar in Polizeitaktiken, die aus der Kriegführung übernommen werden. Prominent sind hierbei die SWAT-Teams, die in den 1960er Jahren gebildet werden, um die Schwarze Befreiungsbewegung zu bekämpfen. Explizit gegen die *Black Panther Party* gerichtet, wird in Los Angeles das erste SWAT-Team gebildet, wobei die Taktiken aus dem Kriegseinsatz in

Vietnam als Grundlage dienen. Der Guerillakrieg in Vietnam inkludiert, dass der Kriegsgegner der US-Armee organisch mit der Zivilbevölkerung verbunden ist und es somit nicht möglich ist, zwischen Zivilistinnen und Kombatantinnen zu unterscheiden. Im Rahmen der Bekämpfung der Black Panther geht die Polizei von Los Angeles dementsprechend vor. Nach dem großen Aufstand von Watts 1965, wird die Bevölkerung der Schwarzen Ghettos von Los Angeles als eine insgesamt feindliche Gruppierung aufgefasst, die gewaltsam kontrolliert werden muss. Und eben hierfür werden die SWAT-Teams als Spezialeinheiten gebildet (vgl. Camp 2016: 40-42).

Die gegenseitige Beeinflussung von inneren und äußeren Repressionsapparaten setzt sich bis heute fort. So werden etwa in den 2000er Jahren Folterpraktiken sowohl im Rahmen des *War on Terror*, als auch in US-Gefängnissen angewendet. Dabei legitimiert sich dieses Vorgehen gegenseitig. Was innerhalb der USA als erlaubt gilt, tut dies auch in Afghanistan und im Irak und umgekehrt. Die am weitesten verbreitete Foltermethode ist dabei eine dauerhafte Einzelhaft. Deutlich sichtbar sind die Verbindungen durch den Aufbau von riesigen Hochsicherheitsgefängnissen im Irak und in Afghanistan nach US-Vorbild (vgl. ebd. 96). Die viel diskutierte und häufig skandalisierte Folter durch US-Militärs im Zuge des *War on Terror*, stellt tatsächlich ein Übernehmen von Vorgehensweisen aus dem internen Gefängnisssystem durch das US-Militär dar. Es handelt sich also um einen Einfluss der nach Innen gerichteten Repressionsapparate, der das Militär korrumpiert.

Die Mischung aus rechtlicher und ökonomischer Diskriminierung, polizeilicher und strafrechtlicher Repression sowie Terror ist jedenfalls instrumentell bei der Schaffung der Suburbs, die bis heute faktisch weitgehend rassensegregiert sind. Der Terror flankiert dabei die teils offen, teils verdeckt rassistische Wohnungspolitik des Staates. Die Bauwirtschaft inkl. den dazugehörigen Banken, teils staatlich, teils privat ist als ein Staatsapparat zu verstehen, der insgesamt eine gezielte Kulturpolitik betreibt, mittels derer ein Weißes Mittelstandsleben in den Suburbs und Schwarzes und Hispanisches Unterschichtslieben in den Großstädten hergestellt wird. Dies ist sehr erfolgreich. Dass 1948 der Oberste Gerichtshof staatlichen Einrichtungen verbietet rassistische Kriterien bei Kreditvergaben zu unterstützen, hat nur eine geringe Bedeutung. Die Rassensegregation und räumliche Klassenspaltung wird kaum aufgebrochen (vgl. González 2017: 55). In den 1950er Jahren gehen trotz dieses Urteils gerade einmal 2% aller bundesstaatlichen Kreditgarantien an Nicht-Weiße (vgl. Taylor 2019: 35). Ebenfalls von entscheidender Bedeutung bei der Durchsetzung von rassialisierter Spaltung der arbeitenden Bevölkerung, ist der Ausschluss von elf links geführten Gewerkschaften aus dem Gewerkschaftsbund 1946 und das Verbot für Kommunistinnen sich

Gewerkschaften anzuschließen 1947. Die linken Gewerkschaften und kommunistische Aktivistinnen waren in den 1930er und 40er Jahren treibende Kräfte für eine Allianz aller proletarischen Sektoren, also einer klassenbasierten Einheit zur Überwindung von rassistischen Einrichtungen (vgl. Camp 2016: 49). Wiederum durch eine Ideologie des Antikommunismus, wird somit Schwarze Arbeit gegenüber Weißer Arbeit abgewertet und durch diese rassistische Einrichtung die Bedingung geschaffen, für eine räumliche Spaltung von Weiß-arbeiteraristokratischem Suburb und einem Schwarzem underclass-Ghetto.

Die starken bis in die 1970er Jahre anhaltenden Migrationsbewegungen von Nicht-Weißen v.a. aus den Südstaaten und Puerto Rico in die Großstädte des Nordens und Westens, verstärken die Rassen- und soziale Segregation. Dadurch, dass Nicht-Weiße in den Städten des Nordens und Westens in ghettoisierten Nachbarschaften konzentriert werden, verstärkt sich tatsächlich die Segregation überall im Land. Auch im Süden finden Migrationsbewegungen statt – von ländlichen Regionen in die Städte – und auch hier entstehen hierbei segregierte Stadtteile. Die Effekte sind größer im Norden und Westen, da hier vor den Migrationswellen nur eine kleine Zahl von Schwarzen und Latinas gelebt hat (vgl. Leibbrand et al 2020: 23-24).

Die inner cities werden mehr und mehr Nicht-Weiß, verarmen dabei und sehen deutlich steigende Armutskrankheiten wie Kriminalität und Drogensucht, während die Suburbs mehr und mehr Weiß werden und durch ein relativ hohes Maß an sozialer Sicherheit gekennzeichnet sind (vgl. Kohler-Hausmann 2017: 35-37). In Chicago offenbart sich das in einer bemerkenswert überdeutlichen quantitativen Bevölkerungsstatistik, die zeigt, dass bei insgesamt gleichbleibender Populationsgröße, der Schwarze Bevölkerungsanteil von 1940 bis 1970 von 4% auf ca. 33% wächst. Es verlassen also genau so viele Weiße die Stadt in Richtung Suburbs, wie sich Schwarze aus den Südstaaten kommend dort niederlassen (vgl. Robinson 1993: 281). Es kommt also sozusagen zu einem Bevölkerungsaustausch, durch den Weiße privilegiert werden. Die Suburbanisierung des Weißen Mittelschichtens wird durch explizite Ausgrenzung von Schwarzen sowie ausdrückliche Abgrenzung von Schwarzen Wohngebieten vollzogen. Es ist gerade der deutliche Unterschied in der Wohnsituation bei räumlicher Trennung, die den Weißen suburban Wohnungsmarkt und daran angehängt den Markt für Wohnungseinrichtungsgegenstände, lukrativ macht (vgl. Taylor 2019: 37). Die Rassensegregation ist also mit dem Aufkommen eines an dessen Bedingungen entlang spezialisierten Gütermarktes verbunden.

Die Konstituierung einer räumlichen, sozialen und rassialisierten Spaltung der arbeitenden Bevölkerung hat auch die direkt politische Komponente der Zerschlagung des sozialistischen

Flügels der New Deal Koalition. Die Verfolgung von radikalen Intellektuellen im Rahmen des *Second Red Scare* ist weniger auf den Wahn des berüchtigten Senators aus Wisconsin McCarthy zurückzuführen, als auf die Domestizierung und Einhegung der New Deal Koalition. Domestizierung und Einhegung bedeutet in diesem Fall eine Beschränkung des fordistischen Klassenkompromisses auf eine in den Suburbs verortete Weiße Arbeiteraristokratie durch gewaltsamen Ausschluss von Nicht-Weißen in den Ghettos (vgl. Camp 2016: 31-32).

Es handelt sich bei der Suburbanisierung um eine Ausweitung der Abteilung II und dem Warenpool der notwendigen Lebensmittel für eine Weiße Arbeiteraristokratie, die durch eine Niederhaltung und Kleinhaltung der Abteilung II und des Warenpools der notwendigen Lebensmittel für ein Nicht-Weißes Proletariat hergestellt wird. Der faschistischen Tendenz wird somit durch Rassialisierung entgegengewirkt und damit ein einigermaßen stabiles System der Reproduktion des Kapitals, inklusive einer progressiven sozialen Reproduktion, hergestellt. Der Widerspruch der rassialisierten Klassenspaltung bricht in den 1960er Jahren in Form von zahlreichen Aufständen in den nördlichen und westlichen Großstädten offen aus, diese bleiben aber – wie auch Massenarbeitslosigkeit, extreme Armut und massive Polizeigewalt – auf die ghettoisierten Teile des Landes beschränkt. National bleibt die auf Wirtschaftswachstum und sich verbessernde Lebensbedingungen gründende Hegemonie gesichert.

Rassensegregation geht mit Klassenspaltung einher. Desegregation bedeutet somit eine Aufhebung von Spaltung innerhalb der arbeitenden Klassen. Der Opposition zur schrittweisen Aufhebung der Rassentrennung und zur Anerkennung von Schwarzen Bürgerrechten im Süden in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, erscheint dementsprechend etwa die Erklärung der Menschenrechte unabhängig von Rasse durch die UN, als Schritt in Richtung Sozialismus (vgl. Grandin 2019: 191-193). International ist ein solcher Zusammenhang nicht unbedingt gegeben. Die Dekolonisierung Asiens und Afrikas geht nicht zwingend mit der Einleitung eines sozialistischen Prozesses dort einher. So kommt es, dass die Herrschenden der USA in der ersten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, gleichzeitig international zumindest oberflächlich den Standpunkt eines nationalen Selbstbestimmungsrechts und eines liberalen Antirassismus vertritt, aber national die rassialisierte Spaltung der arbeitenden Klasse sowie Jim Crow aufrecht erhält und Puerto Rico das Recht auf Selbstbestimmung untersagt. Dieser Widerspruch erwächst aus den spezifisch US-amerikanischen Klassenverhältnissen.

## **20. Economy is looking bad - Let's start another War!**<sup>19</sup>

### **Zum Militärisch-Industriellen Komplex**

*“This conjunction of an immense military establishment and a large arms industry is new in the American experience. The total influence - economic, political, even spiritual - is felt in every city, every State house, every office of the Federal government. [...] In the councils of government, we must guard against the acquisition of unwarranted influence, whether sought or unsought, by the military-industrial complex. The potential for the disastrous rise of misplaced power exists and will persist”* (Eisenhower 1961)

Es kann der Eindruck aufkommen, dass bestimmte gesellschaftliche Sektoren ein eigentlich gut funktionierendes System stören. Sei es nun ein konservatives Bürgertum oder ein Militärisch-Industrieller Komplex, die sozusagen eindringen und das System korrumpieren. Eisenhower stellt es derart dar.

Tatsächlich handelt es sich aber bei historischen Entwicklungen niemals um Prozesse von Unterwanderung oder um Verschwörungen. Der Militärisch-Industrielle Komplex (MIC) muss als integraler Teil einer relativ beständigen Gesamtstruktur verstanden werden. Die Entstehung des MIC wird gemeinhin mit dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung gebracht. Es gibt Analysen, die dessen Entstehung schon im Umfeld des Ersten Weltkriegs oder sogar des Bürgerkriegs ausmachen (vgl. Bernstein/ Wilson 2011: 3). Auch gibt es die Position, dass Militarismus für die USA einen wesentlichen ideologischen und politischen Grundsatz darstellt, bei dem das republikanische Versprechen individueller Freiheit durch die Macht Krieg zu führen und alles der (Weißen) USA Äußere gewaltsam zu unterwerfen, verwirklicht wird (vgl. Grandin 2019: 97-99). Jedoch soll an dieser Stelle dem Mainstream gefolgt und die vorige militärische Produktion als Vorläufer eines MIC angesehen und der Einfachheit halber ignoriert werden. Gerechtfertigt ist dies durch die erst mit dem Zweiten Weltkrieg zustande gekommene quantitative Größe sowie qualitative Bedeutung der dem MIC zugehörigen Branchen, was im Folgenden diskutiert werden soll.

Drei Branchen sind zentral für der Entstehung des MIC: Luftfahrt, Elektronik und Maschinenbau. Vor Eintritt der USA in den Krieg gegen Deutschland, Japan und Italien sind alle drei Branchen deutlich auf eine zivile Produktion ausgerichtet. Die Elektronikbranche ist bis in die 1930er klein und dabei beinahe vollständig auf die Herstellung von Radios beschränkt und der Sektor der Luftfahrt ist von geringer bis mittlerer Bedeutung und hauptsächlich zivil. Der Maschinenbau ist zwar durch Bürgerkrieg und Ersten Weltkrieg

---

<sup>19</sup> Dead Kennedys – When ya get Drafted (Jello Biafra 1980)

militärisch stark beeinflusst, ist aber einigermaßen genuin als fordistischer Leitsektor mit der Sphäre der Produktion von Gütern des Massenkonsums verwoben. Der Krieg gegen die Achsenmächte ändert das schlagartig. Der Flugzeugbau wird durch die Herstellung von Kampfflugzeugen hinsichtlich der Zahl der Arbeiterinnen zum größten Sektor der verarbeitenden Industrie. Die Elektronikbranche wird durch die Entwicklung von einer Vielzahl neuer Technologien militärischen Ursprungs revolutioniert. Die Rüstungsbranche wird der größte Abnehmer für die Maschinenbauindustrie. Letzteres geht einher mit einer umfassenden Erneuerung des Konstanten Kapitals in der gesamten Güterproduktion. Sind 1940 weniger als 30% der Maschinen in den USA weniger als zehn Jahre alt, sind es 1945 über 60%. Diese große Verbreitung von neuer Maschinerie führt nach 1945 zunächst zu einer starken Krise in der Branche, im Zuge derer Konzentrations- und Zentralisationsprozesse stattfinden. 1950, mit Beginn von umfassenden militärischen Aktivitäten der USA im Rahmen des Kalten Kriegs, wird diese nun also oligopolisierte Branche wiederbelebt (vgl. Noble 2011: 6-9).

Die im fordistischen Kapitalismus wichtigste Branche der Abteilung I, ist damit ab den 1950er Jahren geprägt durch eine kleine Zahl von Konzernen, die sehr eng mit dem Militärapparat (vor allem der Air Force) verknüpft sind. Wenn auch sowohl hinsichtlich der Zahl der Arbeiterinnen als auch des Umsatzes, deutlich kleiner als Luftfahrt und Elektronik, ist es gerade diese enge Verbindung von einigen wenigen Großkonzernen und dem Militärapparat im Maschinenbau, die polit-ökonomisch die größte Bedeutung hat. Die Verwobenheit von Militär und Maschinenbau als ein Kernstück des MIC bedeutet, dass die Maschinen beinahe jeglicher Konsumgüterindustrie einen militärischen Ursprung haben. Im Bereich der Elektronik ist die Dominanz des Militärischen noch deutlicher. Sie ergibt sich hier daraus, dass die militärtechnische Revolutionierung ein Gefüge der Produktentwicklung geschaffen hat, das nach 1945 weiterbesteht. In den 1960er Jahren erfolgen etwa Zwei Drittel der Forschung in dieser Branche auf Auftrag des Militärs. Die umsatzstärksten Produkte sind dabei häufig Güter des Massenkonsums, was sich von Radio über Fernseher bis zum Computer und Smartphone bis in die heutige Zeit fortsetzt. Die in diesen Gütern vorhandene Technik aber ist zum allergrößten Teil militärischen Ursprungs (vgl. ebd.).

Ein sehr prominentes Beispiel eines Militarismus im Massenkonsum ist auch der „government cheese“. Dieser nicht zuletzt aufgrund der Art der Verpackung einigermaßen geschmacklose und inzwischen fast weltweit verbreitete Schmelzkäse, wird in dieser Form als Verpflegung für die US-Soldaten im Zweiten Weltkrieg entwickelt. Seit den späten 1940er Jahren wird er von der Bundesregierung als wohlfahrtsstaatliche Maßnahme und zur Unterstützung der

Molkereiwirtschaft ausgegeben, was sich bis heute fortsetzt (vgl. USDA 2016). Es besteht also ein über wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen vermittelter Militarismus in der sozialen Reproduktion. Der militärische Einfluss zeigt sich beim Käse.

Die dominierende Stellung des MIC ergibt sich gerade hieraus. Es ist nicht entscheidend, wie groß der Anteil der Rüstungsindustrie am volkswirtschaftlichen Gesamtoutput ist oder wie viele Menschen direkt oder indirekt im MIC beschäftigt sind. Entscheidend geprägt ist die politische Ökonomie der USA durch den MIC aufgrund des untrennbaren Geflechts aus Abteilung I – in Form von Maschinenbau und Produktentwicklung – und Militärapparat.

Das Zusammenwachsen von militärischem Bereich und industrieller Produktion geht dabei in beide Richtungen. Die Sphäre der Ökonomie wird militarisiert und die Sphäre des Militärischen wird ökonomisiert. An der Oberfläche wird dies deutlich durch personelle Wechsel in den jeweiligen Führungen. Gremien der „Beratung“, Think Tanks usw. setzen sich ab den 1940er Jahren personell aus Militärs und Unternehmerinnen zusammen. Regierungsposten werden selbstredend ebenfalls mit Personen aus beiden Milieus besetzt, was allerdings nur bedingt eine Neuerung für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg darstellt (vgl. Mills 2000: 214-215).

Der MIC ist der Leitsektor für die fordistische Massenproduktion der Nachkriegszeit. Der MIC ist dadurch führend gegenüber der Abteilung II, wodurch die ökonomisierten militärischen Prinzipien prägend werden für die Konsumgüterproduktion. Und letztendlich bedeutet das auch, dass die durch Konsumtion bedingten Lebensweisen vermittelt der Leitfunktion des MIC auf diesem basieren. Die *unwarranted Influences* auf kulturellen und geistigen Gebieten, von denen Eisenhower spricht, kommen somit also durch die Struktur der Produktion zustande. Genauer, durch die klassenfractionalen Machtverhältnisse, die dieser Produktionsstruktur zugrunde liegen.

*“Technological determinism, the view that machines make history rather than people, is not correct; it is only a cryptic, mystifying, escapist, and pacifying explanation of a reality perhaps too forbidding (and familiar) to confront directly. If the social changes now upon us seem necessary, it is because they follow not from any disembodied technological logic but from a social logic—to which we all conform”* (Noble 2011: 328)

Die dominante Stellung des MIC bedeutet polit-ökonomische Macht eines bestimmten Sektors innerhalb des herrschenden historischen Blocks, die sich vermittelt Verwobenheit von Militärapparat mit Forschung und Produktentwicklung sowie mehr noch einer auf militärischer Grundlage aufgebauten Abteilung I allgemein durchsetzt und somit militärische Organisationsprinzipien zu allgemeinen sozialen Organisationsprinzipien werden lässt.

Da also die dominierende Stellung des MIC gerade auf dessen Verflechtung mit der Abteilung I basiert, ist er nicht einfach als Bestandteil der Abteilung III zu verstehen. Die grundsätzlich korrekte Zuordnung von Rüstungsindustrien zu der Abteilung III wird damit nicht aufgehoben, jedoch muss konstatiert werden, dass aufgrund des Phänomens des MIC konkret in den USA Abteilung I und Abteilung III verschmolzen sind. Das Rüstungskapital entzieht deshalb nicht der Akkumulation und der sozialen Reproduktion die Mittel, sondern ist geradezu im Gegenteil Grundlage für Akkumulation und soziale Reproduktion.

Allgemein gesprochen wird durch den MIC die Reproduktion der Produktionsverhältnisse militarisiert, jedoch im Prinzip nicht gestört. Es gibt werttheoretisch keinen parasitären Effekt. Die großen Staatsausgaben für das Militär sind somit also nicht als faschistische Tendenz einzuordnen, sondern als Ausdruck, Mittel und Wesen der erweiterten Reproduktion des Kapitals anzusehen.

Bislang ging es um die nationalen Verflechtungen des MIC. Hinzuzufügen ist die Bedeutung, die der US-Militärapparat für die internationalen ökonomischen Verhältnisse hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg werden die Reproduktionskreisläufe des Kapitals sehr stark internationalisiert. Der US-amerikanische Staat organisiert US-Unternehmen einen Absatzmarkt für in den USA hergestellte Waren in Westeuropa und Japan. Gleichzeitig werden Rohstoffquellen in Lateinamerika und Ostasien für die heimische industrielle Produktion erschlossen. Die globale militärische Präsenz der USA sichert beides. Dieses ökonomische Modell ist verbunden mit einer dominanten Stellung des Finanzplatzes in New York, was dafür sorgt, dass ein guter Teil der Profite die auf Basis US-amerikanischer Investitionen in anderen Teilen der Welt gemacht werden, in die USA zurückkehren. Von dort aus werden diese Mehrwerte akkumuliert, was stark staatlich organisiert wird, wobei hierbei wiederum der MIC einer der wesentlichen Staatsapparate ist, in dem entschieden wird was, wo und wie investiert wird.

Die Ökonomisierung des Militärs setzt sich bis heute fort und hat sich in den 2000er Jahren im Zuge des War on Terrors intensiviert. Konjunkturelle Wechsel der ökonomischen Regulation schlagen sich deutlich sichtbar auch direkt im Militär nieder. Im Postfordismus bedeutet dies eine Tendenz der Privatisierung. Die Privatisierung führt etwa dazu, dass die im Irakkrieg eingesetzten Soldatinnen u.a. ihre Verpflegung in den Basen, den telekommunikativen Kontakt in die Heimat und teils sogar die Uniformen käuflich erwerben müssen. Verkauft werden diese kommodifizierten Güter des soldatischen Alltags von privatwirtschaftlichen Unternehmen des MIC (vgl. Taibbi 2008: 95). Der scheinbare Widerspruch im Einhergehen von riesigen Staatsausgaben für das Militär und



Unterversorgung von Soldatinnen löst sich auf, wenn man bedenkt, dass der größte Teil der Gelder, die im Bundeshaushalt für das Militär bereitgestellt werden, tatsächlich an Konzerne in privatem Besitz gehen und dass die bürokratische Kaste in- und außerhalb des Congress sich einen weiteren erheblichen Teil in legaler Weise regelmäßig korrumpierend aneignet. Zudem ist zu berücksichtigen, dass Privatisierung die Verwaltungskosten hochtreibt. Dass irgendwo in der Dritten Welt kämpfende Soldatinnen etwa dafür bezahlen müssen, ihre Familie zuhause anzurufen, ist ein kompliziert zu organisierendes Unterfangen, was sich auch im Pentagonbudget niederschlägt.

Ein weiteres Moment der Privatisierung im militärischen Bereich stellt das Söldnerintumentum dar, das sehr prominent durch den verwandtschaftlich mit mehreren Mitgliedern der Trump-Administration verbundene Erik Prince und dem von diesem geleiteten weltweit tätigen Unternehmen Blackwater, vertreten wird. Im Irak sind mehr offiziell „contractor“ genannte Söldnerinnen im Einsatz, als formal dem US-Militär zugehörige Kampfeinheiten (vgl. Scahill 2007: xvii-xviii).

Privatisiert wird im Prinzip jede militärische Tätigkeit. Das Betreiben von Kriegsgefangenenlagern, die Ausbildung von Sicherheitskräften im In- und Ausland, Satelitenüberwachung, die Steuerung von Kampfdrohnen und Spionagetätigkeiten sind ebenso teilprivatisiert wie Dienstleistungen des soldatischen Alltags. Die juristische Verantwortung militärischer Tätigkeiten wird im Zuge dessen von der Regierung gelöst (vgl. Dickenson 2019: 37-38).

Der MIC bleibt dabei aber trotz aller Privatisierung selbstredend ein Staatsapparat, dieser wird nur anders organisiert und die durch diesen Apparat regulierten Tauschwerte werden anders verteilt. Man sollte diesen Prozess der Privatisierung als Finanzialisierungsmoment ansehen, weniger als Entdemokratisierung und Aufhebung von Rechtsstaatlichkeit wie es Scahill und Dickenson tun. Wert, der international generiert wird, kommt in den USA zusammen und wird zu einem relevanten Teil in den MIC geleitet, von wo aus er neu angewandt wird. Privatisierung bedeutet in dieser Hinsicht einen mehrstufigen Prozess der Anwendung und Aneignung bzw. der Realisierung von Wert. Es geht dabei also um eine exponierte Zirkulation, die wohl vor allem dem Zweck dient, Patronagenetzwerke ausbauen zu können. Das um den Staatsapparat des MIC herum aufgebaute Akkumulationsregime bleibt dabei insgesamt stabil.

## **21. Mister we could use a Man like Herbert Hoover again<sup>20</sup>**

### **Aufkündigung des New Deal Consensus**

Das nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte System der globalisierten erweiterten Reproduktion des Kapitals ist zunächst sehr stabil und geht mit einem stark steigenden allgemeinen Lebensstandard in den USA, Westeuropa und Japan einher. In den 1970er Jahren gerät dieses System in die Krise.

Ein Grund für die Krise, der häufig angeführt wird, ist der Kriegseinsatz in Vietnam. Dieser ist sehr teuer und bringt – anders als die beiden Weltkriege und der Koreakrieg – keine direkten finanziellen Gewinne für die Volkswirtschaft der USA. Im Gegenteil, der Kriegseinsatz kostet viel Geld, was im Wesentlichen durch allgemeine Lohnstagnation bezahlt wird. Die kleine Ausdehnung der Social Security im Rahmen des Programms der Great Society, also die Einführung von Medicare und Medicaid, dient in erster Linie dazu diese Verluste der popularen Sektoren teilweise auszugleichen (vgl. Varoufakis 2015: 115-116). Dies gelingt nicht, der Kostendruck für die öffentlichen Haushalte wird hierdurch eher noch weiter erhöht und die Unruhen von „68“ werden auch nicht wirksam befriedet.

Es ist allerdings ohnehin falsch die Great Society als Ausweitung eines Wohlfahrtsstaates zu verstehen. Es ist viel mehr eine Umgestaltung, bei der Privatunternehmen mittels Public Private Partnership (PPP) in die wohlfahrtsstaatlichen Staatsapparate integriert werden bzw. innerhalb dieser eine Leitungsfunktion übernehmen. Es werden durch diese PPP's neue Geschäftsfelder eröffnet und ausgeweitet sowie staatlich abgesicherte Investitionen ermöglicht, die v.a. in den großstädtischen Ghettos einen Landnahmeprozess darstellen (vgl. Taylor 2019: 59-67).

Sehr deutlich sind die Unterschiede des Vietnamkriegs zu den drei vorigen großen Kriegen dahingehend, dass die US-Gesellschaft im Rahmen des Krieges politisch nicht geeint wird. Im Gegenteil, es gibt eine sehr große Protestbewegung zur Beendigung des Krieges und die im Zusammenhang mit dem Krieg stehenden Pentagonpapers, die Watergate-Affäre und das Impeachment gegen Präsident Nixon stellen die größte Regierungs- und Verfassungskrise der USA nach der Reconstruction dar. Diese politischen Krisen verbinden sich mit den weiteren Auseinandersetzungen in den 60er Jahren und verschärfen diese.

Haben die Eliten der Nord- und Südstaaten nach dem Bürgerkrieg durch Militarismus eine Verbindung etablieren und damit eine gefestigte Hegemonie schaffen können, hat der Militarismus zur Zeit des Vietnamkriegs für die popularen Sektoren der Bevölkerung keinen

---

<sup>20</sup> Carrol O'Conner & Jane Stapleton – Those were the Days (Lee Adams 1971)

solchen einigenden Effekt. Martin Luther King hat dies 1967 in seiner Rede gegen den Vietnamkrieg ausformuliert:

*“we have been repeatedly faced with the cruel irony of watching Negro and white boys on TV screens as they kill and die together for a nation that has been unable to seat them together in the same schools. So we watch them in brutal solidarity burning the huts of a poor village, but we realize that they would never live on the same block in Detroit.”* (King 2004)

Der gemeinsame Kriegseinsatz von Schwarzen und Weißen geht also nicht einher mit einer Überwindung von rassialisierten Spaltungen in den USA. Dies ist nach der Aufhebung der Jim Crow Gesetzgebungen von herausragender Wichtigkeit. King spricht nicht zufälligerweise von Detroit, der in symbolischer Hinsicht wohl wichtigsten fordistischen Industriestadt im Norden, in der der tödlichste Aufstand der 60er Jahre stattfindet.

Die hegemonialen Sektoren sind nicht um die Frage des Krieges zerstritten. Die dominante Stellung des MIC und der von allen hegemonialen Sektoren geteilte militante Antikommunismus, führen dazu, dass die power elite sich zunächst einig ist, die Dekolonisierung Vietnams unter sozialistischen Vorzeichen nicht zu akzeptieren und nach der französischen Niederlage in Dien Bien Phu, in die Kämpfe militärisch zu intervenieren und schließlich, als sich die vietnamesische Unabhängigkeitsbewegung nicht besiegen lässt, sind sich die führenden Kräfte in den USA einig, möglichst zeitnah den Kriegseinsatz zu beenden. Der Vietnamkrieg ähnelt dahingehend durchaus dem Verlauf des Irakkriegs in den 2000er Jahren, wenn die sozialen Verwerfungen, die sich an das Scheitern der Befriedung des Iraks nach dessen Besetzung in den USA anschließen, auch ein größeres Ausmaß annehmen.

Ab den 1970er Jahren jedenfalls wird mehr in die USA importiert als exportiert. Dieses Handelsbilanzdefizit kommt zustande nicht zuletzt durch die von den USA vorangetriebene Inter- und Transnationalisierung der Akkumulation, die (Re)Industrialisierungsprozesse v.a. in Westeuropa und Japan sowie teilweise auch im Globalen Süden herbeigeführt hat. Dieses historische Moment, das den Zusammenbruch des Bretton Woods Systems bedingt, ändert nichts an der Bedeutung New Yorks als wichtigstem globalen Finanzplatz. Die wesentlichen globalen Akkumulationsmechanismen werden also nach wie vor in den USA organisiert, jedoch ist der Zu- und Abfluss von Werten ab jetzt defizitär. Die Lösung für dieses Problem ist recht simpel. Anstatt durch den Verkauf von im eigenen Land hergestellten Waren Profite zu generieren, werden nun die weltweit hergestellten Waren in den USA verkauft und die Profite am Finanzplatz New York angehäuft und zur Finanzierung des Handelsdefizits aufgewendet. Varoufakis nennt dieses auf den Konsum in den USA zentrierte globale Akkumulationsregime anschaulich *globaler Staubsauger* (vgl. Varoufakis 2015: 34-35).

In den USA wird konsumiert und der Rest der Welt legt seine Gewinne in den USA an, damit die USA weiter konsumieren können. Diese Entwicklung geht mit starken Zentralisationsprozessen von Bank-, Handels-, und Industriekapital einher, was als Finanzialisierung beschrieben wird.

Das entsprechend eines merkantilistischen Instinkts Defizit genannte negative Handelsbilanzsaldo kann auch als ein Surplus angesehen werden, bedeutet doch ein Handelsbilanzdefizit das Vorhandensein von mehr Wert in einem Land, als dort an Wert hergestellt wird. Von entscheidender Bedeutung ist aber nicht eine Semantik, sondern die qualitative Führung des US-Kapitals in der Welt. Die Bedeutung des Dollars als „Weltwährung“ im Rahmen eines finanzierten Akkumulationsregimes ist das eine, die wissenschaftlich-technische Vorherrschaft das andere. Auch wenn ab den 1970er Jahren in den USA eine größere Masse an Werten konsumiert als produziert wird, sind die USA weiterhin und bis heute führend in produktiven Leitsektoren. In den Bereichen Mikroelektronik, Informationstechnologien, Satellitentechnik, Luftfahrt, Biochemie, Pharmazentrik, Maschinenbau, in der Unterhaltungsbranche und jeder Art von technischer sowie wissenschaftlicher Forschung sind es US-Standorte, die die Entwicklungstendenzen des globalen Kapitalismus auch nach den 1970er Jahren anleiten (vgl. Gindin/ Panitch 2013: 134-135 und 147-148 und 190-191).

Jedenfalls wird gegenüber peripheren Staaten eine Reihe von Zwangsmitteln angewendet, um dieses neue imperialistische Regime durchzusetzen und aufrecht erhalten zu können. Mexiko wird im Rahmen eines Staatsbankrotts das erste Land, das prominent einem „monetaristischen“ Strukturanpassungsprogramm des IWF unterworfen wird. Dieses Programm „öffnet“ den Nachbarn der USA für Kapitalströme und verstärkt damit gleichzeitig die Verlagerung von Industrien von den USA nach Mexiko und die konsumerische Aufsaugung von Werten aus Mexiko in die USA (vgl. Harvey 2004: 17- 18).

Es ist eine Restrukturierung der internationalisierten Akkumulationsregime unter der Führung der USA, gramscianisch gesprochen eine *stille Revolution*. Der Abbau von Zöllen und der so genannte Volcker-Schock der radikalen Zinserhöhung der FED 1979, führen dabei zu einer Verlagerung der Industrien aus dem Mittleren Westen und Nordosten der USA in die Südstaaten und nach Mexiko. Die US-amerikanische Arbeiteraristokratie wird hierdurch ausgedünnt. Die relativ hohen Löhne in den Industrien sind nun nicht mehr relativ hoch. Diese Lohnsenkung wird zu einem guten Teil eben gerade durch Verlagerung von Produktionsstätten in die Südstaaten sowie nach Mexiko und später nach China umgesetzt. Industriearbeit wird auf die nicht gewerkschaftlich organisierten unteren Schichten des

Proletariats im In- und Ausland übertragen und im Zuge dessen auch weniger weiß und weniger männlich.

Ähnliches vollzieht sich in der Landwirtschaft. Ab den 1970er Jahren werden Förderungen für kleine Farmen eingestellt und durch Subventionen an große agroindustrielle Fabriken ersetzt. Ein Farmsterben setzt ein, das zur Entvölkerung ganzer Landstriche führt. In den großen Agrarindustrien arbeiten zum größten Teil Migrantinnen. Dies häufig ohne legale Aufenthaltsgenehmigung, was besonders scharfe Ausbeutung ermöglicht und einen allgemeinen Lohndruck ausübt. Die Einkommensunterschiede in den USA verstärken sich durch diese Entwicklungen massiv. Radikalisiert wird dieses in orwellianischer Manier von rechten und linken Gegnerinnen, wie auch von rechten und linken Befürworterinnen „Globalisierung“ genannte Programm des Klassenkampfes durch das Freihandelsabkommen NAFTA (vgl. Grandin 2019: 238-242 und Gindin/ Panitch 2013: 227).

Es handelt sich um die Aufkündigung des fordistischen Klassenkompromisses durch die besitzenden Klassen. Konkret um die Aufkündigung des New Deal Consensus, der vom Zweiten Weltkrieg bis zum Zusammenbruch der Bretton Woods Systems von beiden Parteien und sowohl von Gewerkschaften als auch vom Unternehmerintum getragen wird.

Diese Aufkündigung des Klassenkompromisses wird in den USA nicht kampflos hingenommen. Zu Anfang der Präsidentschaft Reagans finden große Arbeitskämpfe statt, die die Gewerkschaften aber verlieren. Der entscheidende Arbeitskampf wird von der Gewerkschaft der Fluglotsinnen geführt, eine Branche die der Arbeiteraristokratie zuzuordnen ist. Dass eine solche Gruppe niedergedrückt wird, ist von eindeutiger symbolischer Bedeutung und setzt sich im folgenden Jahrzehnt in vielen weiteren Branchen durch. Gut ablesbar ist die Umverteilung von Arbeitenden zu Besitzenden an der Entwicklung des Mindestlohns, der numerisch gleichbleibend inflationsbedingt zwischen 1980 und 1990 um 30% sinkt, während gleichzeitig Steuern für Reiche und Unternehmen sowie den populären Sektoren der Bevölkerung zugutekommende Staatsausgaben drastisch gesenkt werden. Der Anteil des Einkommens, den das reichste 1% auf sich veranschlagt, steigt in diesem Zusammenhang auf 15%, womit das Niveau von vor dem Zweiten Weltkrieg wieder hergestellt wird (vgl. Harvey 2004: 13-14 und Harvey 2007: 16 und 26). Die Reaganomics sind im Prinzip nichts weiter als ein großes Umverteilungsprogramm zugunsten von reichen Menschen, das vor dem Hintergrund einer einsetzenden allgemeinen und globalen Krise der kapitalistischen Akkumulation vollzogen wird. Viel Akkumulation bzw. „Wirtschaftswachstum“ findet global seit den 1980er Jahren nicht mehr statt, aber die Reichen werden reicher und damit kann die

Umstrukturierung der globalen Kapitalströme als ein großer Erfolg gewertet werden (vgl. Harvey 2004: 31-32).

Die seit den 1980er Jahren häufig zur Anwendung kommenden gegen periphere Staaten gerichteten Zwangsmaßnahmen sowie die Angriffe auf Gewerkschaften und die in den 1980er und 90er Jahren in vielen zentralen Staaten etablierten autoritären wohlfahrtsstaatlichen Regime verdeutlichen, dass der New Deal Consensus bzw. global gesprochen der fordistischen Klassenkompromiss, nicht durch ein neues konsensuales Regime ersetzt wird. Der „neoliberale“ Staat ist stärker autoritär, was heißt, dass die hegemoniale Balance zwischen Zwang und Konsens seit den 1980er Jahren vermehrt in Richtung Zwang tendiert. Sichtbar ist das in den USA sehr deutlich an einer Verdopplung der Staatsausgaben für das FBI und einer Ausweitung der Ausgaben für Gefängnisse um 30% schon ganz zu Anfang von Reagans Präsidentschaft. Von 1980 bis Mitte der 90er werden die Bundesausgaben für Gefängnisse sogar mehr als verfünffacht (vgl. Camp 2016: 94-95). Der gebräuchliche Begriff für die „neoliberalen“ Politiken „Washington Consensus“ ist daher irreführend, da dieses polit-ökonomische Regime wesentlich eben nicht auf einem Konsens basiert. Das Ende eines konsensualen Regimes bedeutet schärfere Widersprüche sowohl zwischen den Klassen der Arbeit und den Klassen des Besitzes als auch zwischen verschiedenen Fraktionen innerhalb der beiden Klassen. Gesellschaftliche Verhältnisse und politische Auseinandersetzungen werden deshalb weniger übersichtlich und komplizierter. Die faschistische Tendenz erstarkt in diesem Zusammenhang wieder.

## **22. The Bowery Slums turned into Fashion Boutiques – Where are all the Gangs, Drug Dealers, and the Freaks?**<sup>21</sup>

### **Zur Bedeutung von Gentrifizierungsprozessen**

Gentrifizierung spielt eine große Rolle im Rahmen der Umverteilung nach der Aufkündigung des fordistischen Klassenkompromisses.

Kurz gesprochen bedeutet Gentrifizierung eine klassenhirarchische Erhöhung eines bestimmten Raumes. Immobilien und Infrastruktur werden aufgewertet und hierdurch für ein höher stehendes soziales Segment erschlossen. Dies inkludiert Verdrängung der unteren Sektoren sowie Landnahmeprozesse verschiedener Art. Wirksam wird die Landnahme über den Preis von Wohnraum. Steigt der Preis für Wohnen so stark, dass sich nur noch Besitzende, aber keine Arbeiterinnen das Leben in einer Stadt leisten können, bedeutet dies eine Umverteilung von Tauschwert von der Abteilung II zur Abteilung III sowie damit zwingend verbunden eine Umverteilung von popularen Sektoren zu den besitzenden Klassen. Durch die Verdrängung drückt sich somit eine faschistische Tendenz aus.

Der parasitäre Effekt auf die soziale Reproduktion liegt dabei auch in einem längeren Arbeitsweg. Werden Lohnabhängige durch Mietsteigerungen immer weiter von den Orten der Arbeit entfernt, verbringen sie mehr Zeit auf dem Weg zur Arbeit und zurück. Diese Zeit wird ihnen von der Reproduktion dienenden Freizeit abgezogen und übt zudem auch auf die kleinteiligen sozialen Gefüge des Privatlebens (etwa die Familie) eine destruktive Wirkung aus.

An dieser Stelle kann der Bedeutung von Gentrifizierungsprozessen nicht ausreichend genüge getan werden. Der Zusammenhang von Verödung von ländlichen Regionen und Verteuerung von boomenden Städten im Allgemeinen sei aber erwähnt. In den USA besteht dieser Zusammenhang zwischen dem despektierlich „Fly-Over-Country“ genannten Gebiet des Landesinneren und den Metropolstädten, v.a. denjenigen rund um die IT- und Rüstungsbranche in Nordkalifornien und Seattle sowie dem globalen Zentrum der Finanz- sowie Kultur- und Medienbranche in New York. Zur Veranschaulichung der Wirkungsweisen von Gentrifizierung soll noch etwas ausführlicher auf den Tourismussektor eingegangen werden, der hierfür als besonders instruktiv erscheint.

David Harvey zeigt auf, dass die Tourismus-Branche auf Monopolrenten basiert. Es geht ihm hierbei darum, zu zeigen, dass über die Kreierung von symbolischem Kapital innerhalb von Städten, diese einen Mehrwert abwerfen. Im Falle von New York sind dies etwa die

---

<sup>21</sup> Agonistic Front – Old New York (Roger Miret 2015)

zahlreichen Wolkenkratzer, die ein „einmaliges“ Stadtbild ergeben. Dies zieht Touristinnen an, die diese „Atmosphäre“ - dieses symbolische Kapital New Yorks - in Form von Anreisen, Hotelaufenthalten, Stadtkarten usw. warenförmig konsumieren. Was diese Touristinnen hierbei konsumieren, ist nicht durch konkrete Arbeit hergestellt, sondern besteht in dem symbolischen Kapital der Stadt. Dieses Kapital wird nicht qua eines Reproduktionsprozesses wiederhergestellt und dabei erweitert, sondern in Form von kulturellem Leben erweiternd reproduziert. Drogenabhängige aus der Innenstadt zu vertreiben und Sexshops zu verbieten, wie dies unter Bürgermeister Guiliani in den 1990er Jahren in New York betrieben wird, verändert den Gehalt des symbolischen Kapitals. Ziel ist hierbei selbstredend die Schaffung von größeren Renten, also etwa von höheren Profiten in der Tourismusbranche (vgl. Harvey 2013: 103-105). Harvey beschreibt in diesem Zusammenhang eine *Disneyfication* von Metropolen in der Welt, womit er beschreiben will, dass sich Städte und das in ihnen liegende symbolische Kapital global angleicht. In jedem touristischen Zentrum ist es sauber, überall gibt es die gleichen Postkarten zu kaufen usw., was dazu führt, dass es sich überall gleich „anfühlt“. *Disneyfication* erhöht touristische Monopolrenten und vernichtet dabei kulturelle Diversität auf globaler Ebene und gleichzeitig geht *Disneyfication* mit Verdrängungsprozessen einher (vgl. ebd. 92-93). Die sprichwörtlichen Freaks verschwinden, die Grafitti werden entfernt, Supermärkte werden durch Cafés ersetzt und übrig bleibt die ewig gleiche Mickey Mouse, die im Falle New Yorks vor der Skyline der Wolkenkratzer auf die gleiche Art und Weise winkt, wie sie es in San Francisco vor der Golden Gate Bridge oder in Washington DC vor dem Lincoln Memorial tut.

Die Herstellung von rentenbasierter Ökonomie wirkt grundsätzlich parasitär auf die produktiven Sektoren der Produktion. Akkumulation und soziale Reproduktion werden durch sie gestört. Im Falle von städtischem Massentourismus wird der meiste Schaden an sozialer Reproduktion in Form der räumlichen Verdrängung von Arbeiterinnen ausgeübt. Ausgehend von Harvey ließe sich Individualtourismus als eine Form von Landnahme, eine auf Monopolrenten hinweisende *primitive accumulation by dispossession*, um ein Wort Harveys zu entlehnen. Individualtourismus hat durchaus Ähnlichkeiten mit der Frontierexpansion, nur dass in diesem Fall nicht Indigene verdrängt werden, sondern untere und mittlere Einkommensschichten und dass nicht Raum zum Aufbau einer nationalen kapitalistischen Wirtschaftsstruktur erobert wird, sondern zur Extraktion von Renten.

Monopolrenten haben jedenfalls gleichartige Effekte wie eine Abteilung III. Gramsci hat seine Analyse der sich stets reproduzierenden Rückständigkeit Italiens, auf der die faschistische Herrschaft Mussolinis gründet, auf eine Dominanz von parasitären Elementen



und dabei v.a. Rentiers zurückgeführt (vgl. Gramsci 2012a: 2066-2067). Gentrification – verstanden als Prozess der Kreierung von symbolischem Kapital zur rentenmonopolistischen Wertaneignung – ist als eminent faschistischer Prozess einzustufen.

## **23. It helps her on her Way - gets her through her busy Day<sup>22</sup>**

### **Zur Bearbeitung der Krise der sozialen Reproduktion durch Rauschmittelkonsum**

Insgesamt bedeutet die „neoliberale“ Umverteilung eine Verkleinerung des Warenpools der notwendigen Lebensmittel, was gleichbedeutend ist mit einer Verschlechterung der allgemeinen Lebensumstände. Nun muss sich aber Arbeitskraft innerhalb des Kreislaufes der Reproduktion des Kapitals nach wie vor wieder herstellen. Bei schlechteren Lebensumständen funktioniert dies nicht mehr störungsfrei. Die soziale Reproduktion ist somit ab den 1980er Jahren durch die Umverteilung und insbesondere durch die relative Vergrößerung des Luxuskapitals in eine Krise geraten.

Die Bearbeitung dieser Krise geschieht einigermaßen klassisch durch Momente der Individualisierung sowie immer stärker auch durch Pathologisierung. Schäden an der sozialen Reproduktion werden dabei konkret als *Anxiety* pathologisiert und individualisiert. Dieses psychische Phänomen bezeichnet eine Form von Angststörung, die sich grob als Sorge aufgrund einer ungewissen Zukunft beschreiben lässt. Es ist dabei nicht entscheidend, inwieweit die Sorgen eine Reaktion auf „reale“ Unsicherheiten sind. Der Zustand der *Anxiety* ist dadurch gekennzeichnet, dass aufgrund von grundlegend vorhandener Angst, die Fähigkeit alltäglichen Verhaltensweisen nachzugehen, gestört wird, man also nicht „funktioniert“. Eine genauere Symptomatik wird *Anxiety* nicht zugeschrieben. Auch wird der Begriff soziologisch verwendet, um eine Individualisierung von Risiken in (spät)modernem Zeitalter zu beschreiben (vgl. Cossman 2013: 893-895).

*Anxiety* ist ein durchaus passender Begriff, um gewichtige Folgen eines kleiner werdenden Warenpools an notwendigen Lebensmitteln zu beschreiben. Es besteht eine gewisse Ironie in dem Umstand, dass eine durch den Wegfall von kollektiver Sicherheit ausgelöste psychische Störung zur weitergehenden Individualisierung von gesellschaftlichen Verhältnissen genutzt wird. Genau dies passiert aber, wenn *Anxiety* nicht als gesellschaftliches Phänomen behandelt wird, sondern als individuelle Krankheit, die mittels medikamentöser Behandlung therapiert wird.

Es ist eben diese Pathologisierung und Individualisierung, die ermöglicht, dass die gesellschaftliche Krise der sozialen Reproduktion durch massenhaften Rauschmittelkonsum bearbeitet werden kann. Beginnend mit dem Volcker-Schock und den Umverteilungen der Reaganomics scheint dabei jedes Jahrzehnt seine typische psychosoziale Erkrankung sowie ein dazugehöriges Medikament hervorzubringen: Valium/Diazepam für Angst- und

---

<sup>22</sup> The Rolling Stones – Mother’s Little Helper (Mick Jagger/Keith Richards 1966)

Schlafstörungen ab den 1980ern; Fluoxetine, v.a. bekannt unter dem Markennamen Prozac für Depressionen ab den 1990ern und opiate Schmerzmittel ab den 2000ern.

Hierbei ist von einer kumulativen und sogar synergetischen Entwicklung auszugehen. Die einzelnen Rauschmittel lösen sich nicht ab, sondern ergänzen sich, sodass der Rauschmittelkonsum der mittleren Einkommensschichten mit jeder weiteren Umverteilung weg von der arbeitenden Bevölkerung immer weiter zunimmt. Die Anhäufung von massenhaft konsumierten Rauschmitteln geht mit Umsatzsteigerungen der Pharmaindustrie einher, es wäre aber verkürzt diese Form der Krisenbearbeitung auf die Profitinteressen dieser Branche zurückzuführen. Es ist hier tatsächlich von einem bürgerlichen Gesamtinteresse auszugehen, die Reproduktion von Arbeitskraft stabil zu halten und gleichzeitig von einem Interesse der populären Sektoren, trotz sich immer weiter verschlechternder Lebensumstände, das Alltagsleben noch bewältigen zu können. Der steigende Rauschmittelkonsum ist somit unter den Bedingungen des postfordistischen Kapitalismus sozusagen nationales Charakteristikum. Opium ist das Opium des Volkes.

Der Rauschmittelkonsum als Teil einer Arbeitskraftreproduktion ist Teil der Abteilung II. Es besteht hierbei jedoch eine sektorale Spaltung. Nur eine im weiteren Sinne als Arbeiteraristokratie zu fassende Gruppe darf sich unter Drogen setzen um weiter arbeiten zu können. Die Rauschmittel gehören also nur für privilegierte Arbeiterinnen zu den notwendigen Lebensmitteln. Für eine underclass sind die Rauschmittel legal nicht zugänglich und auf ihren Konsum wird staatlicherseits mittels strafrechtlicher oder psychotherapeutischer Zwangsmaßnahmen reagiert.

Umgesetzt wird die Spaltung mittels des Zugangs zu gesundheitsdienstlichen Einrichtungen. Die Medikamente sind rezeptpflichtig, zunächst ist also ein regelmäßiger Zugang zu Ärztinnen erforderlich, um sie legal erwerben zu können und regelmäßig zu konsumieren. Weiters sind die Medikamente sehr teuer und als notwendiges Lebensmittel daher nur für diejenigen erhältlich, die über eine Krankenversicherung verfügen, mit der diese Kosten aufgebracht werden können. Da die Krankenversicherung in den USA typischerweise über den Arbeitsplatz erfolgt, besteht eine einigermaßen direkte Regulation des proletarischen Rauschmittelkonsums im Rahmen des Arbeitsregimes. Haben die Unternehmerinnen des Fordismus bei ihren Arbeiterinnen eine Kultur des abstinenteren Lebens implementiert, werden also im postfordistischen Arbeitsregime die Trägerinnen der Arbeitskraft gezielt in opiater Abhängigkeit gehalten. Die Absicherung des Zugangs zu einer dieser Abhängigkeit befriedigenden Krankenversicherung, stellt dabei ein bedeutendes zusätzliches Moment der

Disziplinierung von Arbeitskraft dar. Für eine rauchmittelabhängige Arbeiterin bedeutet der Jobverlust schließlich auch den Verlust des Zugangs zu den Suchtmitteln.

Wer keinen Zugang zu einer regulierten medikamentösen Behandlung von Anxiety-Störungen hat, wird auf einen illegalisierten Markt gedrängt. Aufgrund der großen Ähnlichkeit der chemischen Zusammensetzung, steigt aus diesem Grund ab den 2000er Jahren der Konsum von Heroin als Ersatzmittel für opiate Schmerzmittel. Die Opiate die verschrieben werden, werden aber ebenso auf einem illegalisierten Markt gehandelt. Es ist davon auszugehen, dass dieser illegalisierte Absatz von einem Netzwerk aus Pharmaunternehmen, Apotheken und Ärztinnen gezielt eingerichtet wird. Die deutlich steigende Zahl an Todesopfern im Rahmen dieser inzwischen als Opium-Epidemie bezeichneten Phänomene zeigt an, dass die medikamentöse Kompensation des Verlustes von stabilen Lebensverhältnissen zur Arbeitskraftreproduktion, selbst ein neuartiges und eigenständiges Krisenphänomen darstellt (Felter 2019).

Zu der medikamentösen und kompliziert regulierten Behandlung von Anxiety, kommen ab den 2010er Jahren Dekriminalisierungs- und Legalisierungsbewegungen von Cannabis hinzu. Die Legalisierungstendenzen sind bislang auf die bundesstaatliche Ebene beschränkt. Die nationale Rechtslage ist bis zum jetzigen Zeitpunkt unverändert. Cannabis ist national seit 1934 illegalisiert, während es in den 2010er Jahren in einer großen Mehrheit der Bundesstaaten für die erwachsene Bevölkerung legal zugänglich gemacht wird. Dies teils vollkommen frei und teils über ein in der Regel auf einfaches Verlangen erhältliches ärztliches Rezept. Diese Legalisierungstendenz jedenfalls folgt einem massiven Anstieg des regelmäßigen Konsums von Cannabis-Produkten. Zwischen 1992 und 2016 steigt der Anteil der US-Bevölkerung, der mindestens einmal monatlich THC-Produkte konsumiert, von 9% auf 40%. Bemerkenswerterweise hat sich der Preis pro THC negativ-gleichartig entwickelt. Pro „intoxication“ ist der Preis im Laufe von etwa 25 Jahren auf ein Viertel zurückgegangen (vgl. Kleiman 2017: 31 und Kleiman 2016: 602 und 611-612). Sowohl die weite Verbreitung, als auch der sinkende Preis bedeuten, dass Cannabis zu einem notwendigen Lebensmittel geworden ist, was durch die formalrechtliche Legalisierung offiziell im Nachhinein anerkannt und dabei reguliert wird. Es ist davon auszugehen, dass in absehbarer Zeit der Legalisierung auf bundesstaatlichen Ebenen, eine Legalisierung auf nationaler Ebene folgen wird.

Der Anstieg des Konsums geht dabei der Legalisierung voraus. Die Schaffung eines legalen Marktes – zunächst zur „medizinischen“ Nutzung, dann als frei verfügbares Genußmittel – bedeutet daher nicht die Schaffung eines neuen, sondern die Regulierung und Umstrukturierung eines schon bestehenden, bislang extralegalen Marktes. Die Ersetzung eines

extralegalen durch einen legalisierten Markt für Cannabis, stellt einen Landnahmeprozess dar, bei dem kleinbürgerlichen Sektoren verdrängt und durch oligarchische Konzerne ersetzt werden. Hierbei bestehen, es sei ohne Stereotype bestätigen zu wollen erwähnt, auch Momente der Rassialisierung. Der Schwarze kleinbürgerlich geformte Schwarzmarkt für illegalisierte Rauschmittel wird verkleinert und Weiße großbürgerliche Konzerne übernehmen diesen Markt. Dies wird gezielt durch staatliche Regulation herbeigeführt. Zentraler Mechanismus ist dabei die Vorgabe, dass das Cannabis-Geschäft „vertikal integriert“ sein, also die gesamte Produktionskette von Anbau bis Verkauf innerhalb eines Unternehmens stattfinden muss. Dies aufzubauen ist kapitalintensiv, wodurch kleine Selbstständige sowie proletarische Sektoren von der Erschließung des neuen legalen Marktes ausgeschlossen werden (vgl. Martin 2018). Verstärkt wird die Kapitalintensität durch die weiterhin bestehende nationale Kriminalisierung von Cannabis, die einen kreditfinanzierten Aufbau eines Unternehmens weitgehend unterbindet. Das Kapital zum Aufbau eines Cannabis-Geschäfts muss also durch die Unternehmerin vollständig eigenständig vorgestreckt werden, was den Händlerinnen des extralegalen Cannabismarktes den Übergang in den legalisierten Markt weitergehend erschwert. Hierdurch erklärt sich, dass schätzungsweise nur 1% aller legalen Cannabis-Unternehmen von Schwarzen geführt werden (vgl. ebd.). Den vorig selbstständig auf dem Schwarzmarkt tätigen Händlerinnen bleibt nur der Verkauf der eigenen Arbeitskraft in den neuen Geschäften oder der Versuch ihre Handelstätigkeiten auf einem weiterhin extralegalen Markt fortzusetzen, entweder durch Preisunterbietung bei Cannabis oder durch Produktwechsel auf andere Rauschmittel. In jedem Falle handelt es sich um einen hegemonial forcierten Verdrängungsprozess zu Ungunsten eines kleinbürgerlichen Sektors. Insgesamt sind die Bewegungen der Cannabis-Legalisierung in den USA damit als regressiv einzuordnen, die die klassenbezogenen sowie rassialisierten Ungleichheiten vergrößern.

## **24. Police think they have the Authority to kill a Minority**<sup>23</sup>

### **Zu rassistischer Polizeigewalt**

Repressionsapparate spielen eine herausragende Rolle bei der Konstituierung von Rasse sowie bei einer Rassialisierung von Klassenverhältnissen. Es sollte deshalb genauer auf die Bedeutung von polizeilichen Tätigkeiten und deren Bedeutung für rassistische Vergesellschaftung eingegangen werden.

Clegg weist darauf hin, dass es in erster Linie Arme sind, die durch die Polizei getötet werden. Nach den von ihm angeführten Daten, sind zwar Schwarze national deutlich stärker von tödlicher Polizeigewalt betroffen, jedoch ist dies je nach Staat stark unterschiedlich. In einigen Staaten ist die Gefahr für Weiße von Polizistinnen getötet zu werden sogar größer als für Schwarze. Er legt nahe, dass die Polizei in erster Linie für Arme eine Gefahr für Leib und Leben darstellt und dass die Bedeutung von Rassismus in Bezug auf staatliche Repression in den USA gemeinhin überschätzt wird (vgl. Clegg 2016: 335-338). Diese Aussage schränkt er allerdings ein, indem er einen in den US-Kapitalismus eingebetteten strukturellen Rassismus konstatiert: „*Since under capitalism poverty is a heritable condition, even if racial discrimination were completely eradicated, racial inequalities would persist.*“ (vgl. ebd. 340) Gewalt der staatlichen Repressionsapparate wäre demnach deshalb in historisch vermittelter Form rassistisch, insofern als dass frühere rassistische Diskriminierung in Form von vererbter Armut dauerhaft wirksam bleibt. Die Gewalt richtet sich am stärksten gegen die am meisten marginalisierten Arbeiterinnen und weil diese insbesondere Nicht-Weiß sind, richtet sie sich gegen eben diese Nicht-Weißen.

Diese Analyse ist irreführend. Zunächst versteht Clegg Klasse und Rasse als dichotom. Er erhebt die Fragestellung, ob sich Polizeigewalt verstärkt gegen Arme oder verstärkt gegen Schwarze richtet. Die Dichotomie wird zwar relativiert, bleibt dabei aber dennoch maßgebend – Klasse überlagert bei ihm Rasse. Intrarassiale Klassenwidersprüche werden bei einem solchen Ansatz ebenso unsichtbar, wie Momente der Rassialisierung von Klasse.

Dies wird noch verstärkt durch die Nutzung von quantitativen Daten der Makroebene. In mehrheitlich Schwarzen Territorien sind die Einkommensunterschiede größer als in desegregierten und Weißen Gegenden (vgl. Reed/ Chowkwanyun 2012: 158). Es sind eben diese Schwarzen Stadtteile, in denen die Polizeigewalt das größte Ausmaß hat. Das bedeutet,

---

<sup>23</sup> N.W.A. – Fuck the Police (O'Shea Jackson/ Andre Romell Young/ Lorenzo Jerald Patterson/ Harry Lamar Whitaker III 1988)

dass Polizeigewalt gegenüber armen Schwarzen dort am ausgeprägtesten ist, wo es auch reiche Schwarze gibt.

Weiters ist zentral, dass das Ausmaß und der Charakter von Begegnungen mit Polizistinnen, Inhaftierung und überhaupt jede Form staatlicher Gewalt nicht von der Herstellung einer Klassenposition getrennt werden kann. Eine alltägliche existenzielle Bedrohung durch Repressionsapparate, stellt eine subalterne gesellschaftliche Position her. Staatliche Gewalt reproduziert somit eben jene rassialisierten Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse, auf deren Grundlage rassistisches Verhalten von Polizistinnen stattfindet. Rassistische Vergesellschaftung findet tatsächlich gerade durch die Tätigkeiten der Repressionsapparate statt. Rasse wird also durch Polizeigewalt hergestellt. Schwarz ist somit, zumindest bis zu einem gewissen Grad, wer stärker von staatlicher Repression betroffen ist (vgl. Schrader 2019: 39).

Die durch Repression konstituierte rassistische Vergesellschaftung vollzieht sich ab den 1960er Jahren immer weniger entlang eines rassistischen Diskurses. Zentral ist eine Tendenz zur Taylorisierung in polizeilicher Tätigkeit. So etablieren sich ab der formalen Aufhebung von Rassensegregation, standardisierte Quoten, denen Polizistinnen gerecht werden müssen. Im Rahmen des berühmten Programm von „Stop-and-Frisk“ in New York City etwa 20 Personendurchsuchungen und eine Verhaftung pro Tag. Die Festlegung dieser Quota ist Resultat von offiziellen Aushandlungen zwischen Polizeigewerkschaft und Polizeiführung. Dass jeden Tag 20 Menschen durchsucht und ein Mensch festgenommen werden muss, steht nur eingeschränkt in Verbindung zu einem tatsächlichen Aufkommen von Kriminalität (vgl. Taibbi 2017: 30-33).

Die tayloristische Standardisierung führt somit zu einer relativen Verselbstständigung von polizeilicher Tätigkeit, die in Momenten der Professionalisierung und Bürokratisierung ihren konkreten Ausdruck findet (vgl. Schrader 2019: 255-256). Die Quota müssen erreicht werden und dürfen weder überstiegen noch unterboten werden. So kann es sein, dass kriminelle Aktivitäten nicht als solche aufgenommen werden, weil die zuständige Polizistin ihr Soll schon erfüllt hat. Gleichzeitig können Leute gestoppt und/oder festgenommen werden, die in ihrem individuellen Verhalten keinen Anlass zu einem Kontakt mit der Polizei geben. Die Polizeien funktionieren als eine autonome professionalisierte Apparatur, die mittels quasi-fordistischer, wissenschaftlich-technischer Vorgehensweise Resultate in Kriminalitätsbekämpfung hervorbringt, die in Verhaftungen und Beschlagnahmungen einerseits und in als Prävention geltenden Stopps andererseits, gemessen werden. Polizeiliche Tätigkeit reguliert und produziert hierdurch Kriminalität als soziale Tatbestände.

Jemanden festzunehmen, bedeutet die Kennzeichnung einer Straftat. Polizeigewerkschaft und Polizeiführung handeln durch das Quotasystem aus, wieviele Straftaten pro Tag in einem District stattfinden und die einzelnen Polizistinnen setzen diese Straftaten dann in Form von Verhaftungen um und konstituieren damit die soziale Realität. Dort, wo die Polizei massiv im Einsatz ist, herrscht viel Kriminalität und ihre Bewohnerinnen werden hierdurch abgewertet. Die Ghetto-Bevölkerung verfügt deshalb in bourdieuscher Begrifflichkeit über weniger soziales und kulturelles Kapital bzw. mit einem orthodox-marxistischer Ausdruck gesprochen, tragen einen geringeren Wert an Arbeitskraft in sich. Eben dies bedeutet die Konstituierung von Rasse und Klasse durch polizeiliche Repression.

Repressionsapparate betreiben hiermit im Zusammenhang stehende Diskurse, die Rassismus auf einer ideologischen Ebene hervorrufen. Teilweise werden dabei Weiße Mittelschichten, Arbeiterinnen und subproletarische Sektoren ganz direkt in rassistischer Form angerufen. Ein solcher rassistischer Diskurs, steht im Zusammenhang sowohl zu rassistischer Polizeigewalt als auch zu strukturell rassialisierten Klassenverhältnissen. Es ist ein Diskurs um Unsicherheit, die durch Kriminalität hervorgerufen wird. Kriminalität von Schwarzen und Kriminalitätsbekämpfung durch die Polizei reproduziert habituell diesen Diskurs, wodurch als materielle Kraft Rasse und der Unterschied zwischen Schwarz und Weiß überhaupt erst hergestellt wird (vgl. ebd. 39-40). Perpetuiert wird dies durch eine popularkulturell stetig wiederholte Angst vor einem „bösen Schwarzen Mann“. Es ist diese Konstituierung von Rasse, diese rassistische Vergesellschaftung, die fundamental auch die Suburbanisierung bedingt. Das Weiße Suburbia existiert in Abgrenzung zum Schwarzen Ghetto und ein ganz wesentlicher Marker dieser Abgrenzung sind die Felder von Kriminalität und polizeilicher sowie strafrechtlicher Repression.

Alle diese Einrichtungen sind wiederum verwoben mit intrarassialen Klassenwidersprüchen. Aufgrund der rassialen Segregation, ob juristisch formiert wie im Jim Crow Süden oder faktisch wie in den Großstädten des Nordens und Westens, besteht ein auf die Schwarze Community beschränktes Akkumulationsregime. Das Schwarze Unternehmerintum kauft Schwarze Arbeitskraft und verkauft seine Waren an Schwarze Konsumentinnen. Durch Schwarze Kapitalbildung kommt es also eher nicht zu einer Integration von Schwarzen in das Bürgertum, sondern es entsteht ein von der Weißen Gesellschaft abgegrenztes System der Reproduktion des Kapitals. Eine tatsächliche Integration würde die Schwarzen Klassen des Besitzes in Konkurrenz mit den deutlich stärkeren Weißen Unternehmen bringen und sie somit existenziell bedrohen. Segregation wird somit zur Existenzbedingung für die Schwarzen



Oberschichten. Für die innerschwarzen Klassenverhältnisse bis zu den 1960er Jahren gilt demnach:

*„Successes came almost exclusively in markets in which there was no white competition [...] and was dependent on the black community rather than on white patronage. As a result, some came to have a vested interest in continued segregation”* (Robinson 1993: 295-296)

Die Bewegungen der Desegregation gehen einem deutlichen Anstieg der Polizeigewalt sowie dem Phänomen der Masseninhaftierung voraus. Es lässt sich somit sagen, dass die seit den 1960er Jahren immer weitergehenden Antidiskriminierungsgesetzgebungen mit einer sich immer weiter verstärkenden Repression gegen die Schwarzen Unterschichten einher gehen, sie sozusagen ersetzen, um die althergebrachten Klassenlagen erneuernd zu reproduzieren. So kommt es, dass beinahe jede legislative Maßnahme der Schwarzen Bürgerrechte, an eine Ausweitung von Polizeirechten, größeren Ausgaben für die Repressionsapparate und einer stärkeren nationalen Koordinierung von Polizeiaktivitäten gekoppelt ist (vgl. Schrader 2019: 137-138). Zwischen den 1960er und den 2000er Jahren wächst in diesem Zusammenhang die nationale Gefängnispopulation von 200.000 auf 2,4 Mio. Menschen. Fast 7 Millionen Menschen sind Mitte der 2010er Jahre entweder eingesperrt oder auf Bewährung, wovon 70% Nicht-Weiß sind (vgl. Camp 2016: 3). Eine besonders herausragende Statistik liefert Baltimore in den 2000er Jahren, wo innerhalb eines Jahres etwa ein Sechstel der Bevölkerung verhaftet wird (vgl. Taibbi 2017: 69).

Es scheint, dass rassistische Polizeigewalt die lokalen Macht-, Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse innerhalb von Schwarzen Communities herstellt, festigt und absichert. Dies gilt einerseits für das Verhältnis dieser Orte zu den Weißen Gebieten und andererseits auch für die „innere“ Regulierung der Ghettos. Deutlicher formuliert also, dass ein Schwarzes Unternehmerintum und evtl. auch eine Schwarze Mittelschicht hegemonial sein kann gegenüber Schwarzen Arbeiterinnen und Suproletarierinnen, weil es einen rassistischen Repressionsapparat gibt. Akzeptiert man diese Sichtweise, stünde die Integration von einer kleinen Zahl von Schwarzen in den herrschenden Block mit einer Verschärfung von intrarassialen Klassenwidersprüchen und zumindest einer Verfestigung von rassistischer Repression in einem Zusammenhang. Dies wiederum würde bedeuten, dass Politiken der affirmative action sowie Förderungen eines Schwarzen Unternehmerintums für einen Großteil der Schwarzen eine subalterne Position zementiert. Reed und Chowkwanyun vertreten tendenziell diese Ansicht, zumindest für die postfordistische Zeit: *“the agenda at work here stems from a concern to create competitive individual minority agents who might*

*stand a better fighting chance in the neoliberal rat race rather than a positive alternative vision of a society that eliminates the need to fight constantly against disruptive market whims in the first place.”* (Reed; Chowkwanyun 2012: 166)

Reed geht in einem neueren Artikel sogar noch weiter und erkennt in Schwarzer „Identitätspolitik“, wie sie etwa von Michelle Alexander und Ta-Nehisi Coates vertreten werden, einen gegen besitzlose Schwarze gerichteten Klassenkampf (vgl. Reed 2020: 40-41). Dies ist auf jeden Fall eine bemerkenswerte Position, die sicherlich auch als eine Reaktion auf die dramatische Verschlechterung der Lebensverhältnisse, v.a. von Schwarzen Arbeiterinnen und Mittelschichten, während der Zeit der Obama-Präsidentschaft verstanden werden muss.

Es ist bei diesen Überlegungen wichtig zu bemerken, dass die Klassenwidersprüche innerhalb der Schwarzen Community schärfer sind als insgesamt in der US-Gesellschaft. Schon Mitte der 1980er Jahre gehören 55% der Schwarzen einer *underclass* an (vgl. Robinson 1993: 296). In der nachfolgenden Zeit hat sich dieser Anteil durch weitere „neoliberale“ Umverteilung sowie den massiven Abstieg von mittleren Einkommensschichten im Zuge der Rezession von 2008, die überproportional Schwarze getroffen hat, nochmals deutlich erhöht. So haben Schwarze und Latinas im Rahmen der Krise etwa ein zwei bis drei mal so hohes Risiko von einer Zwangsräumung betroffen zu sein, wie Weiße (vgl. Camp 2016: 139). Es versteht sich von selbst, dass größere Ungleichheit in der gramscianischen Hegemonieproduktion durch eine Kombination aus Zwang und Konsens mit einer größeren Bedeutung von Zwangsmaßnahmen einhergeht. Diese hier nun hergeleiteten Thesen sind somit naheliegenderweise begründbar über eine im Vergleich zu hegemonialen Weißen unsichere Position von hegemonialen Schwarzen. Vereinfacht formuliert ließe sich sagen, dass wenn sich Reproduktion von Machtverhältnissen nicht „automatisch“ durch eine kulturelle Hegemonie ergibt, diese verstärkt durch Repression „künstlich“ hergestellt wird.

Die Bedeutung der an dieser Stelle formulierten Feststellung für das Hauptthema dieser Arbeit liegt auf der Hand. Die gegenüber hegemonialen Weißen schwächere Position von Schwarzen Herrschenden, gründet zu einem gewissen Teil seine führende Stellung gegenüber subalternen Schwarzen auf die Tätigkeiten der Repressionsapparate und den mit diesen verwobenen Produktionsverhältnissen. Somit lässt sich von einer Rassialisierung der faschistischen Tendenz sprechen. Gleichzeitig wirkt innerhalb einer grundsätzlich rassialisierten Gesellschaft eine faschistische Tendenz verstärkend für Klassenwidersprüche innerhalb einer diskriminierten Gruppe und die Rassialisierung einer Gesellschaft wirkt verstärkend für die faschistische Tendenz. Rassismus führt also zu mehr Faschismus und Faschismus führt zu mehr Ungleichheit innerhalb der rassistisch diskriminierten Gruppe.

## **25. The Police make it hard wherever I may go<sup>24</sup>**

### **Zur Rolle von Repressionsapparaten bei der Durchsetzung der Aufkündigung des New Deal Consensus**

Die USA bleiben auch nach den 1970er Jahren weltweit wichtigstes Land des privaten Konsums. Bei einer in immer größeren Teilen ins Ausland verlagerten Arbeit, bedeutet dies einigermaßen zwangsläufig ein Anwachsen eines Luxuskonsums in den USA. Die USA werden hierdurch tendenziell zu einer parasitären Nation innerhalb des kapitalistischen Weltsystems und die bürgerlichen Klassen innerhalb der USA werden immer stärker parasitär gegenüber der arbeitenden Bevölkerung im eigenen Land. Dies führt einigermaßen zwingend zu stärker zwangsweiser Herrschaft. Die Bedeutung von Repression nimmt also insgesamt zu im Zusammenhang mit der Aufhebung des fordistischen Klassenkompromisses.

Es besteht dabei eine integrale Verbindung zwischen Gentrifizierungsprozessen und dem Phänomen der Masseninhaftierung, das stark auf dem *War on Drugs* basiert, der ab den 1980er Jahren effektiv betrieben wird. Der sprachlich zum Ausdruck kommende Militarismus in der Drogenpolitik kann nebenbei erwähnt, als eine unwaranted Influence des MIC verstanden werden.

Paradigmatisch sind in diesem Zusammenhang die Entwicklungen in New York. Es ist der liberale Republikaner Rockefeller, der 1973 den legislativen Grundstein legt, für die Kriminalisierung des Drogenkonsums. Bis hierhin galt regelmäßiger illegalisierter Drogenkonsum als Krankheit, die staatlicherseits, sofern überhaupt reguliert, durch psychiatrische Behandlung bearbeitet wurde. Sowohl vor als auch nach 1973 wird Drogenkonsum als ein individuelles Phänomen beurteilt – zunächst als Krankheit, dann als krimineller Akt – und somit aus dem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang herausgelöst (vgl. Kohler-Hausmann 2017: 39).

In den 1970er Jahren hat der legislative Wechsel von Pathologisierung hin zu Kriminalisierung von Drogenkonsum kaum konkrete Konsequenzen. Es ist erst ab den 1980er Jahren, dass durch eine mit Gentrifizierungsprozessen einhergehende Aufrüstung der Polizei sowie des Strafvollzugs, Rockefellers Drogenpolitik Wirkungen zeigt. Immer größere Teile des innenstädtischen Bereichs der Stadt werden gleichzeitig für eine Ausweitung des Tourismus sowie für ein wachsendes Luxussegment erschlossen. Hierfür sollen die unteren Bevölkerungsschichten verdrängt werden und der Schwarzmarkt für Drogen aus dem Stadtbild verschwinden. Dies geschieht mit repressiven Mitteln. Die Zahl der Polizistinnen in

---

<sup>24</sup> Woody Guthrie – I Ain't got no Home (Woody Guthrie 1940)

New York wird in den 1980ern um fast 20% erhöht, wobei dieser gestärkte Repressionsapparat zur Reduktion nicht-gewalttätiger Straftaten, wie Drogenhandel, zur Anwendung kommt. Die Polizeiaktivitäten korrespondieren mit einem entsprechenden Anwachsen der Gefängnispopulation. Von 1980 bis 1990 erhöht sich in New York die Zahl an Menschen, die innerhalb eines Jahres wegen Drogendelikten eine Haftstrafe antreten von etwas mehr 1000 auf mehr als 11.000, wobei etwa jede sechste Verhaftung zu einer Haftstrafe führt (vgl. ebd. 115-116).

Es wäre allerdings verkürzt das Phänomen der Masseninhaftierung auf die Drogenpolitik oder allgemeiner auf eine „Law-and-Order-Politik“ zurückzuführen. Die Ausweitung der Repression ist elementarer Teil des autoritären Umbaus der wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen und der Umverteilungspolitiken im Zuge der Aufkündigung des New Deal Consensus insgesamt. Die durchaus bewusst herbeigeführte Fiskalkrise New Yorks, ermöglicht in der Stadt ab 1975 genau diese Wende. Schon bevor Reagan Präsident wird, werden in New York die Institutionen des fordistischen Klassenkompromisses geschwächt und die proletarischen Sektoren entscheidend geschlagen. Öffentliche Einrichtungen werden defianziert und erodieren hierdurch langfristig, wie etwa die Metro, oder sie werden weniger zugänglich, wie die öffentliche Universität. Gleichzeitig werden Steuererleichterungen für Investitionen ausgeweitet und eine explizit auf ein Luxussegment abzielende Kulturpolitik betrieben (vgl. Harvey 2007: 45-47). Es handelt sich um ein Strukturanpassungsprogramm, wie es später der IWF und Entwicklungsbanken in aller Welt durchführen werden (vgl. Gindin/ Panitch 2013: 165).

Durchaus vergleichbar mit den Entwicklungen der 70er Jahre in Chile ist New York in Hinblick auf Verbindungen zu extremer Gewalt staatlicher Repressionsapparate. Vorausgegangen ist dem Strukturanpassungsprogramm nämlich der Gefängnisaufstand in Attica 1971. In diesem Hochsicherheitsgefängnis in Upstate New York findet der letzte große Aufstand der Civil Rights Movement statt. Die Aufständischen verfassen ein Manifest mit sozialistischer Stoßrichtung, in dem sie sich in Verbindung zu den radikalen Bewegungen der 60er Jahre stellen. Der Aufstand wird militärisch auf Befehl Rockefeller niedergeschlagen, was zum Tod von 43 Insassen und Wärtern führt. Die Niederschlagung steht im Kontext eines insgesamt sehr gewalttätigen Vorgehen gegen die linken Bewegungen der Zeit zwischen 1965 und 1971, wobei auch immer wieder militärische Kräfte eingesetzt werden. Studentische Aktivistinnen, Schwarze Befreiungsbewegungen, wild Streikende, schwule Aktivisten, Friedensbewegung und viele weitere Elemente der im weiteren Sinne als 68er einzuordnende Gruppen sind in dieser Zeit immer wieder mit dem Militär und mit militarisierter Polizei

konfrontiert. Attica symbolisiert als tödlichster Moment den Kulminationspunkt dieser staatlich-repressiven Gewalteskalation und bedeutet gleichzeitig die endgültige Niederschlagung der radikalen Reformbewegungen der 68er sowie die Einläutung einer Phase der „neoliberalen“ Reorganisation der Gesellschaft. Wie nach dem Militärputsch in Chile 1973, wird also in New York Anfang der 70er Jahre mittels extremer Gewalt eine populäre und emanzipatorische Bewegung niedergeschlagen und eine autoritäre Wende eingeleitet, die in den USA schließlich im Phänomen der Masseninhaftierung seinen prominentesten Ausdruck findet (vgl. Camp 2016: 70-73). Wenn man so will, sind Attica und die Fiskalkrise in New York die Blaupause des chilenischen Versuchslabors der Chicago Boys.

Nach der ebenfalls militärische Niederschlagung des populären Aufstands in Los Angeles 1992 wiederholen sich die Ereignisse vom New York der 1970er Jahre. In der zweitgrößten Stadt des Landes, die während der 1980er und 90er Jahre stark durch Abwanderung von Industrien in Richtung Mexiko einerseits sowie durch gezielt eingesetzten Lohndruck durch illegalisierte mexikanische Arbeitskraft andererseits verarmt, kommt es nachdem eine vollständig Weiße Jury vier Weiße Polizisten frei gesprochen hat, die den Schwarzen Kleinkriminellen Rodney King bei dessen Festnahme brutal attackiert haben, zu der größten Revolte in einer Stadt in der Geschichte der USA nach der Reconstruction-Ära. Für mehrere Tage beherrschen Schwarze und Hispanische Aufständische den ghettoisierten Teil der Stadt, plündern Geschäfte und es finden Auseinandersetzungen zwischen der verarmten Ghetto-Bevölkerung und militarisierter Polizei sowie dem Militär statt, bis es den Repressionsapparaten schließlich gelingt die Stadt gewaltsam unter ihre Kontrolle zu bringen (vgl. ebd. 98-101).

Infolge wird Los Angeles entsprechend eines durch Privatisierung und einer Ausweitung von Überwachungsinfrastruktur geprägten Strukturanpassungsprogramms „wieder aufgebaut“, wie es offiziell heißt. Während der ersten Amtszeit des kurz nach dem Aufstand gewählten Präsidenten Clinton, wird stark unter dem Eindruck des „LA-riots“ eine massive Verschärfung des Strafrechts beschlossen und die Gelder für die Gefängnisapparatur deutlich ausgeweitet. Während der Clinton-Präsidentschaft verdoppelt sich national die Gefängnispopulation fast. Dies geschieht gleichzeitig und ist integral verbunden mit weitgehenden Kürzungen von Ausgaben für wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen und für Bildung sowie mit dem NAFTA-Abkommen, das sowohl die Abwanderung von Industrien in Richtung Mexiko, als auch die Einwanderung von Trägerinnen illegalisierter Arbeitskraft v.a. nach Südkalifornien erheblich ausweitet (vgl. ebd. 104-107). Die Zunahme von Einwanderung aus Mexiko geht mit einer Militarisierung der Grenze einher, was

Migrantinnen unsicherere Wege durch die Wüste suchen lässt (vgl. Lytle 2010: 239). Die Clinton'sche Einwanderungspolitik stellt damit den Beginn einer humanitären Katastrophe dar, die bis heute andauert und die der aktuelle Präsident Trump durchaus zu unrecht für sich beansprucht.

Immer mehr Teile der populären Sektoren stürzen in Armut. Obdachlosigkeit und Hunger werden in diesem Zusammenhang erstmals seit der Großen Depression Massenphänomene. Auch Vollzeitbeschäftigte können sich teilweise keine eigene Wohnung leisten, was bedeutet, dass Wohnraum ab den 1990er Jahren nicht mehr unbedingt zum Warenpool der notwendigen Lebensmittel gehört. Dass während dieser Zeit der Luxussektor weiter wächst und dies insgesamt eine erweiterte Reproduktion bedeutet, stellt klar, dass die mit dem gewaltsamen und militarisiertem Vorgehen durchgesetzte Umverteilung, eine sich verstärkende faschistische Tendenz darstellt. Es wird zwar weiterhin akkumuliert, aber diese Akkumulation wirkt parasitär auf die soziale Reproduktion.

Produktive Akkumulation konzentriert sich immer stärker auf bestimmte globalökonomische Leitsektoren. Die politische Ökonomie der USA wird hierdurch sozusagen ausgehöhlt. Die Massen verarmen und die allgemeine soziale Reproduktion wird immer mehr gestört, was durch immer weitergehenden Rauschmittelkonsum der arbeitenden Bevölkerung kompensiert wird und von einer immer schärfer werdenden repressiven Verfolgung der stark rassialisierten Surplusbevölkerung begleitet ist. Es ist dies ein Faschisierungsprozess innerhalb einer sich immer weiter verstärkenden Krisensituation. Die Krisenmomente häufen sich an, ohne dass eine Lösung in Aussicht kommen würde, das Land befindet sich in einer katastrophalen Abstiegstendenz.

Die Widersprüche spitzen sich immer weiter zu. Im Finanzmarktkrach von 2007/08 brechen die mit dem parasitären Akkumulationsmodell einhergehenden Widersprüche offen aus.

## **26. Our current Rrat Race, we run to Stand Still -**

### **This is our fading American Dream<sup>25</sup>**

#### **Zu aktuellen Entwicklungstendenzen**

Der durch das Platzen der Immobilienblase und die Lehman-Pleite markierte Anfang der Großen Rezession 2007/08 verschärft die „neoliberale“ Umverteilung. Mittlere Einkommensschichten verlieren in dieser Finanz- und Wirtschaftskrise, während Reiche steuerfinanziert „gerettet“ werden. Die Ungleichheiten nehmen massiv zu. Von der Erholung nach der Krise profitieren nur die Reichsten: 95% der Einkommenszugewinne nach 2009 gehen an das reichste 1%, was zusammen mit Einbußen in den Mittelschichten dazu führt, dass dieses reichste 1% inzwischen über ein so großes Vermögen verfügt wie die ärmsten 90% (vgl. Hosang/ Lowndes 2019: 47 und 53).

Es soll an dieser Stelle auf diese Entwicklungen nicht en detail eingegangen werden. Bemerkenswert sind aber Rekonfigurationen der rassialisierten Klassenverhältnisse nach 2008. Bei einer derart ungleichen Reichumsverteilung sind Veränderungen in diesem Aspekt zwingend. Die Erzählung eines Weißen Amerikas, das seinen Wohlstand und seine politische Freiheit durch den Ausschluss von Nicht-Weißen erreicht, verliert dabei an Validität. Zwar bleibt es auch nach 2008 dabei, dass Schwarze und Latinas regelmäßig in Armut leben und im Vergleich zu Weißen über weniger Einkommen und Vermögen verfügen sowie von verschärfter Repression betroffen sind, jedoch erreicht die klassenmäßige Ungleichheit im Zuge der Großen Rezession nach 2008 ein derartiges Ausmaß, dass nur noch sehr eingeschränkt von einer Weißen Priviligierung gesprochen werden kann (vgl. ebd. 53-55). Die Opium-Epidemie und die damit verbundene zurückgehende durchschnittliche Lebenserwartung von Weißen, v.a. von Männern im ländlichen Raum, ist der wohl prominentste Ausdruck dieser Abstiegstendenzen der Weißen Mittelschicht (vgl. Taylor 2018: 110-111). Kurz gesagt, es lebt aufgrund der der jahrzehntelangen Umverteilung nachfolgenden Krise, ein so großer Teil der Weißen in Armut, dass der institutionalisierte Rassismus in eine Krise gerät. Es ist wohl dieses Moment, dass die Wahl Donald Trumps 2016 entscheidend herbeigeführt hat.

Grandin sagt, dass Trumps Versprechen eine Mauer an der Südgrenze zu bauen, eine endgültige Abkehr des Frontier-Kapitalismus symbolisiert (vgl. Grandin 2019: 7-8). Etwas mehr als 50 Jahre nachdem Kennedy dafür gewählt wurde, die USA mittels einer *New Frontier* fortschrittlich umzugestalten, wird Trump gewählt, um aus Beton und Stacheldraht

---

<sup>25</sup> Street Dogs – Fading American Dream (Street Dogs 2006)

eine undurchlässige *border* zu errichten. Es liegt nahe, hierin eine symbolische Abkehr von jeglichem Fortschrittsstreben auszumachen.

In den einleitenden Ausführungen ist zu den faschistischen Regime der 1920er- bis 40er Jahre konstatiert worden, dass hier die faschistische Tendenz eskaliert ist, weil es nicht möglich war, die dem Faschismus zugrundeliegenden Widersprüche zu externalisieren. In den USA war dies seit der Reconstruction-Ära stets möglich, sowohl durch Rassialisierungsprozesse, als auch durch Integrierung neuen Landes in die polit-ökonomische Ordnung der USA und nicht zuletzt durch Internationalisierung der Akkumulationsregime. Ist die Trump-Präsidentschaft mehr als nur ein vorübergehendes Phänomen sowie mehr als eine abseits einer etwas seltsamen Kommunikation des Präsidenten typische konservative technokratische Regierung, dann ließe sich an Grandin anknüpfend vermuten, dass dieses „mehr“ eine Eskalation der faschistischen Tendenz bedeutet.

Während diese Sätze geschrieben werden, wütet in den USA die Corona-Krise, im Zuge derer eine sechsstellige Zahl an Menschen direkt an der Atemwegserkrankung stirbt und die dazu führt, dass schätzungsweise 20% bis 30% der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ohne regelmäßiges Einkommen dasteht. Diese Ereignisse werden von erratischer Kommunikation der Regierung begleitet. Gleichzeitig kommt es in Reaktion auf mehrere Vorfälle tödlicher rassistischer Polizeigewalt zu gewalttätigen Protesten im ganzen Land, die von massiver militarisierter Repression von Polizei und Militär sowie Phänomenen Weißer terroristischer Gewalt begleitet werden.

Die oppositionelle Demokratische Partei hat währenddessen für die diesjährigen Präsidentschaftswahlen einen Kandidaten aufgestellt, der durch sein Programm mittels einer Ablösung Trumps umstandslos eine „Rückkehr zu Normalität“ erreichen zu wollen, das Vorhandensein einer jeden tiefgreifenden gesellschaftlichen Krise offensiv in einem geradezu wissenschaftsfeindlichen Ausmaß leugnet und dessen geistige Gesundheit infrage steht. Dass beide Kandidaten zusätzlich als sexuelle Gewalttäter gelten, gibt dieser katastrophalen Situation weitergehend einen apokalyptischen Glanz.

Das Bild, das die USA durch diese Präsidentschaftswahlen abgeben, deutet auf eine abgrundtiefe Morschheit des offiziellen Regierungsbetriebs hin, was noch dadurch verstärkt wird, dass es keine ernstzunehmende Kandidatur einer „Drittpartei“ gibt, sich also die gesamte politische Gesellschaft in die Fäulnis und Moderung fügt und keine wesentliche soziale Kraft dafür eintritt, dem Verfall entgegenzutreten und das Land wiederzubeleben. Es erscheint momentan auch unwahrscheinlich, dass aus dem großstädtischen Protest gegen rassistische Polizeigewalt eine festere politische Formation hervorgehen wird.



Weiters ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten durch Industrialisierungsprozesse in China, ein nationalstaatlich formierter Konkurrent um die globale Vorherrschaft aufgekommen. Die USA stehen in einem „Wirtschaftskrieg“ mit diesem Konkurrenten, dessen Ausgang ungewiss ist. Zudem sind die USA in zahlreiche militärisch ausgetragene Konflikte im Nahen Osten involviert, die weitgehend erfolglos verlaufen und in den USA als „never ending wars“ diskutiert werden. Die Kriege kosten viel Geld, haben kaum Unterstützung in der Bevölkerung und bringen auch für die verschiedenen hegemonialen Sektoren kaum einen relevanten Nutzen. Sie bündeln aber sehr wohl Kräfte und veranschlagen Mittel, die eigentlich im Rahmen von direkten oder indirekten Auseinandersetzungen mit dem aufstrebenden China gebraucht würden. Diese Kriegführung der letzten etwa 20 Jahre gilt in den USA unter allen politischen Gruppen als größter außen- bzw. geopolitischer Fehler der gesamten Geschichte, wobei Ratlosigkeit herrscht, wie man einigermaßen schadlos einen geordneten Rückzug aus der Kriegführung herbeiführen kann. Es erscheint anstatt eines angestrebten Rückzugs sogar möglich, dass durch Eskalation von Konflikten zwischen dem Iran und Saudi-Arabien die USA in Bälde in einen weiteren großen Krieg im Nahen Osten hineingezogen werden. Dies würde die katastrophalen Tendenzen noch weiter verschärfen.

Es handelt sich bei all dem um aktuelle Entwicklungen, die an dieser Stelle nicht näher behandelt werden können. Es ist gut möglich, dass sich einige der Anmerkungen schon in allernächster Zeit überholt haben werden. Es ist aber offensichtlich, dass sich die vorhandenen Widersprüche innerhalb der US-Gesellschaft momentan weiter massiv verschärfen und die power elite nicht übersehbare Erscheinungen der Verfaulung zeigt, sowohl in ihrer liberalen als auch in ihrer konservativen Ausprägung. Die Gewissheit, dass es sich bei der US-Gesellschaft trotz aller stets vorhandenen Schwächen und immer wieder aufgekommenen, mitunter auch schweren Krisen, um eine fortschrittliche und zukunftsorientierte Nation handelt, steht wohl zum ersten Mal überhaupt infrage. Möglicherweise werden die der modernen bürgerlichen Gesellschaft innewohnenden Vernichtungstendenzen, also zu einem guten Teil eben das, was in dieser Arbeit als Strukturfaschismus diskutiert wurde, jetzt zum ersten Mal vorherrschend.

Da es sowohl an Platz als auch an Argumenten fehlt, an dieser Stelle aktuelle Perspektiven für emanzipatorische Entwicklungsmöglichkeiten zu diskutieren (für die es sehr wohl Anzeichen gibt), gleichzeitig aber diese Arbeit keinesfalls mit einer defätistischen Aussage beendet werden soll, bleibt nur zum Abschluss Utopisches aus der inoffiziellen Hymne der US-Amerikanischen Linken zu zitieren:

*“There was a big high wall there that tried to stop me  
A sign was painted, said: ‘Private Property’,  
But on the back side it didn’t say nothing:  
This Land was made for you and me”  
(Guthrie 1944)*

## This is the End, beautiful Friend<sup>26</sup>

### Zum Schluss

In dieser Arbeit wurde versucht, sich einer theoretischen Fassbarmachung eines Strukturfaschismus anhand einer historischen Analyse der polit-ökonomischen Entwicklungen in den USA von der Reconstruction-Ära der 1860er und 70er Jahre bis heute anzunähern.

Der Strukturfaschismus besteht in sich aus Widersprüchen zwischen verschiedenen Fraktionen der besitzenden Klassen ergebenden parasitären bis Vernichtungstendenzen. Die komplexen Verhältnisse zwischen Fortschritt und Konservierung der Produktionsverhältnisse einerseits sowie zwischen Reichtumsgenerierung und dem Genuss von Reichtum durch Klassen des Besitzes andererseits, stehen hierbei im Zentrum. Diese schon komplexen Zusammenhänge wiederum existieren konkret innerhalb von vielschichtigen und stratifizierten gesellschaftlichen Verhältnissen. Es war die empirische Aufgabe im Rahmen dieser Arbeit durch Abstraktion von eben diesen anderweitigen gesellschaftlichen Verhältnissen und Bedingungen die konkrete Wirkmächtigkeit des Strukturfaschismus herauszuarbeiten und hierdurch sicht- sowie erklärbar zu machen. Inwieweit dies als erfolgreich gelten kann, soll die Leserin beurteilen.

In jedem Fall ergeben sich aus der Arbeit eine ganze Reihe von Folgefragen.

Zunächst wäre zu überprüfen, ob die in der historischen Analyse angewandten Abstraktionen gerechtfertigt sind. So ist in dieser Arbeit etwa einigermaßen vollständig von den Bedingungen geschlechtlicher Vergesellschaftung abgesehen worden. Eine geschlechtsspezifische Kritik an der Arbeit sollte wichtige Hinweise auf mögliche Revisionen und Korrekturen an den Ergebnissen der vorliegenden Theorieproduktion liefern. Ähnliches lässt sich für Verhältnisse der Internationalisierung und Transnationalisierung anführen. Diese sind zwar in der Arbeit nicht völlig unberücksichtigt geblieben, jedoch kann infrage gestellt werden, inwieweit unter den Bedingungen eines globalen Kapitalismus überhaupt ein nationalstaatlicher Rahmen für den Prozess der Erarbeitung grundlegender polit-ökonomischer Theorieproduktion sinnvoll sein kann. Jedenfalls würde ein Versuch der Entwicklung einer Theorie eines globalen Strukturfaschismus, der sich auf Bedingungen des kapitalistischen Weltsystems bezieht, das in dieser Arbeit vorgestellte sinnvoll weiterentwickeln. Auch historische Analysen anderer Nationalstaaten als der USA - insbesondere der historischen Kernländer eines „rein“ politisch verstandenen Faschismus

---

26 The Doors – The End (Jim Morrison/ Ray Manzarek/ Robby Krieger/ John Densmore 1967)

Italien, Japan und Deutschland - sollten wichtige Erkenntnisse zur weiteren theoretischen Ausformulierung liefern können.

Weiters weist die bürgerliche Gesellschaft mannigfaltige Vernichtungstendenzen auf. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang etwa Naturzerstörung und Kriegführung. Es wäre zu ermitteln, inwiefern der auf die innerbürgerlichen Verhältnisse bezogene Strukturfaschismus mit diesen anderweitigen Momenten der Vernichtung in Verbindung steht und auch inwieweit von gemeinsamen Wirkungen gesprochen werden kann, was eine nochmals verstärkte sozusagen synergetische Vernichtungstendenz bedeuten würde.

## **27. Drop Science every Chance you get - Hit direct and indirect, speak in Code<sup>27</sup>**

### **Verwendete Literatur**

- Ackerman, Seth (2012): American Jacobins.  
<https://www.jacobinmag.com/2012/08/american-jacobins/> (abgerufen am 29.04.2020).
- Ackerman, Seth (2016): A Blueprint for a New Party.  
<https://www.jacobinmag.com/2016/11/bernie-sanders-democratic-labor-party-ackerman/> (abgerufen am 19.05.2020).
- Alatout, Samer/ Shelly, Chelsie (2010): Rural Electrification as a „Bioterritorial“ Technology. In: Radical History Review: vol. 107. 127 – 138.
- Alexander, Michelle (2010): The New Jim Crow. The New Press. New York.
- Bauer, Otto (1936): Der Faschismus. Zwischen zwei Weltkriegen? Die Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus. In: Wolfgang Abendroth (Hrsg): Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus. Europäische Verlagsanstalt. Frankfurt a.M. 19 – 38.
- Bernstein, Michael/ Wilson, Mark (2011): New Perspectives on the History of the Military–Industrial Complex. In: Enterprise & Society: vol. 12(1). Cambridge University Press. 1 – 9.
- Bordiga, Amadeo (1921): Faschismus. In: Il Comunista: vol. 30.  
<http://www.sinistra.net/lib/pre/ilcom/riee/rieeojazud.html> (abgerufen am 16.07.2020).
- Bordiga, Amadeo (1961): Auschwitz oder das große Alibi. In: Kommunistisches Programm Nr. 20. Dezember 1978.  
<https://www.marxists.org/deutsch/archiv/bordiga/1961/xx/auschwitz.htm> (abgerufen am 16.07.2020).
- Bourdieu, Pierre (2013): Die feinen Unterschiede. Suhrkamp. Frankfurt a.M.
- Budget 2019: Budget of the US Government for the Fiscal Year 2019.  
<https://www.whitehouse.gov/wp-content/uploads/2018/02/budget-fy2019.pdf> (abgerufen am 19.05.2020).
- Camp, Jordan T. (2016): Incarcerating the Crisis. University of California Press. Oakland.
- Clegg, John (2016): A Class Blind Spot? Anti-Racism in the United States. In: Global Labor Journal: vol. 7(3). 334 – 343.

---

<sup>27</sup> Ice-T – Message to the Soldier (Alphonso Anderson 1993)

- Coates, Ta-Nehisi (2017): *We Were Eight Years in Power. One World.* New York.
- Cossman, Brenda (2013): *Anxiety Governance.* In: *Law & Social Inquiry*: vol. 38(4). 892 - 919.
- Cowie, Jefferson (2016): *The Great Exception.* Princeton University Press.
- DeCanio, Samuel (2015): *Democracy and the Origins of the American Regulatory State.* Yale University Press. New Haven, London.
- Demirovic, Alex (2017): *Kapitalistischer Staat, Hegemonie und demokratische Transformation zum Sozialismus.* In: Boos, Tobias/ Lichtenberger, Hanna/ Puller, Armin. *Mit Poulantzas arbeiten.* VSA. Hamburg. 51 – 76.
- Dickenson, Laura A. (2019): *In Defence of Accountability as a Lens to Perceive Privatization's Problems: Some Examples from Military and Security Privatization.* In: Knight, Jack/ Schwartzberg, Melissa (Hrsg.): *Privatization.* New York University Press. 30 – 51.
- Du Bois, W.E.B. (1899): *The Negro in Business.* Atlanta University Press.
- Du Bois, W.E.B. (1935): *Black Reconstruction.* Harcourt, Brace and Company. New York.
- Eisenhower, Dwight D. (1961): *Farewell Address.*  
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/index.php?pid=12086> (abgerufen am 16.04.2020).
- Encyclopedia Britannica (2020): *United States presidential election of 1868.*  
<https://www.britannica.com/event/United-States-presidential-election-of-1868>  
(abgerufen am 16.06.2020).
- Engels, Friedrich/ Marx, Karl (1990): *Das Manifest der Kommunistischen Partei.* In: MEW Bd.4. Dietz. Berlin. 459 – 493.
- Esch, Elizabeth D. (2018): *The Color Line and the Assembly Line.* University of California Press. Oakland.
- Felter, Claire (2019): *The U.S. Opioid Epidemic.* <https://www.cfr.org/backgrounders/us-opioid-epidemic> (abgerufen am 07.06.2020).
- Forret, Jeff (2004): *Slaves, Poor Whites, and the Underground Economy of the Rural Carolinas.* In: *The Journal of Southern History*: vol. 70(4). 783 – 824.  
[www.jstor.org/stable/27648561](http://www.jstor.org/stable/27648561) (abgerufen am 17.04. 2020).
- Fortune, Timothy Thomas (2005): *Black and White: Land, Labor, and Politics in the South.* Project Gutenberg.
- Fredrickson, George M. (1995): *Black Liberation.* Oxford University Press.

- Garner, John S. (1992): Introduction. In: Garner, John S. (Hrsg.): *The Company Town*. Oxford University Press. 3 – 14.
- Gindin, Sam/ Panitch, Leo (2013): *The Making Of Global Capitalism*. Verso. London.
- González, Juan (2017): *Reclaiming Gotham*. The New Press. New York.
- Gramsci, Antonio (1921): *The Agrarian Struggle in Italy*.  
[https://www.marxists.org/archive/gramsci/1921/08/agrarian\\_struggle.htm](https://www.marxists.org/archive/gramsci/1921/08/agrarian_struggle.htm) (abgerufen am 21.04.2020).
- Gramsci, Antonio (2012a): Amerikanismus und Fordismus. In: Gramsci, Antonio. *Gefängnishefte Bd. 9. Argument*. Hamburg. 2061 – 2102.
- Gramsci, Antonio (2012b): Der umgekehrte Jakobinismus von Charles Maurras. In: *Gefängnishefte Bd.1. Argument*. Hamburg. 119 – 125.
- Grandin, Greg (2019): *The End of the Myth*. Metropolitan Books. New York.
- Grant, Kenishia M. (2019): The Impact of the Great Migration on Democratic Presidential Election Campaigns from 1948-1960. In: *Du Bois Review: vol. 16(1)*. 37 – 61.
- Guthrie, Woody (1944): *This Land*.  
[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d6/This\\_Land\\_Is\\_Your\\_Land.pdf](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d6/This_Land_Is_Your_Land.pdf) (abgerufen am 08.05.2020).
- Harvey, David (2000): *Spaces of Hope*. Edinburgh University Press.
- Harvey, David (2004): *Spaces of neoliberalization: towards a theory of uneven geographical development*. Franz Steiner Verlag. Heidelberg.
- Harvey, David (2007): *A Brief History of Neoliberalism*. Oxford University Press.
- Harvey, David (2013): *Rebel Cities*. Verso. London.
- Harvey, David (2015): *Seventeen Contradictions and the End of Capitalism*. Profile. London.
- Hosang, Daniel Martinez/ Lowndes, Joseph E. (2019): *Producers, Parasites, Patriots*. University of Minnesota Press. Minneapolis.
- Immerwahr, Daniel (2019): *How to hide an Empire*. Farrar, Straus & Giroux. New York.
- Karuka, Manu (2019): *Empire's Tracks*. University of California Press. Oakland.
- Kedar, Asaf (2010): Fascism. In: Bevir, Mark (Hrsg.): *In: Encyclopedia of Political Theory vol.II*. Sage. Los Angeles. 494 – 495.

- Kennedy, John F. (1960): Acceptance of Democratic Nomination for President. <https://www.jfklibrary.org/learn/about-jfk/historic-speeches/acceptance-of-democratic-nomination-for-president> (abgerufen am 08.05.2020).
- King, Martin Luther (2004): Beyond Vietnam. <https://www.commondreams.org/views04/0115-13.htm> (abgerufen am 12.05.2020).
- Kiplinger (2019): 7 Great Places to Retire in Florida. <https://www.kiplinger.com/slideshow/retirement/T006-S003-7-great-places-to-retire-in-florida/index.html> (abgerufen am 19.05.2020).
- Kleiman, Mark A.R. (2017): High Stakes: The Future of U.S. Drug Policy. In: Foreign Affairs: vol. 96(2). 130 – 139.
- Kleiman, Mark A.R. (2016): Legal Commercial Cannabis Sales in Colorado and Washington: What Can We Learn? In: Journal of Drug Policy Analysis: vol. 10(2). 601 – 618.
- Kohler-Hausmann, Jullily (2017): Getting Tough. Princeton University Press.
- Kühnl, Reinhard (1999). Faschismustheorie. In: Haug, Wolfgang Fitz (Hrsg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd.4. Argument. Hamburg.
- LA Times (2018): Editorial Board: Making it harder for the poorest Americans to buy Food. <https://www.latimes.com/opinion/editorials/la-ed-trump-food-stamps-20180221-story.html> (abgerufen am 16.07.2020).
- Leibbrand, Christine/ Massey Catherine/ Alexander, J. Trent/ Genadek, Katie R./ Tolnay, Stewart (2020): The Great Migration and Residential Segregation in American Cities during the Twentieth Century. In: Social Science History: vol. 44. 19 – 55.
- Lenin, W.I. (1957): Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution. In: Lenin Werke Bd. 9. Dietz. Berlin. 1 – 130.
- Lenin, W.I. (1960): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriß. In: Lenin Werke Bd. 22. Dietz. Berlin. 189 – 309.
- Lovin, Hugh T. (2012): New Deal Leftists, Henry Wallace and “Gideon’s Army”, and the Progressive Party in Montana 1937-1952. In: Great Plains Quarterly: vol. 32(4). 273 – 286.
- Luxemburg, Rosa (1975): Die Akkumulation des Kapitals. In: Luxemburg, Rosa. Gesammelte Werke Bd.5. Dietz. Berlin. 165 – 186.
- Lytle Hernández, Kelly (2010): Migra! A History of U.S. Border Patrol. University of California Press. Berkeley.



- Martin, Liberty (2018): African Americans left out of legal cannabis boom. <https://www.ft.com/content/ee02e1ac-7aee-11e8-8e67-1e1a0846c475> (abgerufen am 01.06.2020).
- Marx, Karl (1961a): Der nordamerikanische Bürgerkrieg. In: MEW Bd. 15. Dietz. Berlin. 329 – 338.
- Marx, Karl (1961b): Die amerikanische Frage in England. In: MEW Bd. 15. Dietz. Berlin. 304 – 313.
- Marx, Karl (1962): Das Kapital Bd.I. In: MEW Bd.23. Dietz. Berlin
- Marx, Karl (1963): Das Kapital Bd.II. In: MEW Bd.24. Dietz. Berlin.
- Marx, Karl (1975): Das Kapital Bd.III. In MEW Bd.25. Dietz. Berlin.
- Marx, Karl (1987): Kritik des Gothaer Programms. In: MEW Bd. 19. Dietz. Berlin.
- Merritt, Keri Leigh (2017): Masterless Men. Cambridge University Press.
- Mills, C.Wright (2000): The Power Elite. Oxford University Press.
- National Park Service (2018): Franklin Delano Roosevelt – Assistant Secretary of the Navy. <https://www.nps.gov/articles/franklin-delano-roosevelt-assistant-secretary-of-the-navy.htm> (abgerufen am 19.05.2020).
- Noble, David (2011): Forces of Production. Transaction Publishers. New Brunswick.
- Poulantzas, Nicos (2002): Staatstheorie. VSA. Hamburg.
- Rachschrir, P.J. (1981): Der Ursprung des Faschismus. Progress. Moskau.
- Reed, Adolph/ Chowkwanyun, Merlin (2012): Race, Class, Crisis. In: Panitch, Leo/ Albo, Greg (Hrsg.): Socialist Register: vol. 48. Merlin Press. London. 149 – 175.
- Reed, Adolph (2013): Marx, Race, and Neoliberalism. In: New Labor Forum vol. 22(1). 49 – 57.
- Reed, Adolph (2020): Socialism and the Argument against Race Reductionism. In: New Labor Forum: vol. 29(2). 36 – 43.
- Robinson, Cyril D: (1993): The Production of Black Violence in Chicago. In: Greenberg, David F. (Hrsg.): Crime and Capitalism. Temple University Press. Philadelphia. 279 – 333.
- Robinson, Nathan J. (2019): The Austerity of Luxury. <https://www.currentaffairs.org/2019/05/the-austerity-of-luxury> (abgerufen am 16.07.2020).
- Roosevelt, Franklin Delano (1936): Address at Madison Square Garden, New York City. <https://www.presidency.ucsb.edu/documents/address-madison-square-garden-new-york-city-1> (abgerufen am 19.05.2020).

- Samuel, Howard D. (2000): Troubled passage: the labor movement and the Fair Labor Standards Act. In: U.S. Bureau of Labor Statistics (Hrsg.): Monthly Labor Review: vol. 123(12). 32 – 37.
- Sanders, Bernie (2018): Disneyland workers face ruthless exploitation. Their fight is our fight. <https://www.theguardian.com/commentisfree/2018/jun/07/disneyland-workers-living-wage-disney-inequality> (abgerufen am 16.07.2020).
- Sayer, Andrew (1992): Method in Social Science. Routledge. London/ New York.
- Scahill, Jeremy (2007): Blackwater. Serpent's Tail. London.
- Schrader, Stuart (2019): Badges without Borders. University of California Press. Oakland.
- Smith, Adam (1974): Der Wohlstand der Nationen – Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. C.H. Beck. München.
- Taibbi, Matt (2008): The Great Derangement. Spiegel & Grau. New York.
- Taibbi, Matt (2017): I Can't Breathe. Spiegel & Grau. New York.
- Taylor, Keeanga-Yamahtta (2018): The White Power Presidency: Race and Class in the Trump Era. In: New Political Science: vol. 40(1). 103 – 112.
- Taylor, Keeanga-Yamahtta (2019): Race for Profit. University of North Carolina Press. Chapel Hill.
- Time and Date (2020): Loyalty Day in the United States. <https://www.timeanddate.com/holidays/us/loyalty-day> (abgerufen am 18.05.2020).
- Togliatti, Palmiro (1973): Lektionen über den Faschismus. Globus. Wien.
- Trotzki, Leo (1932): Der einzige Weg. <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotsky/1932/09/01-bonfasch.htm> (abgerufen am 16.07.2020).
- Tugwell, Rexford (1935): No More Frontiers. <https://fysdustbowl.voices.wooster.edu/wp-content/uploads/sites/75/2016/08/Tugwell-no-more-frontiers-part-one.pdf> (abgerufen am 16.07.2020).
- USDA (2016): USDA to Purchase Surplus Cheese for Food Banks and Families in Need, Continue to Assist Dairy Producers. [https://www.fsa.usda.gov/newsroom/news-releases/2016/nr\\_20160823\\_rel\\_0181](https://www.fsa.usda.gov/newsroom/news-releases/2016/nr_20160823_rel_0181) (abgerufen am 16.07.2020).
- Varoufakis, Yanis (2015): Der Globale Minotaurus. Kunstmann. München.
- Vining, Jacob H. (1866): Report of a Speech by a Virginia Freedman. <http://www.freedmen.umd.edu/Wyat.html> (abgerufen am 16.07.2020).

- Vries, Mark Leon de (2015): *The Politics of Terror – Enforcing Reconstruction in Louisiana’s Red Valley*. Proefschrift Universiteit Leiden.
- Washington, Booker T. (1907): *The Negro in Business*. Hertel, Jenkins & co. Atlanta.
- Washington, Booker T. (1974): *Atlanta Compromise Speech*. In: Louis R. Harlan (Hrsg.): *The Booker T. Washington Papers* vol. 3. University of Illinois Press. Urbana. 583 – 587.
- Woodward, Comer Vann (1991): *Reunion and Reaction*. Oxford University Press.
- Weber, Max (2010): *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. C.H. Beck. München.